This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

18444.16

Harvard College Library

FROM

By exchange

18464.16

Thomas Moore

Ein irischer Dichter

Eine Untersuchung über den irisch-gälischen Charakter und dessen Widerspiegelung in Thomas Moores Leben und Werken.

Inaugural-Dissertation

der Hohen Philosophischen Fakultät
der Badischen Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Thomas Lindsey Blayney
Danville (Kentucky).

Borna-Leipzig
Buchdruckerei Robert Noske
1906.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
OCT 8 1906
CAMBRIDGE, MASS.
From the University
by exchange.

Meinem lieben Vater

Dr. J. McClusky Blayney

aus Kentucky

in Dankbarkeit gewidmet.

And while the fresh blossoms of summer are braided,
For the sea-girded, stream-silvered, lake-juweled Isle,
While her mantle of verdure is woven unfaded,
While Shannon and Liffey shall dimple and smile,
The land where the staff of St. Patrick was planted,
Where the Shamrock grows green from the cliff to the shore,
The land of fair maidens and heroes undaunted,
Shall wreathe her bright heart with the garlands of Moore.

OLIVER WENDELL HOLMES.

Vorwort.

Es wird in dieser Abhandlung der Versuch gemacht, eine Skizze des irischen National-Charakters zu entwerfen und vermittels des damit gewonnenen Materials den Einfluß Irlands und des irischen National-Charakters auf das Leben und die Schriften Thomas Moores zu untersuchen. Diese Untersuchung dürfte wohl an der Zeit erscheinen in Anbetracht des kürzlich wieder erweckten Interesses für die mannigfaltigen Erzeugnisse der englisch-irischen Literatur. Der Mittelpunkt dieses „Irish Literary Revival" ist augenblicklich Mr. William Butler Yeats, dessen Besuch neulich in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen erregt und lebhaftes Interesse für diese bedeutsame Bewegung hervorgerufen hat.[1]) Mr. Yeats und seine Anhänger sind von dem berechtigten Verlangen erfüllt, all jene besseren und eigentümlichen Elemente des national-irischen Geistes zu bewahren, weiter auszubilden und sie der Welt in würdiger Gestalt zu übergeben.

Aber diese Arbeit ist, meines Erachtens, nicht nur dem Zeitpunkte nach, sondern auch im Hinblick auf die Tatsache als sehr erwünscht zu betrachten, daß über Moores Rang in der englischen, bezw. irisch-englischen Literatur, ein starker Gegensatz zwischen den deutsch-französischen und den englischen Kritiken besteht.

---

[1]) Auch Dr. Douglos Hyde hält augenblicklich eine Reihe von Vorlesungen in den Vereinigten Staaten.

Dieser Widerspruch scheint mir darauf zu beruhen, daß Moore trotz seiner Sprache Nichtengländer und daher ein schwieriger Gegenstand für die englischen Kritiker ist. Es ist dem Engländer von jeher fast unmöglich gewesen, das Nichtenglische richtig zu würdigen. Eine Untersuchung der irischen Elemente in Moores Charakter und Dichtung ist desto erwünschter, als Moore sowohl seiner Sprache wie auch seines Wohnortes wegen nicht nur von dem großen Publikum, sondern auch von vielen Kritikern als Engländer und englischer Dichter betrachtet wird. Gunning sagt: „It has become fashionable to accuse Moore of being English.“ Es ist daher der Zweck der vorliegenden Arbeit, zu beweisen, daß diese Auffassung ungerechtfertigt ist.

Übrigens sind nur zwei Versuche gemacht worden, Moore als Irländer zu betrachten, einmal von Sternberg und dann von Gunning. Beide aber haben die Hauptfrage kaum berührt. Sternberg hat innerhalb der engen Grenzen von sechzehn Seiten nur den politischen Inhalt der „Irish Melodies“ und der „Satires“ behandeln können, während Gunnings sonst interessante Arbeit trotz des Titels doch nur als eine Biographie zu bezeichnen ist, die weder eine Untersuchung des national-irischen Charakters, noch seines Einflusses auf Moores Dichten und Denken enthält.

In den folgenden Seiten habe ich versucht, die Meinungen von Fachleuten und von Kennern des keltischen Charakters durch Zitate aus der alten und modernen irischen Literatur zu unterstützen. Nur auf diese Weise und indem ich das Vorhandensein derselben Rassenmerkmale bei andern, nahe verwandten gälischen Stämmen, z. B. bei den Wallisern und Schotten, hervorhob, konnte ich mich berechtigt fühlen, gewisse Charakterzüge als national zu bezeichnen.

Für die Merkmale irischen Nationalgeistes in der älteren irischen Literatur bin ich Mr. Douglas Hydes „Literary History of Ireland“ sehr verpflichtet. Diese treffliche und gründliche

Arbeit verkündigt nicht nur ein Wiederaufleben der irischen Wissenschaft, einst die Zentralsonne europäischer Kultur, sondern zeigt auch durch die vielen Zitate aus den Werken bekannter ausländischer Gelehrter, daß der Verfasser auf der Höhe der modernen Wissenschaft steht.

Herrn Professor Dr. Johannes Hoops an der Universität Heidelberg, welcher mich in liebenswürdigster Weise bei meinen Studien unterstützte, spreche ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus.[1])

T. Lindsey Blayney.

---

[1]) Als obige Zeilen schon im Satz standen, erhielt ich das für die irische Nation hoch bedeutende Werk „Irish Literature" (10 Bde. Philadelphia, Morris, 1906) herausgegeben von McCorthy, Egan, Hyde, Gregory, Roche und Welsh. Diese wichtige Chrestomathie der Geistesprodukte der Irländer bestätigt nicht nur das oben gesagte betreffs des „Irish Literary Revival", sondern auch meine Ansichten über den irischen Charakter. Ich kann hier nur mein großes Bedauern aussprechen, daß ich das treffliche Werk bei meiner Untersuchung nicht habe benutzen können. T. L. B.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V
Literaturverzeichnis XI
Einleitung 1
Einfluß der Rasse 1
Nationale Eigenschaften der Kelten 3
Die irischen Gälen 5

Erster Teil.
Der irische Charakter.

Einbildungskraft und Phantasie 8
Orientalische Neigungen 12
Vorliebe für das Übernatürliche 14
Sentimentalität und Gefühl 16
Sinn für die Natur und deren Beschreibung 20
Vorliebe für das Verzierende. Farben- und Schönheitssinn . . 25
Beredsamkeit 29
Musikalische Natur 31
Fröhlichkeit und Vorliebe für Tafelfreuden 33
Humor und Geist 35
Gegensatz zwischen Fröhlichkeit und Schwermut 37

Zweiter Teil.
Der Einfluß Irlands auf Moores Jugend.

Allgemeines 39
Moores Geburtsort 42
Jugendfreunde 44
Irische Zustände in jener Epoche 50
Moores Charakter 56

Seite

Dritter Teil.
Irische Politik in Moores Dichtung.

Gegen politische Persönlichkeiten gerichtete Gedichte 64
Irische Religion. 73
Gegen England zielende Gedichte 78
Schwermütige, Irlands Geschick beweinende Gedichte 80
Gedichte, die Hoffnung und Rache verkünden 84

Vierter Teil.
Irische Natur in Moores Dichtung.

Die in Moores Dichtungen aufgeführten irischen Landschaften . 87

Fünfter Teil.
Die irischen Nationaleigenschaften in Moores Dichtung.

Einbildungskraft und Phantasie 97
Orientalische Neigungen 99
Vorliebe für das Übernatürliche 103
Sentimentalität und Gefühl 106
Sinn für Natur 109
Vorliebe für das Verzierende. Farben- und Schönheitssinn . . 113
Beredsamkeit 121
Anhänglichkeit an Familie und Vaterland. Zärtlichkeit 125
Fröhlichkeit und Vorliebe für Tafelfreuden 133
Musik 136
Geist und Humor 141
„Natural Magic“ 143
Schwermut 146
Schluß 151

Literaturverzeichnis.

Ackermann, Richard, Lord Byron. Heidelberg, Winter, 1901.

Angellier, Auguste, Étude sur la vie et les œuvres de Robert Burns. Paris, Hachette, 1892.

Arnold, Mathew, On the Study of Celtic Literature. London, Elder, 1867.

Aronstein, Ph., Tennyson. Englische Studien XIII.

Ashbourne, Lord, Pitt, Chapters of his Life and Times. London, Longmans, 1898.

Ashton, John, The Dawn of the XIX Century in England. London, Unwin, 1890.

Athenaeum 3. Sept. 1898. Tom Moore and John Keats.

Beaumont, G. de, L'Irlande. 2 Bde. Paris, Gosselin, 1839.

Beers, Henry, A., A History of English Romanticism in the XVIII Century. New York, Holt, 1899.

Blackie, J. Stuart, Life of Burns. London 1888.

Bleibtreu, Karl, Geschichte der englischen Literatur. Leipzig, Friedrich, 1887.

Brandes, G., Die Hauptströmungen der Literatur des XIX. Jahrhunderts. Berlin, Dunker, 1874.

Brooks, Geo, What I learned in Ireland. Blackwoods Magazine, Feb. 1890.

Bryant, S., Celtic Ireland. London, Paul, 1899.

Buckle, H. T., History of Civilization in England. Heidelberg, Winter, 1864.

Chamberlain, H. S., Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts. 4. Aufl. München, Bruckmann, 1903.

Chantavoine, H., Béranger, in Petit de Jullevilles Histoire du Langage et Littérature française. Paris, Colin, 1899.

Colvin, S., Keats. London, Macmillan, 1902.

Cooper, G., Letters on the Irish Nation. London, White, 1800.

Courthope, W. J., A History of English Poetry. London, Macmillan, 1895.

Craik, G. L., History of English Literature. London, Griffin, 1871.

Dawson, E., Byron and Moore. Diss. Leipzig, Seele, 1902.

Dewar, D., Observations on the Character, Customs, and Superstitions of the Irish. London, Cortis, 1812.

Dowden, E., New Studies in Literature. London, Paul, 1895.

Draper, J. W., History of the Intellectual Development of Europe. London, Bell, 1864.

Faye, J. de la, L'Irlande au XIX Siècle, Paris, Blond.

Ferrari, V., Litteratura Italiana Moderna, Milano, Hoepli, 1901.

Finden, E., The Beauties of Moore. London, Tallis, 1853.

Forbes, J., Memorandums made in Ireland. 2 Bde. London, Smith, 1853.

Forcade, E., Thomas Moore. Revue des Deux Mondes, Jan. 1853, S. 617 ff.

Franke, K., Social Forces in German Literature. New York, Holt, 1899.

Friedländer, L., Über die Entstehung und Entwickelung des Gefühls für das Romantische in der Natur. Leipzig, Hirzel, 1873.

Froude, J. A., The English in Ireland in the XVIII Century. 3 Bde. London, Longmans, 1872.

Gannon, J. P., Review of Irish History. London, Unwin, 1900.

Garnett & Gosse, English Literature. London, Heinemann, 1903.

Gosse, E., Modern English Literature. London, Heinemann, 1900.

Grattan, H., Memoirs of the Life and Times of the Rt. Hon. Henry Grattan. London, Colburn, 1839.

Greville, H., Past and Present Policy of England towards Ireland. London, Moxon, 1845.

Gunning, G. P., Moore, Poet and Patriot. Dublin, Gill, 1890.

Hall, S. C., A Memory of Moore. London, Virtue, 1879.

Hallam, H., English Constitutional History. London 1827.

Halleck, H. P., History of English Literature. New York, American Book Co. 1900.

Hendreich, O., Alfred de Musset, ein Vertreter des Esprit Gaulois. Progr. Berlin, Gaertner, 1899.

Herford, C. H., The Age of Wordsworth. London, Bell, 1897.

Hugony, G. R., Schizzi Critici (Moore) Palermo, Libreria Revista Italiana (1883).

a) **Hyde, D.,** Story of Early Gaelic Literature. London, Unwin, 1895.
b) **Hyde, D.,** A Literary History of Ireland. London, Unwin, 1903.
Ingram, T. D., A Critical Examination of Irish History. London, Longmans, 1900.
Johnson, C., The Isle of the Shamrock. New York, Macmillan, 1901.
a) **Jubainville, H. de, et Collinet,** Etudes sur le Droit Celtique. Paris, Thorin, 1895.
b) La Civilisation des Celtes. Paris, Fontemoing, 1899.
c) Introduction à l'Etude de la Littérature Celtique. Paris, Thorin, 1883.
Kaffeler, J. N., Beranger und seine Lieder. Herrichs Archiv XXX Nr. 55 S. 459 ff.
Keating, E., History of Ireland. New York, O'Mahoney, 1857.
Klöpper, C., Englisches Real-Lexikon. Leipzig, Renger, 1899.
Kölbing, E., Englische Studien XXVI.
Körting, G., Grundriß der Geschichte der englischen Literatur. 3. Aufl. Münster, Schöning, 1889.
a) **Krans, H. S.,** Irish Life in Irish Fiction. Columbia University Press. New York 1903.
b) **Krans, H. S.,** Mr. Yeats and the Irish Literary Revival. Outlook New York, Vol. 75 No. 1 p. 57 ff.
Kühnel, Thomas Moores Irish Melodies. Progr. Gumbinnen 1876.
Lasteyrie, J. de, L'Irlande depuis la dernière Famine. Revue des Deux Mondes, Juillet 1853 S. 495 ff.
Latham, R. L., Man and his Migrations. London, Van Voorst, 1851.
Loth, J., La Métrique Gauloise. V. XI de Jubainville. Paris, Fontemoing 1902.
Macaulay, J., The Truth about Ireland. London, King, 1876.
Mac Lean, L., History of the Celtic Language. London, Smith, 1840.
Madden R. R., The History of Irish Periodical Literature. Lond., Newby, 1867.
Mant, R., History of the Irish Church. London 1840.
a) **McCharthy, J.,** Outlines of Irish History. London 1890.
b) **McCharthy, J.,** A History of the Four Georges and William IV. London, Chatto, 1890.
McCharty, M., Five Years in Ireland. 8. Aufl. London, Simkin, 1902.
a) **Minto, W.,** Article „Moore" in Encyclopaedia Brittanica.

b) **Minto, W.**, The Literature of the Georgian Era. Edinburg, Blackwood, 1894.

Moore, Thomas, History of Ireland. Paris, Galignani, 1835.

Morley, H., English Writers. London, Cassell, 1887.

Morris, W., O'C., Ireland 1798—1898. London, Innes, 1898.

a) **O'Curry, E.**, Manuscript Materials of Irish History. London, Williams, 1861.

b) **O'Curry, E.**, Manners and Customs of the Ancient Irish. Lond., Williams, 1873.

O'Donovan, P., Brehon Laws. London 1901.

a) **O'Grady, M.**, History of Ireland. London, Samson, 1881.

b) **O'Grady, M.**, Early Bardic Literature of Ireland. London, Samson, 1874.

Patten, S. N., The Development of English Thought. New York, Macmillan, 1899.

Prior, J., A Life of Edmund Burke. London, Bell, 1891.

Publications of Loyal and Patriotic Union. Dublin. I. L. P. U. Press. 1890.

a) **Quarterly Review** July 1894. Irish Folk Lore.

b) **Quarterly Review** Oct. 1894. Lady Dufferin.

Raleigh, W., The English Novel. London, Murray, 1901.

Rambaud, A., Histoire de la Civilisation française. Paris, Colin, 1893.

Reeves, D., Adamnans Life of Columba. London 1894.

Revue des Deux Mondes, Oct. 1843. Thomas Moore.

Revue des Deux Mondes, April 1843. Poètes et Romanciers anglais.

a) **Saintsbury, G.**, History of XIX Century Literature. London, Macmillan, 1896.

b) **Saintsbury, G.**, History of Criticisms and Literary Taste in Europe. Edinburgh, Blackwood, 1900.

Saunders, L. C., Life of Sheridan. London, Scott, 1885.

Schorkopf, F., über Thomas Moores Leben und Werke. Ilfeld, Progr. 1862.

Schröers, M. M. A., Percy's Reliques of Ancient English Poetry. Berlin, Felbel, 1893.

Smith, G., Irish History and Irish Character. Oxford, Parker, 1880.

Stephens, T., Geschichte der wälschen Literatur. Halle, Waisenhaus, 1864.

Sternberg, E., über die politischen und nationalen Elemente in den Dichtungen des Thomas Moore. Progr. Görlitz 1882.

Sydney, W. C., The Early Days of the XIX Century in England. London, Redeway, 1898.

Taine, H., Histoire de la Littérature Française. 9. Aufl. Paris, Hachette, 1895.

Ten Brink, B., Geschichte der englischen Literatur. Straßburg, Trübner, 1893.

Thiergen, Oskar, Byrons u. Moores orientalische Gedichte. Diss. Leipzig, Mutze, 1880.

Ballat, G., Thomas Moore. Paris, Rousseau, 1886.

Villemarqué, H. de la, La Legende Celtique. Paris, Didier, 1864.

Weddingen, F. H. O., Geschichte der Einwirkung der deutschen Literatur auf die Literaturen der übrigen europäischen Kulturvölker der Neuzeit. Leipzig, Wigand, 1882.

Wendt, G., Ireland in the XIX Century. Englische Studien XI.

Wright, Thomas, The Celt, the Roman, and the Saxon. London, Trübner, 1885.

Yeats, W. B., In the Seven Woods. New York, Macmillan, 1903.

Zemlin, J., Thomas Moores Dichtungen. Progr. Berlin, Gaertner 1894.

Zimmer, H., Über die Bedeutung des irischen Elementes für die mittelalterliche Kultur. Preußische Jahrbücher Bd. 59. 1887.

Zimmer, A. E., Henry Grattan. Oxford, Blackwell, 1902.

Bemerkung: Alle Verweisungen beziehen sich auf The Poetical Works of Thomas Moore, 5 Bde. Leipzig, Tauchnitz, 1842.

Einleitung.

Der Einfluß der Rasse.

„Das Edelste, was wir besitzen, haben wir nicht von uns selbst; unser Verstand mit seinen Kräften, die Form, in welcher wir denken, handeln und sind, ist auf uns gleichsam herabgeerbet." Herder.

Der Charakter einer phantasiereichen Literatur ist das Ergebnis vieler Kräfte. Er hängt nicht von der gegenwärtigen Philosophie ab, sondern beruht auf den vererbten, durch Geschichte und Klima hervorgerufenen Eigentümlichkeiten der Rasse. Emerson hat den Menschen „ein Bund seiner Vorfahren" genannt. Niemand, und dünke er sich noch so unabhängig, kann sich der Kennzeichen der Rasse, der er angehört, ganz entäußern. In der Literatur-Geschichte war es Taine, der zuerst die Frage des Rasseneinflusses auf die Literatur gründlich behandelte.[1]) Die Menschen insgesamt haben gewisse Rasseeigenschaften gemeinsam, eine gewisse Ähnlichkeit in der Weise, wie sie denken, handeln und sich ausdrücken, gewisse Bilder oder Symbole für das Schöne oder das Erhabene in der Natur, welche die Grundlage der Dichtung aller Völker bilden. Aber auf diesen Grundstamm der Ähnlichkeit sind die Reiser der Rasse-Eigentümlichkeiten und -Beschaffenheit aufgepfropft worden. Die Menschheit schien Rousseau in unzählige freie und gleiche

[1]) Taine Bd. 1 S. 23 ff. Er nennt ihn „la première et plus riche source de ses facultés maitresses".

Individuen geteilt zu sein. Jeder dieser winzigen Teile des Nationalorganismus war für ihn ein besonderer Gegenstand des Interesses. Ein Nationalismus im Sinne Lessings war ihm fremd, und das alles durchdringende Wirken des Nationalgeistes wollte er nicht anerkennen. Herder andererseits, obschon er den Theorien des Genfer Philosophen zuneigte, indem er die moralische Freiheit des individuellen Geistes pries, dachte ihn sich als integrierenden Teil eines größeren Organismus — des Nationalgeistes. Taine hat nur diese letzte Theorie bis auf ihre äußerste Konsequenz verfolgt. Obwohl es gefährlich erscheinen mag, die Verfolgung der verwickelten Einwirkung des Rasseneinflusses auf die literarischen Erzeugnisse der Autoren einer Mischrasse, z. B. der amerikanischen, zu unternehmen, so ist doch der Einfluß der Rasse ein Faktor, der stets mit berücksichtigt werden muß. Dies ist ganz besonders der Fall beim Studium von Schriftstellern, die einer Rasse entspringen, welche sich Jahrhunderte hindurch eines isolierten Daseins erfreut oder die einen derartig starken Nationalcharakter besitzt, daß er gegen die Einwirkung fremder Einflüsse vollkommen widerstandsfähig ist. Bei dem Studium eines Schriftstellers, der diese zuletzt erwähnte Art von Rasse vertritt, können wir mit Sicherheit erwarten, daß wir auf gewisse unterscheidende Rassenmerkmale stoßen, die ihn ohne Zweifel als Sprößling seiner Rasse und seiner Zeit erkennen lassen. Madden[1]), Chamberlain,[2]) Kemble,[3]) Hendreich,[4]) Ackermann[5]) usw. legen

---

[1]) Madden 23 f.: „No one who has made a study of the question of race (Pritchard, Latham and Diffenbach) can doubt that there are certain distinctive characteristics of race."

[2]) Chamberlain, Bd. 1 S. XXXIV, zitiert aus Goethe, daß der Einfluß der nächsten Umgebung nur sekundär „neben dem Angeborenen der Rasse" ist. Chamberlains geistreiches Werk stützt sich auf die Theorie, daß es besondere Rassenmerkmale gebe. (vgl. Bd. 1, 29 ff. und Biedermann VI, 339 und VII, 42 ff. vgl. auch Chamberlain I, 171, 218 nnd Courthope I, XXVII.)

[3]) Kemble VI, 11.

[4]) Hendreich 3.

[5]) Ackermann 1: „Den Gesetzen der Vererbungstheorie gemäß hat

Zeugnis für den alles durchdringenden Einfluß der Rasse ab. Es ist ein Einfluß, der nie von der Seite des Schriftstellers weicht: Er trägt ihn da weiter, wo seine Schritte unsicher erscheinen; er ist ihm entweder ein stets anwesender Schutzengel oder allbeherrschender Dämon. Er verleiht seinen Taten eine eigentümlich einfache Erhabenheit, die sich von einer innewohnenden Individualität der Rasse, nicht der Persönlichkeit, herleitet. Er erhebt ihn, wenn ich so sagen darf, über sich selber, über alle jene persönlichen Charaktereigentümlichkeiten, und umgibt seine Taten mit jenem Heiligenschein der Nationalität, welche am Ende doch das teuerste Geburtsrecht jedes wirklich großen Autors bildet. Seine Produkte stammen nicht von ihm allein her. Sie sind nicht das Resultat bloßer individueller Anstrengung, sondern sie sind eher das Ergebnis aufgehäufter Eindrücke, die seit Jahrhunderten auf gleich organisierte, unter gleichen Verhältnissen lebende Menschenmassen gewirkt haben, mit andern Worten: Sie sind die Vorstellungen der Nation als ein Ganzes. Franke[1]) hat mit Recht gesagt, daß „individual poets, artists, prophets are only, as it were, the most receptive and at the same time the most productive organs of the national body". Sie sind die Röhrenleitung, durch welche der Ausfluß nationaler Kunst und nationaler Literatur an das Licht gelangen, mit einem Wort: Diese Schriftsteller sind selbst national.

Nationale Eigenschaften der Kelten.

Wenn man ganz allgemein von dem Einfluß der Rasse auf literarischem Gebiet sprechen kann, so sind wir hierzu bei der keltischen Rasse insbesondere berechtigt, weil diese stets

man die geistige und körperliche Veranlagung hervorragender Männer auf ihre Vorfahren, auf ihre Nation und deren Eigentümlichkeiten zurückgeführt."

[1]) Franke S. 330.

äußerst widerstandsfähig gegen fremde Einflüsse gewesen ist. In welch hohem Maße dies bei den Franzosen der Fall ist, hat man schon oft hervorgehoben.[1]) Trotz fremder und widriger Einflüsse können die Grundeigenschaften der Vorfahren bis auf die entferntesten Geschlechter verfolgt werden. Hier wie bei anderen Rassen sind gewisse durch Umgebung, Politik oder Klima veranlaßte Charakterzüge im Laufe der Zeit angeeignet worden. Aber wenn wir den Schaum der Kultur von der Oberfläche entfernen, so entdecken wir dieselbe tiefe, unveränderliche Unterströmung des Rassencharakters, wie sie zu jenen entferten Zeiten zu finden war, als gallischer Speer auf römischen Schild schmetterte.[2])

Wenn nun die kontinentalen Kelten eine so große Widerstandsfähigkeit gegen alle von außen kommenden Einflüsse gezeigt haben, so sind wir berechtigt, ähnliches bei denjenigen Zweigen der keltischen Rasse zu finden, die heute noch die Bretagne, Wales und Cornwall bewohnen. Und so ist es in der Tat. Nirgends finden wir größere Anhänglichkeit an alte Sagen, Sitten und Gesetze, als gerade bei diesen in abgelegenen Landes-

---

[1]) Hendreich III sagt: „Immer ist der Gallier in dem Franzosen, selbst in dem klassischsten, erkennbar geblieben.“ Und weiter: „Die Franzosen aller Zeiten besitzen gewisse Eigenschaften, die der gallischen Rasse so wesentlich eigen sind und an ihrer Natur so fest haften, daß sie allen äußeren Einflüssen, welche Frankreich im Laufe der Zeiten erfahren hat, widerstanden haben.“ Meyer, in Herrigs Archiv 50, 382, meint: „Die Grundeigenschaften des französischen Charakters sind noch heutzutage das, was sie in der Geschichte seit Cäsars Zeit gewesen sind.“

[2]) Hyde, b 16, Anm. meint, wo er von den in der französischen Gesetzgebung noch übrigen Spuren altgallischer Sitten und Gesetze spricht, daß wir uns darüber nicht verwundern sollen „since nineteen-twentieths of modern French blood is computed to be that of the aboriginal races“. Wegen Mangels an Raum kann ich leider nicht die keltischen Elemente in dem französischen Charakter bis auf ihre Quellen verfolgen. Aber in den nächsten Seiten habe ich, wo es mir geboten schien, vergleichshalber gewisse Merkmale des kontinentalkeltischen Charakters herangezogen. Nur so habe ich zeigen können, daß Eigenschaften der Gälen nicht minder gälisch sind, weil sie in den Sitten oder Schriften andrer keltischer Stämme vorkommen.

teilen noch seßhaften Überbleibseln der keltischen Rasse. Ganz besonders ist dies der Fall bei dem keltischen (gälischen) Stamm, der sich in einer vorgeschichtlichen Zeit auf der Insel Irland niederließ.

Die irischen Gälen.

Es ist oben schon erwähnt worden, daß es gewisse Rassenmerkmale gibt, die in ein und derselben Rasse gleichsam fixiert bleiben. Ich habe auch die Tatsache besprochen, daß sich infolge des Einflusses neuer politischer, sozialer und klimatischer Zustände neue Charakterzüge aus den ursprünglichen entwickeln können. Neue Eigentümlichkeiten vermehren sich desto schneller in umgekehrtem Verhältnis zu der Innigkeit, mit welcher die verschiedenen Zweige derselben Rasse mit dem Elternstamm in Verbindung stehen. Wenn wir von keltischen oder gälischen Einflüssen sprechen, die auf Moore gewirkt haben, so meinen wir diejenigen Einwirkungen von Rasseeigentümlichkeiten, welche jener gälische Zweig der Kelten ererbt, der heute den Namen Irländer trägt. Die Irländer gehören einem keltischen Stamm an, welcher zu einer vorgeschichtlichen Zeit, entweder durch Gewalt genötigt oder aus eignem Antrieb, seinen Stammsitz verließ, und sich um die lockenden Buchten der „Smaragdinsel" ansiedelte. Da die Bewohner Irlands durch ein stürmisches Meer und eine weit ausgedehnte Wasserfläche von den ihnen verwandten kontinentalen Völkerschaften getrennt waren, da sie sich weder den Römern unterwarfen, noch, mit Ausnahme einiger schmaler Küstenstrecken, vor den Dänen oder Normannen die Waffen streckten, so wahrten sie sich in außerordentlichem Grade die Sitten, Gewohnheiten und Charakterzüge der Stammkelten. Diese mehr als ein Jahrtausend dauernde Isolierung ist nicht vorübergegangen, ohne starke Spuren in dem Volkscharakter zu hinterlassen. Die Irländer sind ein politischer Komplex geworden, dessen nationale Charakterzüge in einer Weise wissenschaftlich untersucht werden

können, die bei vielen gemischten ethnographischen Gruppen[1]) fast unmöglich wäre. Aber nicht allein ursprüngliche Eigentümlichkeiten sind beibehalten worden, es sind auch, wie oben erwähnt, im Laufe der Zeit durch äußerliche Verhältnisse veranlaßte Eigenschaften hinzugetreten. Das, was Chamberlain[2]) „den historisch-geographischen Moment" nannte, hat eine so bedeutende Rolle gespielt, daß der, der den irischen Charakter untersuchen will, die irisch-gälischen Rassenmerkmale besprechen darf, ohne Gefahr zu laufen, in die Irrtümer und Verallgemeinerungen zu verfallen, zu denen diejenigen geneigt sind, die es unternehmen, die Charaktereigenheiten einer Mischrasse zu sondieren.

Erster Teil.

Der irische Charakter.[3])

Bevor wir es unternehmen, den Charakter Thomas Moores zu untersuchen, wird es nötig sein, daß wir uns eine klare Vorstellung von den Hauptmerkmalen machen, die in der Ver-

---

[1]) vgl. Bryant XVII.

[2]) Chamberlain I, 288 Anm.

[3]) Gerade am Anfang dieser Untersuchung über den national-irischen Charakter halte ich es für zweckmäßig, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Tatsache zu lenken, daß man die Urteile englischer Schriftsteller bezüglich der Irländer und irischer Angelegenheiten mit großer Vorsicht aufnehmen muß. Wir sind sehr geneigt und zum Teil gezwungen, aus englischen Quellen unser Wissen über jenen Punkt zu ergänzen, aber gerade bei englischen Autoren, auf deren Urteil wir sonst uns zu verlassen gewohnt sind, finden wir die erstaunlichsten Beweise von Unwissenheit. Jenes englische Charaktermerkmal — die Unfähigkeit, selbst ein annähernd richtiges Urteil über Nichtenglisches auszusprechen — eine Charaktereigentümlichkeit, die Körting S. 388 treffend beschreibt, als „allzu große Befangenheit in spezifisch englischen Anschauungen, ein Unvermögen, Nichtenglisches voll zu würdigen oder nur nach Gebühr zu berücksichtigen," kann vielleicht nirgends besser beobachtet werden als gerade da, wo Engländer ein Urteil über die Irländer fällen. vgl. Madden 18 die Beschreibung der Weise, in welcher Macaulay Lady

gangenheit[1]) sowohl wie in der Gegenwart dem irischen Volke eigen gewesen sind. Diese Charakterzüge sind glücklicherweise bei den Irländern so stark ausgeprägt und von so vielen Kritikern bezeugt, daß es uns nicht schwer wird, die folgenden als ganz besondere und spezifisch irische Charaktermerkmale zu nennen und, indem wir sie dann einzeln untersuchen, zu beweisen, daß sie auch charakteristisch für die Gälen aller Zeiten gewesen sind.

Holland den Rat erteilte, die Memoiren ihres Vaters bezüglich Irlands nicht herauszugeben: „. . . disregarding all interests and obligations but those of party". Fitzgibbon, Swift, Burke, Grattan und O'Connell haben die Bemerkung gemacht, daß „the people of England know less of Ireland than any other nation of Europe" (vgl. Morris 21). Mathew Arnold setzte sich den schärfsten Angriffen der „Times" aus, weil er es wagte, mit der Feder das Schöne in der keltischen Sprache und Literatur zu verteidigen. Diese Zeitung hat ihn mit dem Titel beehrt eines „sentimentalist who talks nonsense about the children of Taliesin and Ossian, whose dainty taste requires someting more flimsy than the strong sense and sturdy morality of his fellow Englishmen" (Arnold 10—11). Zimmern 14 citiert Gibbon, welcher sagte: „Of Ireland I know nothing" und das Land „petty province" nannte. vgl. weiter Ashton 102, wo wir — im Jahre 1890 — über den irischen Patrioten Emmet folgendes Urteil finden: „Silly Boy! . . . His crazy brain imagined . . . Three hours after its rising this scum was put down" usw. Selbst Hume erdreistet sich zu sagen: „From the beginning of time the Irish were buried in profound ignorance and barbarism and continued, while the western world grew civilized, distinguished by vices alone." Hiergegen will ich augenblicklich die Aufmerksamkeit des Lesers nur auf den Artikel von Zimmer in den Preußischen Jahrbüchern 59, 1887, lenken, da die Frage irischer Zivilisation später gründlicher untersucht werden wird.

[1]) Ich habe es absichtlich vermieden, die irischen Gälen streng historisch zu behandeln, da es viele Nachschlagewerke gibt, worin man alles Wissenswerte finden kann. Eine historische Behandlung würde, wenigstens wenn chronologisch ausgeführt, in anbetracht unseres Themas die Einheit der Arbeit gestört haben. Es schien mir daher vorteilhafter, die historische Behandlungsweise ganz aufzugeben, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden. Ueber die Geschichte der irischen Gälen vgl. Bryants Celtic Ireland, Dewars Observations on the Character of the Irish, Fayes Vorwort in seinem Ireland au XIXe Siècle, Gannons Review of Irish History, die ersten Kapitel aus Hydes History of Irish Literature, Keatings History of Ireland, Mc Carthys Outline of Irish History, O'Gradys History of Ireland, Smiths Irish History and Character usw.

Einbildungskraft und Phantasie.

Bryant bemerkt bei Untersuchung der Eigenschaften der altirischen Gälen, daß „they were doubtless the gathering together in that remote western island — that land nearest to the setting sun — of the most imaginative, aspiring and poetic spirits that move slowly or rapidly westward to find new worlds".[1]) Obwohl wir bezweifeln möchten, daß die „phantasiereichsten Geister" sich absichtlich vereinigten, um „die weit nach dem Westen liegende Insel" aufzusuchen, so ist es immerhin eine Tatsache, daß die Irländer seit undenklicher Zeit wegen ihrer lebhaften Phantasie bekannt waren. Buckle erklärt die Produktivität der Phantasie bei gewissen Völkern als Folge der Wirkung von Naturerscheinungen auf die Seele des Menschen.[2]) In Irland sind mit Ausnahme von heftigen Stürmen, die die Insel ihrer einst so schönen Wälder beraubt haben, die bei der wunderbaren Einbildungskraft der Einwohner zu erwartenden Naturerscheinungen kaum vorhanden. Ob diese Phantasie ein aus dem Orient stammender Charakterzug ist, wie manche behaupten,[3]) kann vorläufig nicht entschieden werden. Wie dem auch sei, es haben die Irländer, wie auch die Gallier, die Walliser,[4]) und die Schotten,[5]) vermöge

---

[1]) Bryant XIV.

[2]) Buckle I, 112.

[3]) vgl. den nächsten Abschnitt.

[4]) vgl. San Martes Uebersetzung von Stephens Geschichte der wälschen Literatur, Halle 1864, S. 283 Beispiele wälscher Phantasie. vgl. Wülker 12: „Die Mabinogion zeigen eine Erfindungsgabe, die der in Tausendundeinernacht offenbarten nicht nachsteht". Ferner Arnold 70, Vergleich zwischen der farblosen angelsächsischen und lebhaften wälschen Einbildungskraft.

[5]) vgl. Ten Brink über Douglas II, 434. Herford 194 über Hoggs „aerial flights of imagination". Er behauptet, daß „Story of Kilmeny is at head of all our fairytales. It is inimitable for its scenes of visionary splendor. He might have claimed over all his contemporaries the Delphic laurel for direct inspiration". vgl. auch Bate 71 ff. über Sir Noel Paton, der die Aufmerksamkeit auf die

einer ihnen innewohnenden unerschöpflichen Phantasie ihren literarischen Erzeugnissen eine seltene Färbung gegeben. Die frühirischen Chroniken enthalten Märchen, die „rival in extravagance those of Egypt and China and are examples of characteristic creations of national fancy“;[1]) in den wunderlichen „Acts of Brendan“ aus dem 6. Jahrhundert finden wir eine unendliche Fülle jener überraschenden und von dem gälischen Geist so gern erfundenen Abenteuergeschichten.[2]) Es ist höchst interessant zu beobachten, daß Brendan uns eine der frühesten in der Literatur versuchten Darstellungen der Hölle gegeben hat.[3]) Die irische Dichtung ist voll von Erzeugnissen einer überaus reichen Phantasie.[4]) Man vergleiche nur die Beschreibung des Elysiums in dem gewiß aus vorchristlicher Zeit stammenden „Voyage of Bran“, um ein treffliches Beispiel des „luxe asiatic de l'imagination irlandaise“, wie Forcade[5]) sich ausdrückt, zu erhalten. Ich erlaube mir Hydes Bemerkungen über die erwähnte Stelle anzuführen: „To my mind it breathes the very essence of Celtic glamour, and is shot through with their love of form, beauty and landscape, company and the society of women. How exquisite the idea of being transported from this world to an isle around which the sea-horses glisten where from trees covered with blossoms the birds call in harmony to the Hours, a land whose haze is incomparable! What a touch! Where hair of crystal drops

---

zarte Phantasie lenkt, welche sich in den bekannten Bildern aus „Midsummer Night's Dream“ findet: „His true power shows itself in his pictures from the realms of fancy.“ Herford 73 nennt Wilsons Phantasie „a rich refracting medium“.

[1]) Smith 7 und Morley I, 174.

[2]) Hyde b, 200. vgl. Villemarqué I, LVIII für Beispiele irischer Phantasie aus den „Voyages of Snedgus and Mac Riaga“.

[3]) Hyde b, 200.

[4]) vgl. Hyde b, 487 die Uebersetzung des schönen den Ursprung des Shannons beschreibenden von Cuan O'Lochain im Jahre 1024 verfaßten Gedichtes.

[5]) Forcade 620.

from the mane of the wave as it washes against the land; where the chariots of silver and of bronze assemble on the plain of sports, in the country against which laughter peals and the day of lasting weather showers silver upon the land. And then to play, sitting at the luxurious wine

‚Men and women under a bush
Without sin, without crime.‘

I verily believe, there is no Gael alive even now who would not in his heart of hearts let drift by him the Elysiums of Virgil, Dante and Milton to grasp at the Moy Mell (Elysium) of the unknown Irish pagan.“ [1])

Jeder, der die irische Literatur studiert hat, muß über den Reichtum der darin waltenden üppigen Phantasie staunen. Überall begegnet einem das, was Colvin „wild wood-notes of Celtic imagination“ genannt hat.[2]) Auch bei den modernen irischen Schriftstellern sind diese Züge nicht selten zu finden. Lady Dufferin war eine geborene Sängerin der Phantasie.[3]) Gerade dieser Umstand ist es, der ihre Gedichte, besonders die Balladen, so volkstümlich gemacht hat. Mrs. Tighe offenbart uns in ihrem beliebten „Psyche“ eine Fülle von Phantasie.[4]) Burke, Grattan, Sheridan, Hazlitt, Sheil und all die andern Mitglieder jener glänzenden Versammlung irischer Redner und

---

[1]) Hyde b, 100.

[2]) Colvin 105. Colvin 2 bemerkt übrigens, daß „in the gifts and temperament of Keats we shall find much that seems characteristic of Celtic rather than of English nature“. Es ist auch wahrscheinlich, daß Keats' Familie ursprünglich aus Wales oder Cornwall stammte. Gewisse Stellen aus seinem Endymion, wie z. B.:

„Aeaea's isle was wondering at the moon,“

oder

„Cold, O cold indeed
Were her fair limbs, and like a common weed
The sea-swell took her hair.“

scheinen tatsächlich etwas Keltisches an sich zu haben.

[3]) vgl. Hutchinson, Lady Dufferin in The Academy Aug. 18. 1894 S. 111.

[4]) vgl. Colvin 21.

Literaten besaßen eine hervorragende Gabe der Phantasie. Hätte Irland nichts weiter auf dem Gebiet der phantasiereichen Dichtung hervorgebracht als die übernatürlichen von Thomas Crofton Croker[1]) in seinem „Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland" (1825) und in seinem „Fairy Legends of the Lakes" gesammelten Geschichten und Legenden, so müßten wir doch schon daraufhin in den Irländern ein überaus phantasiebegabtes Volk sehen. Ich kann die Frage hier nicht weiter verfolgen, und werde daher nur noch als letztes Beispiel irischer Einbildungskraft die Gedichte von Miß Barlow, der Conemara-Dichterin, anführen.[2]) Diese Irländerin machte sich erst 1891 durch ihre „Bogland studies" einen Namen; seitdem hat sie sich die Gunst weiterer Kreise durch die „Irish Idylls" erworben. Sie besitzt in hohem Maße die alte Erfindungsgabe der Gälen, die wir schon kennen gelernt haben. Obwohl diese Dichterin nur einmal und auf kurze Zeit an der Küste von Conemara geweilt hat, vermag sie in ihrem von Conemara weit entfernten Dubliner Heim durch ihre irische Phantasie die westlichen Gegenden Irlands mit demselben überraschenden Lokalkolorit zu malen, das wir bei Thomas Moores orientalischen Landschaften bewundern. Und schließlich, wo könnte man Beispiele von zarterer schöpferischer Phantasie finden als bei dem Dichter Yeats, der heute alles das repräsentiert, was speziell gälisch in der irischen Literatur ist?

„And in the trembling blue green of the sky,
A moon, worn as if it had been a shell
Washed by Time's waters as they rose and fell
About the stars and broke in days and years."[3])

Wo finden wir ein Liebespaar wie:

„. . . Mice in the one wheaten sheaf
Forgotten at the threshing place";

---

[1]) Krans 101 ff.
[2]) Johnson 95 ff.
[3]) Yeats, Sewen Woods 25.

Oder wie: „Two sweet blossoming apple boughs
That have one shadow on the ground";
Oder wie: „The two strings that made one sound
Where that wise harper's fingers ran."[1])

Orientalische Neigungen.

Mit der charakteristischen irischen schöpferischen Phantasie nahe verwandt sind die oft bemerkten orientalischen Charakterzüge und Neigungen. Brandes sagt von den Irländern: „Die Rasse selbst hat ein morgenländisches Gepräge. Die Lebhaftigkeit ihrer Phantasie, eine Vorliebe für das Farbige, für das Schmückende und das Anmutige, eine Weichheit der Empfindung verbunden mit tollkühner Tapferkeit, alles erinnert an das Morgenland."[2]) Selbst die Musik der Gälen besitzt eine seltsame orientalische Weichheit und Anmut, die von keinem Geringeren als Burns bemerkt worden ist, der in einem Brief vom 9. Oktober 1794 an G. Thomson schreibt, daß er eine hinduanische Melodie entdeckt habe „that you would swear was a Scotch air".[3]) Byron, dessen Bekanntschaft mit dem Orient Burns Urteil nur bekräftigen kann, sagte: „The Irish boast of their oriental origin, and in reality, the wildness, tenderness and brilliant coloring of their imagination, the exalted temperament of the men, the asiatic lovliness of their women, speak in favor of this opinion."[4]) Von der irischen Vorliebe für farbige Stoffe und für weiche orientalische Musik werde ich später sprechen. Hier braucht nur bemerkt zu werden, daß diese zwei Charakterzüge sich bei keiner anderen abendländischen Nation in so hohem Grade ausgeprägt vorfinden. Villemarqué sagt, daß in Urzeiten die Gebräuche der gälischen

---

[1]) Ebenda 16.
[2]) Brandes IV, 240.
[3]) Angellier II, 36.
[4]) vgl. Bleibtreu II, 97 und Brandes IV, 240.

Druiden Irlands deutliche Spuren einer orientalischen Herkunft zeigten.[1])

---

[1]) Villemarqué I, XIV: „Leur culte conservait pareillement des traces plus visibles d'une origine orientale.“ Ist es nur ein bedeutungsloser Zufall oder nicht vielmehr ein Merkmal seines gälischen Charakters, der Christopher North zu der Aeußerung veranlaßt, als er über das Bild eines indischen Mädchen entzückt ist? „These pure smooth glossy arms o'hers, hoo saftly and hoo sweetly wad they enfauld a lover stealing into them at gloaming, below the shadow o'these lofty palm trees“ (Wilson I, 295).

Anmerkung. Es genügt für unseren Zweck, hier das orientalische Gepräge des irischen Charakters kurz berührt zu haben, ohne zu versuchen, die Gründe dieser Erscheinung zu erklären. Ich möchte aber doch gelegentlich die Urteile verschiedener Fachleute hierüber anführen. Durch die ganze Literatur von Irland zieht sich in seltsamer Weise wie ein roter Faden der Glaube an die morgenländische Herkunft der Rasse, ein Glaube, wie Hyde b, 19 bemerkt, „backed up by all the authority of the bards, the annalists and the shanachies.“ Jubainville (Revue Celtique VII, 382 ff.) und andere meinen, die Urbewohner Irlands seien direkt aus Spanien gekommen. Auch Bryant 9 glaubt an eine südeuropäische Herkunft. Moore, in seiner „History of Ireland“ I, 86, erwähnt die Tatsache, daß der Kenmare Fluß einst „Jernus“, d. h. entfernteste Spitze, hieß, und daß es einen Fluß „Jerne“ im nordwestlichen Spanien gibt. Obwohl die Einwanderung der „Milesier“ aus Spanien noch nicht wissenschaftlich festgestellt worden, ist es doch auffallend, daß wir in spanischen Quellen dieselbe Angabe finden. Madden, Proceedings of the Royal Irish Academy VIII, 371 ff., führt Ocampos „Cronica General“ aus dem Jahre 1544 an, worin behauptet wird, daß die „Silores“ nach Großbritannien ausgewandert seien. Daß Ticknor I, 431 Ocampo für nicht gerade glaubwürdig hält, macht die Uebereinstimmung der Ueberlieferungen nicht minder interessant. Colemnar, in seinen „Annals of Spain and Portugal“ (1741) II, 55, erzählt, daß „two hundred years before Christ, Biscayans in trunks of trees hollowed out and covered with leather, went to Hibernia and took possession of it; vgl. auch Bryant 17 und 29. Die Reisen der Phönizier nach Irland werden von verschiedenen älteren Geschichtsschreibern erwähnt; vgl. Hyde b, 20 ff. und Wright 24. Die irische Kunst wiederum zeigt Merkmale, die Hyde 454 für orientalisch hält. Was die für irische Architektur so charakteristischen „Round Towers“ betrifft, so behauptet Hyde 459, daß sie aus dem Morgenland stammen; vgl. auch Forbes II Kapitel 12. Jubainville hat viele interessante Aehnlichkeiten zwischen Aberglauben und Sitten der Altiren und denjenigen von Indien, Aegypten und Griechenland zusammengestellt; vgl. Jubainville I, 184 und VI, 220. Prof. Rhys, Nineteenth Century Oktober 1891, 572, glaubt eine große Aehnlichkeit zwischen den Berbern von Nordafrika und den Bewohnern des südwestlichen Irlands entdeckt zu haben.

Vorliebe für das Übernatürliche.

Ein weiteres Merkmal des gälischen bezw. keltischen Charakters ist seine Vorliebe für das Wunderbare, und infolgedessen die Furcht vor dem Geheimnisvollen in der Natur. Diese Eigenschaft steht in engstem Zusammenhang mit den vorerwähnten. Die irische Phantasie hat die Nächte mit Geistern, die Berge mit Gespenstern, die Wälder mit Feen und die Seen und Ströme mit Wassergeistern bevölkert. Keineswegs finden wir bei den Armen und Ungebildeten [1]) allein die abergläubische Furcht vor dem „Banshee", dem totverkündenden Geist, der die sogen. „forts" — kreisförmige, von der Urbevölkerung aufgeworfene Erdhügel — bewohnt. Sie durchdringt das ganze Leben und Denken der Nation [2]) mit einer den nichtkeltischen Ländern Europas unbekannten Macht.[3]) Wie stark der Aberglaube im irischen Charakter wurzelt, ersieht man aus den vielen Fällen von Totschlag und Schandtaten, die bis auf unsere Zeit gedauert und die auf die unglückliche Leichtgläubigkeit der Be-

---

[1]) Mc Carthy 170 berichtet, daß er zwanzig irische Farmer ersten Ranges kenne, die nicht den Mut besäßen, diese alten „forts" trotz ihrer Lästigkeit entfernen zu lassen.

[2]) vgl. Herrigs Archiv VI, 193.

[3]) In Wales ist der Glaube an Geister im Volke fast ebenso stark ausgeprägt wie in Irland; vgl. Prof. Rhys „The Welsh Fairies" in „Nineteenth Century" Okt. 1891. In und um Cornwall wissen die Leute die wunderbarsten Geschichten von dem Schloß Tintagel zu berichten. Sidney II, 64 f. sagt, daß in Cornwall und im westlichen Irland das Volk im allgemeinen unverbesserlich abergläubisch sei. Was die schottischen Gälen betrifft, so brauchen wir nur an ihre vielen heiligen Brunnen, Zaubermittel, heiligen Orte, heiligen Jahreszeiten und die Gabe des „zweiten Gesichtes" zu denken. Thomson hat in seinen „Seasons" ein treues schottisches Bild entworfen, indem er die um das Kaminfeuer gruppierten, Geistergeschichten erzählenden Leute beschreibt. Dieser gälische Volksaberglaube hat den schottischen Maler Sir Noel Paton beeinflußt; vgl. „The Fairy Raid" in Bate 71 f. Auch Burns besaß bekanntlich eine große Gabe für die Beschreibung der Feenwelt; vgl. Angellier II, 184: „Quelques-uns de ses plus délicates peintures ont pour sujet des êtres fantastiques, des fées, des elfes et des esprits." vgl. Halleck 328 das Uebermenschliche bei Scott.

völkerung zurückzuführen sind.[1]) Alle, die sich mit Irland und dessen Bevölkerung beschäftigt haben, wissen vieles von diesem Charakterzug zu berichten.[2]) Soweit wie unsere Kenntnis der Urzeit reicht, finden wir auch bei den Kelten die starke Vorliebe für die Magie. „Le pouvoir magique des druides est si grand, qu'il peut triompher de la puissance des dieux.“[3]) In dem großen Fenianschen Sagenkreis treten uns z. B. entgegen: „Der verzauberte ‚Fort‘ von dem belebenden Baum“, „Der bezauberte ‚Fort‘ von Céis Corann“, „Der verzauberte ‚Fort‘ von Eochaidh Beagh dem Roten“ usw.[4]) Die Zauberer spielen eine große Rolle in den Ossianschen Sagen.[5]) Jubainville führt uns eine ganze Reihe übermenschlicher Begebenheiten vor, die in der älteren gälischen Poesie dargestellt sind.[6]) Als selbstverständliche Folge der tief empfundenen, durch die ganze Literatur sich offenbarenden Beziehung zu einer Geisterwelt, die sich ihrer Sinne bemächtigt hat, finden wir einen reichen Schatz von Märchen, Sagen und Legenden bei den modernen Dichtern und Schriftstellern Irlands. Ich habe schon die Märchensammlung von Thomas Crofton Croker[7]) erwähnt, den Krans „Geschichtsschreiber der Feen“ nennt. Fast unerschöpflich ist bei ihm die Fülle aller jener luftigen Erzeugnisse gälischer Einbildungskraft. Bald lernen wir die „Banschee“ kennen, jene weibliche Erscheinung mit weißem Mantel und fliegendem Haar, deren Wehklagen den Tod verkündet. Bald

---

[1]) vgl. Mc Carthy 151 ff. und 186 ff.

[2]) So Johnson 28, 135 und 192 über den Ursprung der Seen von Killarney, die Zauberwirkung gewisser Brunnen, und über den Aberglauben des Volkes in der Nähe des Berges Croagh-Patrick in Connaught; vgl. auch Arnold 18, Dewar 49, Cooper 44. Goldsmith erzählte mit Vorliebe Geistergeschichten. vgl. Macaulay, Ausgewählte Essays, Berlin 1879.

[3]) Jubainville I, 139.

[4]) Hyde b, 385.

[5]) Hyde b, 499.

[6]) Jubainville VI, 194.

[7]) Krans 101.

sind es die „Phookas" — beflügelte Pferde oder Vögel —, die uns vorgeführt werden, unheimliche Wesen, die uns in schwindelndem Flug über Berg und Tal weit hinauf in die Wolken tragen. Bald treten wir unter die geheimnisvollen Bewohner der Teiche, Ströme und Seen und in die bezauberten Städte „lying in the crystal depths where the glass of time stands still". William Carleton gewährt uns in seinen „Traits and Stories of the Irish Peasantry" (1830) einen tiefen Einblick in die irische Geisterwelt.[1]) Niemand kann diese und ähnliche Bücher durchlesen, ohne die Überzeugung zu gewinnen, daß diese Vorliebe für das Geheimnisvolle und das Zauberhafte eine Grundeigenschaft der Rasse ist. Der irische Geist sehnt sich nach dem Unbekannten, und da er es körperlich nicht erreichen kann, so verwandelt er das tief Empfundene durch die Zauberkraft seiner gälischen Phantasie in wunderbare, mit der ganzen Farbenpracht eines morgenländischen Märchens durchglühte Geisteswerke. Hierdurch erklärt sich auch ihre tiefe Religiosität.

Sentimentalität und Gefühl.

Fast in keinem Lande der Erde spielen die von einem empfindsamen Herzen herrührenden Charakterzüge eine so große Rolle im Leben und in der Literatur, wie gerade in Irland. Das lang andauernde Mißverständnis zwischen England und Irland, welches eine unüberbrückbare Kluft zwischen den beiden Völkern gegraben hat, ist direkt auf Charaktergegensätze zurück-

---

[1]) Niemand wäre geeigneter für eine Arbeit auf diesem Gebiete als Carleton. Sein Vater, ein Bauer, war ein unvergleichlicher Erzähler alter Geschichten und Legenden. Carleton selbst berichtet, seines Vaters Vorrat an alten Geschichten sei derart unerschöpflich gewesen, daß im späteren Leben „I have never heard during a tolerably long intercourse with Irish society, both educated and uneducated — with the antiquary, the scholar, or the humble senachie — any single legend, tradition, or usage that, so far as I can recollect, was perfectly new to me" (Krans 166).

zuführen. Der irische Charakter besitzt nichts von der Härte und Unverfrorenheit des englischen. Der Irländer ist nicht nur „ein Bund seiner Vorfahren", sondern auch ein Bund Nerven — ein gefühlvoller Mensch. Als Lowell[1]) Burke einen „sentimentalist" in der Moral und in der Politik nannte, hätte er ebensogut einfach „Irländer" sagen können. Die Worte sind fast synonymisch. Der Gäle zeigt deutlich die sentimentale Seite seines Charakters durch Weichheit des Herzens und Empfänglichkeit für das Schöne, für die Liebe, Musik und Poesie.[2]) Sein Verlangen, subjektiv wie auch objektiv gefällig[3]) zu sein, und seine Vorliebe für das Schöne in der Natur sind Haupttugenden, die er auch mit den Schotten[4]) und Wallisern[5]) teilt. Eine sentimentale Ehrfurcht für das Andenken der vergangenen Herrlichkeit Erins, für die einstigen Versammlungen der Häuptlinge, Priester und Barden, ist verknüpft mit dem Hügel von Tara, wo einst fürstliche Hallen der Großen Irlands standen, wo die heilige Sache Hibernias mehr als einmal wieder lebendig wurde, und wo O'Connell eine Schein-

---

[1]) Among my Books. First Sermon 350.

[2]) vgl. Brandes IV, 240 und 114.

[3]) Minto 197.

[4]) Die Werke von Burns, Scott, Thomson, Douglas und anderer sind voll Empfindsamkeit. (vgl. die Frauencharaktere bei Scott); ferner Young, Life of Scott, London, Scott. Gewiß muß ein Volk über alle Maßen empfindsam sein, in dessen Häusern, wie z. B. in Schottland, Allan Ramsays „Gentle Shepherd" ebenso häufig wie die Bibel zu finden ist (vgl. Minto 132). Herder, Kritische Wälder, I, 52 ruft: „Was übertrifft die elegischen Liebeslieder der Schotten an Wahrheit und Einfalt, an Süßigkeit und Hoheit, an Stärke und an Zartheit der Gedanken und Empfindungen des Ausdruckes, an Inhalt und Einkleidung." vgl. auch Angellier II, 181.

[5]) Stephens 283 führt uns in der Uebersetzung ein altes walisches Lied vor, dessen Gegenstück, was Empfindsamkeit betrifft, außerhalb der Grünen Insel kaum zu finden wäre. „Strike the brook-note strings of nine hill brows sheeny." Oder ein Weib soll erschaffen werden: „So they took the blossoms of the meadow-sweet and of the broom, and produced from them a maiden the fairest and most graceful that man ever saw." Arnold 160 bemerkt: „Celtic romance is full of just such exquisite touches as that."

krone aufsetzte, die ebenso vergänglich war wie die Geister, mit denen gälische Phantasie jene unsichtbaren Hallen bevölkert hatte.

Die Irländer empfinden eine besondere Ehrfurcht vor Bergen und heiligen Plätzen, vor Gegenden, die ihre Religion oder Geschichte geweiht hat. Patrick, der National-Heilige, kannte sehr wohl diesen keltischen Charakterzug. Um einen tieferen Eindruck auf seine Zuhörer zu machen, er „preached God in the Hills and by the Sacred Founts".[1]) Zu noch früheren Zeiten finden wir, daß die Gesetze „in den Bergen" verkündet wurden.[2]) Dieses Charaktermerkmal ist selbst bei den heutigen Auswanderern zu finden. Aber die Hügel, Berge und Hallen Irlands wurden nicht nur in den älteren Liedern besungen, sondern auch von Dichtern unsrer Zeit. Schon am Anfang des vorigen Jahrhunderts treffen wir das schöne lyrische Stück von Donough Mac Conmara „The Fair Hills of Holy Ireland".[3]) In den Werken John Banims[4]), der „the Irisch Scott" genannt wird, zeigt sich überall eine echt romantische Neigung. Gerald Griffin hat es vortrefflich in seinem „Invasion" (1832) verstanden, die Landschaften von Adare, seiner Jugendheimat, mit romantischem Pinsel zu malen.[5]) Banim aber war als romantischer Dichter besonders fruchtbar. In „The Family O'Hara", „The House of Rowlan", „Battle of the River Boyne" und „Father Connell" verweilt er mit inniger Hingebung bei der Vergangenheit Irlands. Es mag dem entgegengehalten werden, er sei nur ein Nachahmer Scotts, wie Manzoni in Italien, und daß sein Romantizismus kein natürlicher Erguß gälischer Empfindsamkeit sei, sondern ein Auswuchs der Zeit, ein selbst-

---

[1]) Moores History of Ireland I, 44.
[2]) Ebenda 7.
[3]) Hyde 603.
[4]) Es ist zu beachten, daß das Wort „romantisch" sich zum ersten Male in der Poesie bei einem gälischen Dichter, in Thomsons "Spring" Zeile 1028, findet (vgl. Friedländer 43f).
[5]) Krans 150.

verständliches Resultat der Literaturrichtung jener Tage. Aber man muß bedenken, daß dieser sentimentale Zug die ganze irische Literatur hindurch vorhanden gewesen, und noch heute die bewegende Kraft hinter dem sogenannten „Irish Literary Revival" ist, an dessen Spitze William Butler Yeats[1]) steht. Wie tief aber das religiöse Fühlen und Denken durch diese Sentimentalität beeinflußt worden, beweist uns jene sagenhafte Welt von Heiligen und Wundern, und der Kranz aller jener Geschichten und Legenden, die sich an die Geschichte der Kirche in Irland anknüpfen.[2]) Von den Wiedererweckern der altirischen Literatur sind nicht nur die Schatzkammern kirchlicher Romanzen geöffnet worden, auch die irische Mythologie, die Geschichten der großen Sagenkreise und die gälischen Legenden sind bearbeitet und dem Volke wiedergegeben worden,[3]) während der bekannte Romanschriftsteller Standish O'Grady als die Verkörperung der Vergangenheit Erins dasteht.[4])

Mit der Empfindsamkeit der Irländer eng verbunden ist die stark ausgeprägte Liebe für Familie und Vaterland. Bei keiner Nation findet man größere Anhänglichkeit an Familie und Heimat. Wir finden viele Stellen in der altirischen Literatur, die beweisen, daß damals wie jetzt diese Heimatliebe ein Merkmal des gälischen Charakters war. Z. B. aus Columcille, Mitte des 6. Jahrhunderts stammen die Verse:

---

[1]) vgl. The Outlook, New-York, Bd. 76, 1. 2. Jan. 1904. Krans, Mr. Yeats and the Irish Literary Revival.

[2]) Die bekanntesten unter den Schriftstellern, die in dieser Richtung wirken, sind Lionel Johnson, Katherine Tynan und Dora Sigerson.

[3]) Dr. Todhunter, Mr. Larminie und Nora Hopper.

[4]) „His account of legendary Ireland, breathing the bardic afflatus of the Hero Age, his spirited historical romances, and his histories as interesting as romances in their stream of narrative that sweeps through a past full of stirring and picturesque scenes, have had an influence not likely to be overestimated in arrousing that wide spread and enthusiastic interest in Irish history and tradition which is one source of inspiration to the young writers." Krans, Outlook vom 2. Jan. 04.

„My Derry! my Derry! my little oak grove,
My dwelling, my home and my own little cell,
May God the Eternal in Heaven above
Send death to thy foes and defend thee well!“[1])

Der weit von der Heimat wohnende Irisch-Amerikaner ist nie so arm, daß er nicht bereit wäre, sein Scherflein zum besten der heiligen Sache Irlands beizutragen. Es sei nur erwähnt, daß vor 6 Jahren 50 000 irische Arbeiter in Amerika aus Liebe zu ihrer Muttersprache und ihrem Vaterland je 4 Mark gaben, um einen Lehrstuhl der irischen Literatur an der Catholic University zu Washington zu begründen.

Sinn für die Natur und deren Beschreibung.

Wenn wir diesen Charakterzug der Irländer untersuchen, so muß gleich zu Anfang bemerkt werden, daß wir es hier nicht wie bei den eben besprochenen mit einem keltischen, sondern mit einem speziell gälischen[2]) Charaktermerkmal zu tun haben. Bis auf Rousseau, St. Pierre und Chateaubriand kümmert sich die französische Literatur auffallend wenig um Naturschönheiten. Andererseits haben von jeher die Gälen eine Vorliebe für diese Literaturgattung gehabt. Ob dieser Umstand der besonderen

---

[1]) Hyde b, 170.

[2]) Ueber den Einfluß von Naturszenen auf die Phantasie vgl. Geikie in „Fortnightly-Review“ März 1903. Wülker 6 bietet eine interessante Beschreibung schottischer Naturschönheiten. Die Schotten sind stets Naturdichter gewesen. Hugo von Eglinton z. B. hatte „ein lebendiges Naturgefühl“. Wülker 180: Dunbar gleichfalls. Douglas „besaß wie alle Schotten auch viel Sinn für die Natur“, Wülker 186; vgl. auch Whartons History of English Poetry 225. „Wie die meisten Schotten schildert er die Natur sehr ansprechend,“ sagt Wülker 486 von Montgomery. Thomson wird von Craik 286 „the warbler of the woodlands“ genannt. vgl. auch Friedländer, 23, Beers, 114 und Wilson 316. Hume „had a keen eye for the broader effects of natural scenery,“ heißt es in Garnett und Gosse II, 149. Scott, dessen Gedichte „breathe the free air of wild nature,“ Halleck 328. Von John Wilson sagt Wülker 484: „Die Tropennatur wird mit glänzenden Farben gemalt.“ vgl. Veitch, The Feeling for Nature in Scotch Poetry, London 1887. Und schließlich sei noch Burns erwähnt.

Schönheit der schottischen und irischen Natur zuzuschreiben ist, ist schwer zu sagen. Eines aber steht fest: Die drei oben erwähnten französischen Schriftsteller, welche so überaus erhabene Naturszenen beschreiben, mußten die Anregung zu diesen Szenen, die so ergreifend auf sie gewirkt haben, außerhalb Frankreichs finden. Es ist nun aber der Umstand höchst interessant, daß St. Pierre und Chateaubriand aus einer Gegend stammten, deren Bewohner mit jenen von Irland und Wales besonders nahe verwandt sind. Was jedoch die Schönheit Irlands betrifft, so sind alle Kenner des Landes darüber einig, daß die Natur dort etwas seltsam Reizvolles an sich hat. „Il n'est pas de chose plus délicieuse qu'un beau jour d'Irlande.“[1]) „L'hiver à Valentia est presque aussi doux qu'à Nice.“[2]) Die große Feuchtigkeit, die im allgemeinen herrscht, ist der Vegetation so günstig, daß das Land schon vor Zeiten den Namen „green“ oder „Emerald Isle“ erhielt.[3]) Beaumont[4]) sagt, daß die Natur ganz besonders freigebig mit diesem „first flower of the earth, first gem of the sea“ gewesen ist, und macht uns darauf aufmerksam, daß weder England noch Schottland einen so herrlichen Fluß wie den Shannon besitzt. Jene Wolken, von Smith „vast Atlantic clouds which soften the hues and outlines of the scenery and drop fertility upon the grazing lands“ genannt, haben also nicht nur die Berge blühen gemacht, sondern auch einen tiefen Einfluß auf Volk und Literatur ausgeübt. Mrs. Oliphant hat die seltsame Wirkung des irischen Klimas auf längere Zeit sich dort aufhaltende Engländer bemerkt[5]) und

---

[1]) Lasteyrie 519.
[2]) Nouveau Larousse V, 327.
[3]) Klöpper I, 1488.
[4]) Beaumont II, 188. Ueber Killarney vgl. 198. Smith 3, 5. Hyde a 18. Cooper 4. Ashbourne 5 u. 6. Johnson 31—98 u. 167. Herrigs Archiv VI, 192.
[5]) Denhams „Cooper's Hill“, eines der frühesten und besten englischen Naturgedichte, wurde von einem in Irland geborenen Engländer geschrieben.

spricht von „the sunshine which gets into English blood on the other side of the narrow sea". Wir können es deutlich an Sheridan und Goldsmith verfolgen. Von den frühesten Zeiten an ist das Naturgefühl deutlich vorhanden.[1]) Hyde berichtet: „The Gael has always been exceedingly fond of Nature-poetry." Als Beispiel sehr früher irischer Naturdichtung führe ich eine Stelle aus Finn Mac Cool in O'Donovans Übersetzung an: „May-day, delightful time! How beautiful the colour! The black birds sing their full lay. Would that Laighay were here! The cuckoos sing in constant strains. How welcome is ever the noble brilliance of the seasons! On the margin of the branching wood the summer swallows skim the stream. The swift horses seek the pool. The heath spreads out its long hair . . ." Ich habe an einer andern Stelle auf die Weitläufigkeit und die uns fremde Breite der altgälischen Beschreibungsweise hingewiesen, aber ich möchte trotzdem eine Stelle aus dem Fenian-Kreis zitieren, um das Gefühl der damaligen Gälen für die Natur zu zeigen: „They shot their stately ships under the junt house of each fair rock, in the shallows, nigh to the smoothless greatfoaming, lively-waved arms of the sea, so that each fierce, broad, constant, foaming light-spotted; white-broken drop that the heroes left upon the sea-pool with that rapid rowing formed like great torrents upon soft mountains."[2]) Aus „Brans Reise" zitiere ich folgende Stelle:

„The sea washes the waves against the land
Hairs of crystal drop from its mane."[3])

---

[1]) Ackermann, Englische Studien XVII, 421 ff., sagt: „Dem Kelten wohnt der Sinn für das Malerische inne." vgl. Beers 143: „The Welsh painters love of airy downs, of naked Snowdon's wide aerial waste." Alfred Grey, „the painter of kine on misty brae side" war Irländer (McCarthy 364).

[2]) Hyde a, 87, aus „The sailing of Cool" im Fenianfagenkreis.

[3]) Hyde b, 98.

Ähnlich auch in dem „Freien von Etain“:

„Each brake is alive with the flowers of spring,
Whence the merles sing in their sky retreat.“[1])

Bei Colomba findet man viele solche Pinselstriche wie:

„The sound of the wind in the elms, like the strings of
A harp being played,
The note of the blackbird that claps with the wings of
Delight in the glade.“[2])

Oder die ersten Christen Irlands besingen die Schönheiten des Klosters Sankt Ciarn:

„In a quiet watered land, a land of roses
Stands St. Ciarn's city fair.“[3])

Endlose Beispiele der gälischen Vorliebe für die Naturbeschreibung könnten angeführt werden. Die altgälischen Barden werden nie der Einflechtung von Vergleichen überdrüssig, die dem Reiche der Natur entstammen. „His sceptre is more beautiful than the hills which dominate the hills of Roerin“, oder „His dignity rises high as a towering rock“.[4]) Welchen Dank schuldet Europa der Grünen Insel für Ossians[5]) „Woody Morven“ oder „Echoing Sora“ und „Selma with its silent halls!“ Aber dieser alte gälische Geist fehlt durchaus nicht in der modernen Poesie. Nehmen wir nur ein Buch von Yeats in die Hand:

„I have heard the pigeons of the Seven Woods
Make their faint thunder, and the garden bees
Hum in the lime tree flowers; . . . . .
I am contented for I know that Quiet

---

[1]) Ebenda 103.
[2]) Ebenda 172.
[3]) Ebenda 205.
[4]) Jubainville 79.
[5]) Arnold 152: „That vetus et major Scotia, the true home of Ossian Poetry.“

Wanders laughing and eating her wild heart
Among the pigeons and bees, while the great Archer
Who but waits his hour to shoot, still hangs
A cloudy quiver over Parc-na-Lee."[1])

Unter den Romanschriftstellern sind es Maxwell [2]) und Griffin,[3]) die die irischen Landschaften mit besonderer Vorliebe malen. Jener schildert uns in seinem „The Wild Sports of the West" (1833) in der Grafschaft Connaught den alleririschsten Winkel Irlands, während dieser all den Zauber der irischen Küsten empfindet. Er malt mit glänzenden Farben „the stupendous cliffs and crags for which the coast is famous; the fantastic grandeur of the insular columns and pinacles, amphitheaters and deep grottos worn from the solid rock, and the all engirdling broad Atlantic tossing its bright green waves against the rocky walls".[4]) Lady Morgan [5]) beschreibt die Wolken und Wasserfälle der Heimat, während Carleton [6]) seinen eignen Grundton trifft, wenn er ruft: „I enjoyed great happiness from the character of the landscape."

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß Grattan, Sheridan und Curran, die bedeutendsten Irländer, alle, selbst im täglichen Leben, große Naturschwärmer waren. Sheridan war am glücklichsten, wenn er auf einem Ausflug war.[7]) Grattan verweilte leidenschaftlich gern unter ländlichen Szenen,[8]) während man

---

[1]) Yeats, Seven Woods 1.
[2]) Krans 82.
[3]) Ebenda 149.
[4]) Ebenda 154.
[5]) Ebenda 279.
[6]) Krans 319 erklärt: „A love of nature makes itself felt all through Carleton. He looks upon the face of nature with a fullness of delight." Johnson 228 beschreibt die Vorliebe für die Natur, welche der alte Schulmeister bezeigte, den er besuchte und der ihn beständig auf „a bit of stream, a curve of the road, or a green bush by the hillside" aufmerksam machte.
[7]) Moores Life of Sheridan II, 484f.
[8]) Grattan I, 46.

Curran fast immer in den Wäldern von Tinnehinch begegnen konnte, „conversing by the sound of the romantic waters of those enchanting groves".[1]) Ich kann diesen Abschnitt nicht besser zum Abschluß bringen als damit, daß ich ein Zitat aus Faye[2]) anführe, wo er uns eine Stelle aus einem Brief O'Connells an Landor vorlegt, die einen Einblick in eine echt irische Seele gewährt Darin sagt der berühmte „liberator": „Si je pouvais vous montrer la calme et ravissante beauté de ces vastes baies et de ces promontoires de montagnes, adoucie par la pâle clarté de la lune, qui enchante cette soirée jusqu'à faire de ce qui était grand et terrible durant le jour un spectacle calme et serein dans la silencieuse tranquillité de la nuit, peut-être admettriez vous que l'homme si souvent traité de féroce démagogue est en vérité un doux amant de la nature, un admirateur enthousiaste de toutes ses merveilles, épris tour à tour de chaque paysage doux ou triste, et puisant dans la beauté ou la tristesse de l'Océan et de ces scènes alpines qui l'entourent, une plus vive ardeur à travailler au bien des hommes, au milieu de son intraduisible admiration pour les grandes œuvres de Dieu."

Vorliebe für das Verzierende, Farben- und Schönheitssinn.

Die Kelten zu Cäsars Zeit zeigten einen stark ausgeprägten Sinn für das Schöne.[3]) Die Geschichte und Literatur der Gälen zeigen deutlich, daß sie, was diesen Charakterzug betrifft, mit ihrer Abstammung nicht im Widerspruche stehen.[4]) Seit den frühesten

---

[1]) Mc. Cullagh I, 85.
[2]) Faye 87 f.
[3]) Smith 9.
[4]) Morley 174: „The Gael delighted in rich color and had taste for ornament." Arnold 115, da er von den Charakterzügen der Walliser spricht, erwähnt unter anderen „their love of beauty". Als Beispiel führt er folgendes an: „More yellow was her hair

Zeiten, von denen wir direkte geschichtliche oder indirekte literarische Kenntnis besitzen, sind die Irländer, Walliser und Schotten echte Kelten durch ihre Vorliebe für das Schmückende und für Farbe und Schönheit geblieben. Die Neigung zum Verzierenden und Glänzenden beschränkt sich nicht auf die physische Welt allein, sondern erstreckt sich auch auf die Geistestätigkeit, indem sie Rednergabe und Weitläufigkeit bei der Unterhaltung hervorgerufen hat. Die altirischen Sagen und Romanzen bieten uns ein glänzendes Zeugnis für das eben Gesagte.[1]) Bald ist es eine Beschreibung von Kleidungsstücken. „Fifty handsome marriageable girls in scarlet cloaks and in beautiful and blue attire."[2]) „The cloak I saw upon him can only be likened to the mist of a May morning, a different color and complexion are seen upon it each moment, each more splendid than the other hue." „Like unto the sheen of burnished gold is his hair" usw.[3]) Bald ist es die Beschreibung einer Reise, z. B. „Die Insel der Vögel" „with its evergreen tree of dazzling leaves and birds whose plumage glitters with safran, with purple and with azure".[4]) Oder es ist eine glänzende mit der Farbenpracht gälischer Phantasie gemalte Beschreibung eines Seelenzustandes.[5])

---

than the flower of the broom, and her skin was whiter than the foam of the wave, and fairer were her hands and fingers than the blossoms of the wood-anemony amidst the spray of the meadow fountains." Ueber das farbige Element bei Burns vgl. Fiedler, Vorrede zu seiner Geschichte der volkstümlichen schottischen Liederdichtung, Zerbst 1846. Ueber Tennants Freude an der Farbenpracht der Natur vgl. Herford 237.

[1]) Uebrigens haben die Gälen stets große Vorliebe für fürstlichen Glanz und Herrlichkeit gehegt (vgl. Brandes VI, 240; vgl. Prof. Rhys in The Academy, 14. 10. 1893).

[2]) Hyde b, 298, eine Stelle aus dem Red-Branchsagenkreis. Morley I erwähnt die große Kunst der Gälen im Gebrauch der Farbe.

[3]) Aus „The Court of Da Derga", Hyde 391.

[4]) vgl. Villemarqué, Die Reisen von Snedgus und Mac Riaga, I, 58.

[5]) Morley führt folgende Stelle aus dem „Book of Linsmore" an:
„A bowl she had whence berry juice flows,
By which she colors her eye brows black;

Der Beispiele für das Vorhandensein dieses Charakterzuges sind fast unzählige in der Literatur, und ich denke, es wird nicht nötig sein, weitere Stellen anzuführen, um den Leser zu überzeugen, daß diese Vorliebe für das Schöne eines der stärksten Merkmale des altirischen Charakters ist. Schon im Mittelalter war er ebenso stark ausgeprägt. Man braucht nur an die Fertigkeit in der Herstellung farbenprächtiger Handschriften zu denken, wodurch die irischen Mönche in ganz Europa berühmt waren. Die Glanzzeit der irischen Handschriftmalerei fällt in das siebente und achte Jahrhundert; aber sie haben auch sehr Schönes bis auf die Einfälle der Normannen geleistet, die, wie andern Erzeugnissen irischer Kunst und irischen Geschmackes, der Arbeit der Maler ein Ende machten. Aber das, was uns davon noch übrig geblieben, muß unsere volle Bewunderung erregen.[1]) Die

---

She has clear vessels of fermenting ale;
Cups she has and beautiful goblets;
The color of her house is the color of lime . . .
Within it are couches and green rushes.
Within it are red, gold and crystal cups;
The corner stones of its sunny chamber
Are all of silver and yellow gold;
Its thatch in stripes of faultless order,
Of wings of brown and crimson red.
Two door-posts of Green I see;
Nor is its door without beauty.
Long renowned for its carved silver
Is the lintel that is over the door.
Credes chain is on your right hand,
The pleasantest of the pleasant.
All over a blaze of mountain gold;
At the foot of her beautiful couch,
A gorgeous couch in full array,
Stands directly above the chair;
It was made by Tuile in the East;
Of yellow gold and precious stones.

* * *

Its portico is thatched with wings of blue and yellow birds
Its lawn in front and its well,
Of crystal and carmogal."

[1]) Die schönsten Handschriften sind diejenigen der Domkirche von Kells, die sich jetzt in der Bibliothek des Trinity College in Dublin be-

Irländer des 20. Jahrhunderts sind für Schönheitseindrücke nicht minder empfänglich.[1]) Obwohl die Tage der Herrlichkeit Irlands und seiner Könige ein Traum der Vergangenheit sind und Armut die Gelegenheit zur Äußerung dieses Geschmackes vermindert hat, so sind gleichwohl die Bewohner Erins bis auf unsere Tage ebenso farbenliebend geblieben wie in alten Zeiten.[2]) Der Glanz des katholischen Gottesdienstes hält die Herzen der Gälen ebenso fest umschlungen, wie wenn sie unter dem spanischen oder italienischen Himmel wohnten. Die Kirche bietet ihnen heute das, was ihnen einst nur die fürstlichen Höfe geben konnten. Und da, wo Armut und Unglück noch nicht Apathie mit sich gebracht haben, finden wir im Volke noch genügende Beweise des alten gälischen Geschmackes.[3]) Obwohl die bunten Kleider „Paddys" meist den weniger ästhetischen des Angelsachsen gewichen sind, trifft man sie noch hier und da, ganz besonders aber in jenen Teilen des Landes, die von dem englischen Norden weiter entfernt liegen, z. B. in Galway, wo die vielfarbige Nationaltracht noch häufig getragen wird.[4]) Die Vorliebe für das Bunte ist nicht allein an der Kleidung zu bemerken, sondern auch an den Häusern. Die Landleute umflechten häufig die Giebel, Kanten und Ränder der Dächer wie die Mähnen eines Pferdes mit Stroh, ja auf den Dächern der Wohlhabenderen ist das Geflecht so zierlich und wird solcher Luxus damit getrieben, daß es aussieht, als laufe

---

finden. An zweiter Stelle wäre das „Durham-Buch" zu nennen. vgl. noch hierüber Morley I, 196; Hyde b, 462 und Preußische Jahrbücher 1887, 44.

[1]) Bryant 114.

[2]) Hazlitt war Verehrer Tizians (vgl. Herford 81 f.). Auch Sheridan besaß in hohem Grade diese Rasseeigenschaft. vgl. auch Georgian Era I, 364, London, Vizetelli, 1832. s. ferner Macaulays Ausgewählte Essays, Berlin, Weidemann, 1879, I, 34. Goldsmith besaß nicht minder dieses Charaktermerkmal.

[3]) Man denke nur an das bunte schottische Plaid!

[4]) In Galway tragen die Landleute ein sehr malerisches Kostüm, das der Hauptsache nach aus grellfarbigen Jacken und Röcken besteht (Klöpper II, 1494).

über alle Ränder des Daches eine Spitzenkante.[1]) In der modernen Literatur spiegelt sich der Einfluß dieser Geschmacksrichtung treu wieder. Die irischen Autoren verweilen gern bei der Beschreibung der Naturschönheiten des Landes, besonders der Seen und des Meeres, wo sie Gelegenheit haben, mit Farbe und Pinsel frei zu schalten. Maxwell, Carleton, Lady Morgan, Banim usw. liefern uns schlagende Beweise dafür, daß die Vorliebe für Farbenpracht in der Beschreibung noch immer einer der auffallendsten Züge gälischer Beanlagung ist.

Beredsamkeit.

Wir haben oben bemerkt, daß die irische Vorliebe für das Schöne, für das, woran das Auge Gefallen findet, auch Einfluß auf ihre Redeweise gehabt hat. Die Neigung für das äußerlich Schmückende in Verbindung mit der Überschwenglichkeit des irischen Charakters ist eines der Hauptmerkmale des Irländers, dessen Produkt z. B. in komischer Beziehung der prahlerische, geschwätzige Bühnenirländer ist. Aber wenn man versucht ist, im Gefühl der eignen Überlegenheit[2]) auf die groteske, übertriebene Bühnenfigur mit leisem Mißfallen herabzusehen, so muß man sich vergegenwärtigen, daß es gerade diese Charaktermerkmale waren, die der Welt einen Burke,[3]) einen Grattan,[4]) einen

---

[1]) Klöpper I, 1490.

[2]) Für den Durchschnittsengländer ist der „Paddy" der Bühne die Inkorporierung aller jener Eigenschaften, die „echt irisch" sind. Der Engländer scheint dem irischen Gälen nur zwei Tugenden zuschreiben zu wollen: die Fähigkeit, lachen zu machen, und die Bereitwilligkeit, Englands Schlachten zu gewinnen. In der Literatur war es zuerst Miß Edgeworth, die „Paddy" zu würdigen wußte. Thady Quirk in ihrem „Castle Rackrent" ist ein echtes Beispiel irischer Treue und Hingebung, die uns im irischen Diener bis in unseren Tage den idealsten Dienstboten Amerikas sehen lassen (vgl. Raleigh 266).

[3]) vgl. Prior 463 ff. Lecky III, 387. Seccombe 68.

[4]) vgl. Georgian Era I, 363, Bizzelly, Lond. 1863. Grattan, in dem Leben seines Vaters, nennt das irische Volk „a people famous for their almost universal oratorical genius".

Emmet[1]) und einen O'Connell[2]) gegeben haben, Männer deren Beredsamkeit ein Königreich oft erschüttert hat, deren Reden der amerikanischen Jugend meist ebenso bekannt sind, als ob sie erst gestern gehalten worden wären. Bemerkenswert ist dabei, daß ein großer Teil der Reden, die in den amerikanischen Lesebüchern als Beispiele englischer Beredsamkeit der Alten Welt stehen, gerade von Gälen gehalten worden sind; und doch sollte dies uns nicht wundernehmen, da ja der Charakter des Irländers den geborenen Redner verrät. Seine Lebhaftigkeit gibt ihm Feuer, seine Empfindsamkeit setzt ihn in den Stand, die Herzen der Zuhörer zu bewegen, seine Phantasie erfüllt seinen Geist mit den schönsten rhetorischen Figuren, und über dem Ganzen schwebt jenes Unbeschreibliche, das, was Arnold „Celtic natural magic" genannt hat, welches dem vollendeten Kunstwerk einen „Stil" verleiht, ohne das die beste rednerische Leistung zu einem akademischen Argument herabsinkt.

Die nationale Vorliebe für das Schmückende und Schöne verleitet aber die Gälen zu einer Überladung von Ausdruck und Sprache in ihren literarischen Erzeugnissen und zu einem oft schwülstigen Stil beim Reden. Man braucht nur einige Seiten der älteren Romanzen zu lesen, um sich zu überzeugen, daß

---

[1]) vgl. Vallat 8. Brandes IV, 255.

[2]) Faye Kap. 9. Beachtenswert ist die Tatsache, daß weder Garrick noch Mrs. Siddons, die zwei bedeutendsten tragischen Schauspieler Englands, echte Engländer waren. Mrs. Siddons war Waliserin, also Gälin, und Garricks Großvater war Franzose, keltisches Blut floß also in seinen Adern. Wenn ich mich nicht irre, ist es hier zum ersten Mal in diesem Zusammenhang bemerkt worden, daß beide nicht rein englischer Rasse waren. Es scheint dies die Meinung von Smith 2 zu bestätigen, daß „rhetoric is a peculiar gift of both the French and the Irish mind, nor is it wanting in the descendents of the Welsh, Cymry or Scotch Gael". Man erinnere sich auch, daß von dem berühmten „Blarney Stone" behauptet wird:

„There is a stone there
That whoever kisses
Oh! he never misses
To grow eloquent."

diese Überladung echt gälisch ist. Zum Beispiel: „More melodious is the melodious sound of the sword than the melodious sounds of the golden pipes which play music in the royal house.“ [1]) Oder ein Schiff und die Bewegung der Ruder werden in dem Fenian-Sagenkreis beschrieben: „The oars made a harmonious co-operating, thick-framed, eager-springing, unhesitating, constant-going rowing against currents and wild tempests, so that loud, haugthy, proud-minded, were the responses of the stout, fierce fronted, sportive-topped billows in conversing with the beautiful prows.“ [2]) Wir werden später sehen, ob dieser überladene Stil noch in der heutigen irischen Dichtung zu finden ist. Es dürfte überflüssig sein, Beispiele für das Vorhandensein dieses Stils der modernen gälischen Beredsamkeit hier anzuführen, dem man, wie schon oben bemerkt, selbst bei den besten irischen Rednern häufig genug begegnet.[3])

Musikalische Natur.

Bei diesem echt gälischen Charakterzug brauchen wir nur einen Moment zu verweilen, da die Liebe für die Musik von

---

[1]) Aus der Geschichte des „Court of Da-Derg“ (Hyde b, 391).

[2]) Hyde b, 369, „The Sailing of Owen Mor“. Dieser überladene Stil mutet den germanischen Geist sehr seltsam an, aber dem irischen Ohr klingt er ganz anders. Der Irländer muß ja beim Denken und Sprechen stark durch diese pomphafte und breite irische Redeweise beeinflußt werden, wenn er sich Englisch auszudrücken versucht. Man vergleiche den übertriebenen Stil von „Blind Harry“ (Wülker 182).

[3]) vgl. Smith 2: „Those strained metaphors and violations of metaphor by which the best efforts of Irish orators have been disfigured.“ Grattan II, 388 rechnet zu den Fehlern der irischen Beredsamkeit „overloaded use of figures, and contempt of doing common things in a common way“. Cooper 29 wirft den irischen Rednern vor, daß sie „empty declamation and verbose counterfeited appearance of knowledge“ besitzen, während er andrerseits zugibt, daß „there is a coldness and torpor in the English character, a dull, lame sluggishness in the nation, which is incompatible with real oratory. We have never produced such speakers as Flood and Curran.“

den frühesten Zeiten her eine bekannte Eigenschaft des gälischen Charakters gewesen ist. In Alt-Irland spielten die Barden bekanntlich, wie bei allen keltischen Rassen, eine bedeutende Rolle. So groß war ihre Macht, daß Patrick, um seinen Einfluß geltend zu machen, gezwungen war, sich ihnen feindlich gegenüber zu stellen. Die Barden standen im Jahre 558 auf der Höhe ihres Ruhmes. Lange aber blieb die irische Musik bekannt, und zwar so sehr, daß die Walliser, die als Gälen gleichfalls große Vorliebe für die Musik besaßen, irische Musiklehrer vorzogen.[1]) Cambrensis (zur Zeit der normännischen Eroberung) mußte, obwohl er die Irländer nicht mochte, doch ihre hervorragende musikalische Begabung anerkennen. In Strongbows „Conquest of Ireland" wird berichtet, daß Cambrensis, nachdem er eine Reihe abfälliger Urteile über Irland geäußert hat, fortfährt: „It is only in instrumental music that I find any commendable diligence in this nation; but in that art they incomparably excel every other nation that I have met. For their execution is not, like that we hear in Britain, slow and laboured, but adroit and sprightly, while their tone is full, and the refrain of their melodies sweet and gay." [2]) Bryant sagt: „The habits of musical expression were wrought in upon the popular mind by the practise of the art from times beyond the reach of the historian's longest vision." [3]) Überall in den „Annalen" begegnet uns als irisches Instrument par excellence die Harfe.[4]) Obwohl Harfenspieler

---

[1]) Gätschenberger 3 ff.

[2]) Bryant 203. Cambrensis sagt an einer anderen Stelle: „They enter into a movement so sportively, and conclude it in so delicate a manner, and play the little notes so sportively under the blunter sound of the bass strings, enlivening with wanton levity, or communicating a deeper internal sensation of pleasure, so that the perfection of their art appears in the concealment of it."

[3]) Bryant 201.

[4]) Es ist interessant, daß Dante den Vincenzo Galilei im „Discorso della Musica antica et moderna" (Firence 1589) sagen läßt, die Harfe sei aus Irland nach Italien eingeführt (Bryant 208).

jetzt kaum mehr in Irland zu treffen sind; berichtet doch Bunting, „Ancient Music of Ireland“ 1840, von einer Zusammenkunft irischer Harfenspieler in Belfast im Jahre 1792.

Die heutigen Irländer besitzen noch eine große Liebe für die Musik. Nicht nur bei aller Art Festlichkeiten tanzen sie gern, selbst bei Totenwachen, den bekannten „Wakes“, die auch in Schottland und Wales gefeiert werden, ist dies gebräuchlich. Ihre Vorliebe für Musik und Tanz steht im engsten Zusammenhang mit einem feinen Gefühl für Rhythmus. Der ausgeprägte Sinn für den Wohlklang der Musik oder der Verse spiegelt sich wieder in den literarischen Erzeugnissen irischer Dichter wie Moore, Hemans und Lady Dufferin. Körting sagt mit Recht von Felicia Hemans: „Wenige Dichter haben die Melodie englischer Laute so voll und so harmonisch erklingen lassen .... Jedes Gedicht ist eine Perle.“ [1]) Hutchinson nennt Lady Dufferin „a born-singer of music, emotion, and imagination, all compact“.[2]) Und schließlich werden mir diejenigen, die die irischen Chöre in katholischen Kirchen Amerikas gehört haben, beipflichten, daß die Iren, selbst weit von ihrem Vaterland, diese altirische Eigenschaft noch treu bewahrt haben.

Fröhlichkeit und Vorliebe für Tafelfreuden.

Dieser wie der eben erwähnten irischen und gälischen Charaktereigenschaft brauchen wir nur mit ein paar Worten zu gedenken. So bekannt ist dieser gälische Charakterzug, daß wir hier nur darauf aufmerksam machen, daß der Irländer überall in der Welt, wo er auch sei, als leichtsinniger, fröhlicher und freigebiger Mensch bekannt ist. Nirgendwo lernt man ihn besser kennen als in den Romanen von Lever, ganz besonders in seinem „Charles O'Malley, the irish Dragoon“. Krans

[1]) Körting 384.
[2]) T. Hutchinson in The Academy 18. Aug. 1894 S. 111.

entwirft im Kap. IV[1]) ein anschauliches Bild der Leichtlebigkeit und des Frohsinns der Irländer. Bezeichnend ist folgender Vers aus Levers „Captain Blake“:

„I courted in Cavan, play'd cards in Ardee,
Kiss'd the maids in Dromore, and broke glass in Tralee;
I married in Sligo, got drunk at Arboe,
And what's that to any one, whether or no.“[2])

Selbst die in den irischen Romanen beschriebenen Priester sind ihrem Charakter nach echt Hibernier. In Levers „Harry Lorrequer“ werden die Professoren in dem Priesterseminar als „good fellows that liked grog fully as well as Greek, and understood short whist and five-and-ten quite as intimately as they knew the Vulgate or the Confessions of St. Augustine“. In Levers „Jack Hinton“ begegnen wir einem Priester, der am Tische singt:

„For the pleasures of youth are a flam;
To try them again, pray excuse me;
I'd rather be a priest that I am,
With the rites of the Church to amuse me.
Sure there's naught like a jolly old age,
And the patriarchs knew this, it is said;
For though they looked sober and sage,
Faith, they had their fun with the ladies!
Whack fol lol.“[3])

Krans beschreibt die wirklich nationalen Priester als „burly, large-bodied, cordial, kindly fellows, with overwhelming animal spirits, immense hungers and thirsts, and an inordinate love for the pleasures of the table . . . They overflowed with wild wit that played with everything in heaven and earth, and on feasts and festivals, stimulated with

---

[1]) Krans, Irish Life in Irish Fiction 197.
[2]) Captain Blake 36.
[3]) Jack Hinton 55.

‚poteen', they poured over the company a flood of humor and drollery, quibs and gibes, banter and pungent satire, that swept everything irresistably along with it."[1]) Als tägliche Ereignisse des irischen Lebens, wie es in den Romanen beschrieben wird, erwähnt Krans „holiday merrymakings, marriages, births and deaths, wakes and funerals, hunts and races, dining, dancing, drinking and duelling".[2]) Man sieht, daß das fröhliche Moment sehr überwiegt. Um die Fröhlichkeit und Vorliebe der Iren für festliche Schmäuse genau kennen zu lernen, verweise ich den Leser auf Gerald Griffins „The Collegians", William Carletons[3]) „Traits and Stories of the Peasantry" oder „The Squandors of Castle Squander", William Hamilton Maxwells „Wild Sports of the West", Miß Edgeworths „Ormond" usw.[4])

Humor und Geist.

Eng mit den vorerwähnten irischen Charakterzügen verwandt sind diese überall bei den Hiberniern zu findenden Eigenschaften. Bei O'Connell, Curran, Burke, Sheridan, Swift usw. begegnen wir ihnen auf Schritt und Tritt. Jeder der sich, selbst nur flüchtig, mit Irland beschäftigt oder nur einmal unter Irländern gewesen ist, hat die unwiderstehliche Wirkung des irischen Humors verspürt. Im vornehmen Herrn wie im niedrigsten Bauern, im Schloß und in der Hütte, leuchtet uns diese ge-

---

[1]) Krans 250.

[2]) Krans 305.

[3]) Thomas Davis in seinem Literary and Historical Essays sagt 210 von ihm: „He is a genuine Senachie, and brings you to dance and to wake, to wedding and christening-makes you romp with the girls, and race with the boys-tremble at the ghosts, and frolic with the fairies of the whole parish."

[4]) Forcade 646 bemerkt, daß die Irländer seien „toujours amoureux des réunions et des fêtes, même sous la menace d'un grand malheur".

segnete Gabe des Menschengeistes entgegen.[1]) Wie sehr Humor und Geist den Iren im Blute liegt, zeigt uns das Beispiel der Familie Sheridan. Von dem Jahre 1600 ab, von Dr. Thomas Sheridan und Thomas, seinem Sohn, dem Vater Richard Brinsleys, herunter ist diese Familie durch ihren Geist bekannt gewesen. Eine andere, durch sprudelnden Geist berühmte irische Familie war diejenige, der Lady Dufferin angehörte. Ihr Vater und Mutter, ihre Schwester, Hon. Caroline Norton und die Herzogin von Somerset, alle waren geistreich. Ein Irländer ohne Humor und Geist wäre geradezu ein Unding.

Von den alten Leuten, die uns in den in Irland während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschriebenen Romanen vorgeführt werden, sagt Krans: „While an Irishman lives he is lively, it would seem, and age cannot dull the spirits of these patriarchs. Their temper many be crusty; never moping or splenetic. A call upon the feelings meets a response as prompt in age as in youth; the gusts of emotion are frequent and strong — — the same blackness in storms of sorrow, the same warmth and sweetness of affection, the same heart beat in every word of hospitality. Wrath kindles quickly, humor plays brightly, and the passion for ‚divilment and divarsion' remains unquenched to the end."[2])

Alle Kritiker schreiben den Iren Geist und Humor zu.[3]) Minto sagt: „Irishmen from their geniality, frankness, love of fun, and general willingness to please and be pleased, are naturally agreeable companions."[4]) Froude beschreibt die irischen Gutsbesitzer als Leute, die „raced, rode, drank. Out at elbows . . . Lighthearted, reckless, extravagant."[5])

---

[1]) Brandes IV, 240.
[2]) Krans 220.
[3]) vgl. Krans' Werk. Sanders 9.
[4]) Minto 197.
[5]) Froude II, 194.

Gannon sagt von den Bauern des 18. Jahrhunderts: „In spite of abasement of peasantry their tone was usually gay and careless. Delighted in games and dancing.“ [1]) An einer anderen Stelle meint Froude, daß sie „possess an their own soil a power greater than any other known family of mankind of assimilating those who venture among them to their own image. Lighthearted, humourous, imaginative, susceptible through the entire range of feeling, from pathos to jest . . .“ [2])

Gegensatz zwischen Fröhlichkeit und Schwermut.

„Ein rasches unvermitteltes Überspringen aus einer Stimmung in die entgegengesetzte, ein wunderbares Gemisch von tiefer Schwermut und toller Leichtfertigkeit charakterisiert den Iren.“ [3]) So äußert sich Schorkopf über diese nationale Eigenschaft der Hibernier. Greville nennt sie „the mixture of serious and ludicrous, of the solemn and the grotesque, so peculiarly illustrative of the Irish character“. [4]) Forcade verzeichnet drei Haupteigenschaften der Hibernier: „la pétulence spirituelle, la note mélancholique et le luxe asiatique de l'imagination.“ [5]) Hyde sagt: „Not careless and lighthearted alone is the Gaelic nature, there is also beneath the loudest mirth a melancholy spirit . . . The same man who will to-day be dancing, sporting, drinking and shouting will be soliloquizing by himself to-morrow, heavy and sick and sad in his lonely hut, groaning over departed hopes, lost life, vanity of this world and coming of death. There is for you the Gaelic

---

[1]) Gannon 220.
[2]) Froude I, 21 ff.
[3]) Schorkopf 6.
[4]) Greville 193.
[5]) Forcade 620.

nature.“ [1]) Lady Dufferin, die als echte Gälin gefeiert wird, verkündet in „her poems, songs and verses . . . a true genius for love, an innocent gaiety, playful humours, patience and endurance which have as source a deep religious feeling and a warm and tender sympathy for sorrow and suffering. These are the peaks of her poetry and around them gather from time to time clouds of melancholy. Yet this gloom was never settled and her infectuous gaiety and brilliant flashes of fancy break through often.“ [2]) In seiner Untersuchung über die Romanschriftsteller Irlands sagt Krans: „The novelists of a third group are of the Celtic type of character and temperament, and embody in their own persons or in their books a good measure of the Celtic qualities. They are lively, expansive, emotional, selfwilled, capricious, quick in the perception of the fitting and in the perception of the incongruous and absurd; and volatile, easily exalted, and easily depressed to sadness and melancholy. Or as children of the mystic race of old Ireland they are . . . passionately religious, throwing about their faith something of the grace, the witchery and the romance of the Celt.“ [3]) Die Carletons, Griffins und Banims sind unter den Romanschriftstellern die Vertreter des nationalen Geistes.

---

[1]) Dr. Douglas Hyde, in der Einleitung zu seinen „Love Songs of Connaught“. London 1893, Unwin.

[2]) Quarterly Review Okt. 1894 S. 319 ff. Bei anderen Gälen, z. B. bei Wilson, finden wir dieselbe Neigung zur Schwermut. vgl. die Stelle: „When the spring-grove is ringing with rapture, we think not of the many wounded birds, dying emaciated of famine, in the darkness of the forests“ (Wilson II, 419).

[3]) Krans 272 f.

Zweiter Teil.

Der Einfluß Irlands auf Moores Jugend.

Allgemeines.

Unter den Einflüssen, die auf den Schriftsteller einwirken, haben wir gesehen, daß der Einfluß der Rasse der stärkste ist. Aber so weitreichend er auch sein mag, es gibt noch zwei andere Einflüsse, die nie aus dem Auge verloren werden dürfen — ich meine die Wirkung des Ortes und der Zeit. Der erstere muß mehr die nationalen Charaktermerkmale beeinflussen, wie sie zum Ausdruck in der Literatur kommen; der zweite hat weniger eine Wirkung auf die literarische Form und Denkweise, als vielmehr auf die Wahl des Stoffes. Diese drei Elemente zusammengenommen sind die Hauptfaktoren, welche die persönlichen Elemente des Genies bald führen, bald zurückhalten; sie sind also die Dämme, hinter welchen die individuellen Talente ebben und glänzen können, aber gegen deren mächtige, hemmende Mauer die Wogen der Persönlichkeit vergeblich toben. Die großen Genies der Weltliteratur, ein Goethe, ein Byron, ein Cervantes, ein Molière, sie haben trotz der Universalität ihrer Talente und ungeachtet dessen, daß ihre Werke weder einer einzigen Nation noch einer einzigen Epoche angehören, die Fassungsmauer der Rasse, der Umgebung und der Zeit, da sie geboren wurden, nicht durchbrechen können. Was eben von den großen Leuchten der Weltliteratur gesagt wurde, ist bei den kleineren in erhöhtem Maße der Fall. Der Einfluß des Ortes und der Zeit kann im allgemeinen als die Wirkung der Umgebung bezeichnet werden. Die Örtlichkeit wirkt mehr speziell, die Epoche mehr allgemein. Während der Charakter die Beständigkeit der Erblichkeit besitzt und sich nur langsam modifizieren läßt, ändert

sich die Umgebung schnell oder langsam mit jedem Epochenwechsel. Ihre Effekte sind stark, aber nicht beständig. Der Charakter also besitzt eine gewisse dauernde und stark wirkende Aktivität innerhalb der Grenzen ererbter Neigungen. Die beständigen Elemente des Nationalcharakters sind also die von vergangenen Generationen ererbten Eigenschaften. Rassencharakter setzt Rassenideale voraus; und diese Ideale sind sichtlich geoffenbarte, durch eine eigentümliche Entwicklung erzeugte Ideengruppen. Die geistige Aktivität eines Dichters ist daher großenteils durch die lange Reihe der Umgebungen bestimmt, in welchen die Rasse gewohnt hat. Geistige, zu einer prähistorischen Zeit angeeignete Merkmale dauern trotz der neuen Umgebung fort.

Mit einer gewissen Berechtigung mag man nun fragen, warum wir denn, falls die Wirkung der Erblichkeit und der örtlichen und zeitlichen Umgebung durchaus unbestritten sind, es unternehmen, ihre Wirkung auf Thomas Moore zu untersuchen? Sind nicht Moore, Byron und Shelley die größten Lyriker Englands?[1]) Wenn wir alle diejenigen Dichter, die sich der

---

[1]) Wülker 527. Diese Behauptung würde selbstverständlich keinen großen Beifall in England finden. Die meisten englischen Kritiker, um Gosses 318 Ausdruck zu gebrauchen) „disdain Moore extremely". Derselbe Kritiker nennt ihn auch „the little giddy bard". In der ganzen Fachliteratur Deutschlands habe ich nicht eine einzige Kritik finden können, worin man nicht mit Achtung von Moore sprach. Man kann gewiß nicht von den Deutschen behaupten, daß sie parteiisch seien, und so finde ich in Bleibtreu II, 103 die Ansicht ausgesprochen, daß Moores Lieder „die reifste Blüte der britischen Kunstlyrik sind", während Körting 347 meint, sie seien „ja edelste Erzeugnisse der neueren englischen Kunstlyrik überhaupt"; und Wülker 527 sagt: „Byron ist der erste Lyriker Englands, neben den wir nur etwa Thomas Moore und Shelley stellen können." Ich denke, wir würden nicht fehlgehen, wenn wir die Behauptung aufstellten, daß das primum mobile der Verschiedenheit zwischen den englischen und deutschen Kritikern bezüglich Moores darauf zurückzuführen ist, daß die Engländer im allgemeinen wenig empfindsam sind. Gewiß würde kein deutscher Kritiker, der Selbstachtung besitzt, vom Patriotismus, selbst eines Feindes, als bloßer „Sentimentalität" sprechen, und doch meint Gosse 318 von Moore: „He seized the dear harp of his country in an amiable frenzy of patriotic sentiment." Andererseits sagt ein dänischer Kritiker, Brandes IV, 284: „Moore sandte seine

englischen Sprache bedienen, „englische Dichter“ nennen wollen, so ist diese Frage allerdings zu bejahen. Um aber konsequent zu sein, müssen wir dann auch alle amerikanischen Dichter als „englische“ bezeichnen. Aber nirgends in England, Amerika oder Deutschland ist dies der Fall. Nein! Hinter der äußerlichen Form, in die der Gedanke gekleidet ist, hinter der Sprache also, schlummern alle jene tieferen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, die den Nationalcharakter ausmachen.[1]) Diese sind es, die wir als Maßstab benutzen müssen, um die Höhen und Tiefen des Charakters zu messen. Und wenn wir den Maßstab an einen Burns, Thomson oder Thoreau legen, so wird es sich herausstellen, daß unter allen Mitteln, deren man sich als Maß zur Würdigung eines Charakters bedienen kann, dasjenige der Sprache das schwächste ist.

Wenn das, was wir eben von den amerikanischen und schottischen Dichtern gesagt haben, zutreffend ist, sind wir dann nicht berechtigt, den größten Dichter, den Irland hervorgebracht, „irisch“ und „national“ zu nennen? Keiner der beiden Ausdrücke schließt den anderen aus, und weder der eine noch der andere schließt den anderen in sich. Das Wort „national“ ist bezüglich Moores so oft von dem irischen Volk, den Kritikern und Zeitgenossen im Sinne von „Irlands Dichter“ angewandt worden, daß es fast überflüssig erscheint, die Frage hier noch zu erörtern. In der Tat ist dieser Punkt nicht diskutierbar, denn

---

glühenden Lieder einem Lande zu, das gedemütigt und blutend zu Füßen seiner Henker lag.“

[1]) Es ist nicht bloß äußerlich bedeutsame Tatsache, daß Burns in schottischem Dialekt schrieb, was ihm den Namen eines „Bard of Caledonia“ verschafft hat, sondern viel wichtiger für den Kritiker sind alle jene unterscheidenden Merkmale des schottischen Geistes, die auf fast jeder Seite seiner Werke zu finden sind. Wenn er in reinstem Englisch geschrieben hätte, so wäre er nicht minder schottisch gewesen. Angellier behauptet, wäre Burns in Frankreich geboren, so hätte er sich unter Brüdern befunden. In England „il reste isolé au milieu de la surprise de tous, comme un phénomène qui ne se retache à personne“ (II, 399).

kraft des Stoffes seiner Lieder und Satiren ist er „der Dichter Irlands".[1]) Aber das Wort „national" hat auch eine engere Bedeutung. Es kann und sollte — wenn richtig gebraucht — einen Dichter bezeichnen, in dem all die Eigenschaften zu finden sind, welche den Nationalcharakter bilden. In diesem Sinne gebrauche ich im Hinblick auf Moore die Worte „irisch" und „national".

Ist nun Thomas Moore nach seinem Leben, seiner Geburt und den Erzeugnissen seines Geistes irisch und national zu nennen? Ist er im weitesten Sinne des Wortes „der nationalirische Dichter"? Diese Fragen sind es, deren Beantwortung wir in den folgenden Seiten versuchen wollen.

Moores Geburtsort.

Thomas Moore wurde in Dublin geboren. Gleich hier am Anfang begegnen wir Schwierigkeiten. Liegt nicht Dublin im Herzen des protestantischen Irlands selbst, d. h. mitten in dem „Pale"?[2]) War diese Stadt nicht der Sitz der durch ihren Vizekönig vertretenen englischen Regierung? Würde nicht ein Dichter, der in solch einer englischen Stadt geboren ist, mehr englisch als irisch sein? Aber Dublin war und ist auch heute nichtenglisch. Noch in unseren Tagen lesen wir von Erhebungen in der Stadt gegen die Regierung. Damals aber war diese

---

[1]) Ein Dichter kann sehr gut „der Dichter Irlands" sein, ohne „irischer Dichter" zu sein. Man könnte Byron „den Dichter Griechenlands" nennen.

[2]) Man erinnere sich, daß Papst Hadrian IV. im Jahre 1156 Irland dem König Heinrich II. von England übergab. Es folgte Feldzug auf Feldzug, aber bis auf Königin Elisabeth betrug der besiegte Teil Irlands nie mehr als ein Drittel der Insel, und oft war es weniger. Diesen Teil der Insel nannte man „the Pale" wegen der Schanzpfähle, mit denen das Ganze befestigt wurde. Der „Pale" umfaßte einen Teil von Leinster und den südlichen Teil Munsters (vgl. Beaumont II, 18 und Faye 22).

Stadt noch weniger englisch. Von dem Jahre 1779[1]), Moores Geburtsjahr, bis zum Jahre 1799, als er die Stadt verließ, hat Dublin mehrmals gezeigt, daß es keineswegs englisch war.[2]) Drei Jahre nach der Geburt Moores wurde Dublin der Sitz des irischen Parlaments, das dort bis zu seiner Ankunft in London tagte. Dieser Umstand ist von nicht geringer Bedeutung. Erstens waren die patriotischsten und glänzendsten Redner Irlands in dem Parlament zu hören, deren Beredsamkeit nicht nur Irland, sondern auch England erschütterte. Der Name Grattan allein genügt, das Herz des Patrioten zu erwärmen. Die Dubliner Luft war nicht nur durchdrungen von der aus den Parlamentshallen strömenden Hoffnung auf Freiheit, sondern die Stadt selbst war von den Familien und Anhängern der 150 Mitglieder des Ober- und Unterhauses angefüllt.[3]) Die irische Freude an Kurzweil und Schmäusen[4]) bei Herren und Bedienten brachte es mit sich, daß sie gern mit den Bewohnern Dublins verkehrten. Durch diese jährliche Ankunft auswärtiger Irländer in Dublin nahm die Stadt ein solches Gepräge an, daß wir wohl berechtigt sind, die Jugendjahre Moores die alleririschsten Jahre der Geschichte Dublins zu nennen.[5]) Die bloße Tatsache also, daß unser Dichter in dem Sitz der englischen Regierungsstadt und nicht in einem abgelegenen Winkel der Connemara-Gebirge geboren wurde, genügt durchaus

---

[1]) Symington gibt 1780 als Moores Geburtsjahr an. Dagegen 1799 bei Vallat, Gunning usw.

[2]) Im Jahre 1783 entstand die große Aufregung des „Volunteer Movement". 1789 brachte den Fall der Bastille, ein Ereignis, das in Dublin gefeiert wurde. 1792 nahmen die Freiwilligen von Dublin den Namen „National Guard" an. Ein Sieg der Franzosen wurde durch Straßenbeleuchtung gefeiert (vgl. Beaumont II, 197 ff. Faye 11 ff. Morris 29).

[3]) „A large proportion of the House of Commons were the true old gentry of the land, of the most hearty and festive type" (Krans 13).

[4]) vgl. „Heiterkeit" in Teil I.

[5]) Krans entwirft in Kap. 1 ein anschauliches Bild der Gesellschaft von Dublin im 18. Jahrhdt.

nicht, ihn „englisch“ zu nennen. Noch ein anderer Umstand aber spricht wenig für die Annahme, er sei Engländer gewesen, und zwar der, daß seine Eltern katholisch waren.[1]) Infolge der den Katholiken durch die Gesetze auferlegten Beschränkungen,[2]) können wir es als Gewißheit annehmen, daß kein Verkehr zwischen den protestantischen Engländern und den katholischen Irländern bestand. So wuchs der junge Moore in einer ebenso rein irischen Umgebung auf, als wohne er in Connaught. Moore erzählt selbst: „Some of the most violent of those who early took part in the proceedings of the united Irishmen were among our most intimate friends.“[3]) Das einzige Band, welches alle konfessionellen Schranken verschwinden ließ, war die Liebe zum gemeinsamen Vaterland, zu Irland. Es überrascht uns daher nicht, zu vernehmen, daß einige der mit der Familie Moore befreundeten Nachbarn protestantisch waren.[4]) Aber nicht diese Patrioten allein lernte Moore daheim kennen. Seine Mutter pflegte geistreiche Freunde zum Tee im Hinterzimmer der Wohnung einzuladen. Unter diesen befanden sich oft sehr vornehme Leute, von Zeit zu Zeit selbst Großgrundbesitzer,[5]) und diese nichtpolitischen Freunde waren alle katholisch und daher irisch.

Jugendfreunde.

Wenn nun Dublin auch irisch war, ist es schließlich nicht doch möglich, daß Moores Jugendkameraden Nichtiren gewesen sind? Selbst wenn die Gäste der Eltern durchaus der irischen Nation angehört hätten, wäre doch ihr Einfluß auf Moore

---

[1]) vgl. Vallat 2. Russell 18.
[2]) Morris 6: „The Protestants still looked upon the Catholics as a race of pariahs.“
[3]) Russell 18.
[4]) Ebenda.
[5]) vgl. Vallat 3.

gleich Null geblieben, wenn die Freunde des jungen Dichters Engländer gewesen. Aber ehe wir diese Frage zu erledigen suchen, müssen wir etwas tiefer in die Familiengeschichte Moores eindringen, damit wir Klarheit darüber schaffen, ob die Familie nicht doch etwa vor Zeiten aus England eingewandert ist. Wenn Moores Eltern englischer Abstammung gewesen wären, so müßten sie sein Denken und Fühlen in einer anderen Art und Weise beeinflußt haben, als es tatsächlich der Fall gewesen. Wir dürfen annehmen, daß Moores Familie mindestens zweihundert Jahre in Irland ansässig war. Während dieser langen Zeit aber stellt sich die Lage der Katholiken uns als so traurig dar, daß keine englisch-katholische Familie während dieser Zeit Lust verspürt hätte, nach „the Isle of Sorrows" auszuwandern. Aber selbst wenn die Moore's hätten auswandern wollen, so wären sie doch wohl daran verhindert worden, da die Regierung, die ja die katholische Religion in Irland auszurotten versuchte, gewiß keine Verstärkung in das Feindeslager hineingelassen hätte. Und es ist gar nicht daran zu denken, daß etwa die ursprünglich englisch-protestantische Familie in Irland zum Katholizismus übergetreten wäre, was gleich einer Erniedrigung gegolten hätte. In der Tat haben wir keinen Grund, zu vermuten, daß die Familie nicht rein irischer Abstammung gewesen. Aber selbst wenn wir annehmen, die Familie habe nur einige Generationen in Irland gewohnt, so hätten trotzdem die assimilierenden Eigenschaften der Irländer[1]) so stark auf sie eingewirkt, daß sie beinahe so irisch geworden wäre wie die Irländer selber. Moores Biographen haben zwei Umstände übersehen, die uns die Lösung der Frage

---

[1]) Man denke nur an solche Beispiele, wie sie uns die Familien Sheridan und Parnell bieten, die ursprünglich angelsächsisch waren. Dies darf indes nicht die Theorie des Einflusses der Rasse schwächen. Alle Kenner Irlands sind einer Meinung bezüglich der ganz besonderen Fähigkeit des irischen Volkes, sich die Angehörigen anderer Rassen zu assimilieren, die sich unter ihnen niederlassen.

sehr erleichtern werden. Ich meine die Beschaffenheit der Gegenden, aus denen Moores Eltern stammten.[1])

Seine Mutter war aus Wexford. Keine Stadt Irlands ist irischer geblieben, und die Mutter hat gewiß einen glühenden Patriotismus mit nach Dublin gebracht. Gerade in Wexford und Wicklow war es, wo die „Great Rebellion" gegen England 1798 ausbrach. Wexford war es wieder, welches der Bewegung ihren berühmten Führer, den Priester: Vater John Murphy, gab.[2]) Die Wexforder waren es auch, welche zuletzt die Waffen streckten, nachdem sie tief in die Berge von Wicklow getrieben worden waren, und selbst dann wollten sie sich nicht unterwerfen „until a great military road, as in the case of the Highlands in 1745, had been built".[3]) Ein anderer Umstand, welcher für den irischen Charakter der Stadt spricht, ist der, daß unweit der Stadt einer der „Royal Places of Assembly", Cahirman, liegt. Wir haben schon gesehen, wie groß die pietätvolle Ehrfurcht der Irländer für die vergangenen Herrlichkeiten Irlands stets gewesen ist, und wir dürfen wohl annehmen, daß sie ungewöhnlich stark in einer Gegend war, die eine so große Rolle in der Erhebung gegen den verhaßten „Sassenach"[4]) gespielt hat. Als letztes Beispiel des echt irischen Charakters der Stadt mag noch hervorgehoben werden, daß es 1649 nur noch zwei Städte in Irland gab, die sich weigerten, Cromwell die Tore zu öffnen. Die eine war Wexford, und als Strafe für den hartnäckigen Widerstand ließ er jeden Bewaffneten über die Klinge springen. Bis auf den heutigen Tag ist der beliebteste Fluch der Irländer geblieben: „May the curse of Cromwell be upon you."[5])

---

[1]) Symington, Ballat und Gunning erwähnen bloß, Moores Mutter „was a Wexford woman". In seltsamer Uebereinstimmung wieder sagen sie nichts von Moores Vater, obwohl uns Moore selbst berichtet (Russell 1), daß sein Vater „a native of Kerry" gewesen sei.

[2]) Morris 37.

[3]) Morris 42.

[4]) Irischer Name für „Engländer".

[5]) Beaumont II, 76 Anmerkung.

Moores Vater kam aus Kerry, einer der abgelegensten Provinzen des westlichen Irlands. Wie bei der Mutter, so ist auch die Herkunft des Vaters für den Charakter Moores bedeutungsvoll gewesen, da Kerry durch und durch irisch ist. Dort begegnete jeder Kolonisationsversuch Karls I. dem entschlossensten Widerstand,[1]) und daher ist Kerry nie in den „Pale" aufgenommen worden. Die seltsame Ähnlichkeit eines Landes mit der Beanlagung seines Bewohner kommt dort deutlich zum Ausdruck. Der unbesiegbare Charakter der Leute von Kerry hat als Hintergrund die wilde Erhabenheit einer Natur, welche Faye[2]) mit folgenden Worten trefflich beschreibt: „Ce sauvage Comté de Kerry, aux falsaises incessament battues par les vagues de l'Atlantique, aux grandioses et infinis horizons. Un air pur, irrespiré, emplira la poitrine de nouveau-né, la fortifiant pour les luttes à venir, et la voix sublime des flots bercera ses premiers sommeils." So beschaffen war die Heimat John Moores, des Vaters des Dichters. Gewiß, von diesem Sohne Kerrys brauchen wir nicht mehr englische Einflüsse zu erwarten, als wir in jenem andern „Kerryman", dem berühmten irischen Patrioten Daniel O'Connell finden. Der größte Patriot Irlands und der Vater von Irlands größtem Dichter stammten beide aus dem wilden Kerry.

Moores Memoiren berichtet uns nur weniges über die Eltern. Von seinem Vater sagt er nur, daß er „quiet humor" besaß, und daß die Mutter über seine „sly sallies" oft habe lachen müssen.[3]) So klein wie dieser Anhaltspunkt für die Bestimmung des Charakters des Vaters ist, so spricht er doch für das, was wir von einem Sohn Kerrys erwarten müssen: für einen irischen Charakter. Nur dreimal bietet er uns einen Einblick in den Charakter der Mutter. „She was a sin-

---

[1]) Beaumont 61 ff.
[2]) Faye 3.
[3]) Russell I, 29.

cere and warm catholic and even given to some of the old superstitions;"[1]) an einer andern Stelle: „She was a warm hearted and patriotic Irish woman;"[2]) und endlich: „The entertainments given by my joyous and social mother, could for gaiety at least, match with the best."[3]) Es ist fast überflüssig, wenn wir hinzufügen, daß all dies echt irische Charaktereigenschaften sind.

Nachdem wir, so gut es ging, dargestellt haben, was für Einflüsse auf Moore im Vaterhause einwirkten, müssen wir unsere Aufmerksamkeit seinen Jugendfreunden zuwenden. Obwohl Moore nichts Ausführliches über seine ersten Schuljahre berichtet, so geht doch aus dem wenigen, was wir wissen, hervor, daß seine Umgebung in der Schule auch irisch war. Sein Lehrer war ein gewisser Malone, dessen Name schon uns über seine Nationalität unterrichtet. Moores Bemerkung über den Charakter dieses Mannes bestätigt die Annahme, daß er Irländer sei.[4]) Kein Biograph berichtet uns, wie lange Moore bei diesem Schulmeister geblieben ist; aber aus dem, was Moore selbst sagt, können wir entnehmen, daß es sich nicht bloß um eine kurze Zeit handelte.[5]) Moore läßt uns auch im Unklaren über die Nationalität seines nächsten Lehrers, Mr. Wythe,[6]) bei dem er bis zu seiner Immatrikulation

---

[1]) Ebenda.
[2]) Russell I, 18.
[3]) Russell I, 25.
[4]) Moore (vgl. Russell 3) beschreibt seinen „cocked hat" und nennt ihn einen „wild, odd fellow". Irisch war auch seine Neigung, die „public-houses" zu besuchen. vgl. ferner Vallat 4 und Symington 9.
[5]) Moore berichtet (Russell 3), er sei sehr früh in diese Schule geschickt worden und habe sie verlassen, als er alt genug gewesen sei, „to encounter the crown of a large school".
[6]) Whyte kann sich rühmen, der Lehrer nicht nur von Moore, sondern auch von Sheridan zu sein. Dieser Umstand verleitet Gunning 4 zu der Behauptung, daß „Sheridan among Moores schoolfellows" war. Dies ist selbstverständlich unmöglich, da Moore achtundzwanzig Jahre jünger als Sheridan war. Gunnings Behauptung ist desto erstaunlicher, als Moore selbst (Russell 7) unsere Aufmerksamkeit auf den ähnlichen Irrtum eines anderen Biographen lenkt.

an dem Trinity College, 1794, geblieben ist.[1]) Aber aus der langen Beschreibung dieses Mannes, die wir von Moores Feder besitzen,[2]) müssen wir wieder zu der Überzeugung kommen, daß er Irländer war. Wir dürfen selbst annehmen, daß die auf dieser Schule befindlichen Schüler ohne Ausnahme irisch waren, da die Engländer niemals ihre Kinder in eine Schule geschickt hätten, deren Direktor so viele irische Bekanntschaften pflegte. Und selbst wenn dies die englischen Kinder nicht ferngehalten hätte, so wäre die andere Tatsache, daß Whyte großes Interesse für die Bühne zeigte, ausreichend gewesen, die englischen Kinder zu verscheuchen.[3])

Es bleibt nur noch die Frage zu erledigen, wer die auserwählten und intimen Kameraden und Freunde des jungen Moore zu dieser Zeit waren. Und hier stehen wir auf festem Boden, denn Moore berichtet uns unzweideutig, indem er von seinem Universitätsfreund Tom Ennis spricht: „This honest fellow was (like almost all those among whom my early days were passed) thoroughly, and to the hearts core Irish.“ [4]) Aber nicht nur Moores Jugendfreunde waren irisch, er kam auch in der Whyteschen Schule unter die Aufsicht eines Unterlehrers Namens Donovan, der irisch und äußerst patriotisch war. Moore zufolge unterrichtete er die Hälfte der Zeit, und den Rest widmete er der Politik. So stark war

---

[1]) Obwohl er 1794 eingeschrieben wurde, besuchte er die Universität erst im Jahre 1795 (Russell 24).

[2]) Whyte war der intime Freund der Schwester Sheridans, der Mrs. Lefanu und ihres Mannes. Er pflegte „habits of intimacy with most of the other ornaments of the Irish stage in the middle of the last century“. Zu einer theatralischen Aufführung schrieb Whyte den Prolog, während den Epilog der berühmte Rt. Hon. Henry Grattan besorgte. Uebrigens wird berichtet, daß dieser Prolog von dem „distinguished Irishman Hussey Burgh“ gelesen wurde. Alles dies bestärkt uns in der Ansicht, daß auch er ein Irländer war.

[3]) Moore (Russell I, 10) bemerkt, daß Whytes Verbindung mit dem Theater „was rather against his success as schoolmaster, parents fearing that he would inspire a taste for the theater in his pupils“.

[4]) Russell I, 28.

der Einfluß dieser irischen Lehrer auf Moore, daß ich es für richtig halte, hier die ganze Stelle wiederzugeben:[1]) „Donovan was an uncouth, honest, hardheaded and kindhearted man, and, together with the Latin and Greek which he did his best to pour into me, infused also a thorough and ardent passion for poor Irelands liberties, and a deep and cordial hatred to those who were then lording over and trampling her down. Such feelings were it is true common at that period among almost all with whom my family much associated, but in none had they taken such deep and determined root ... And though from the first I was naturally destined to be of the line of politics I have ever since pursued — being, if I may say so, born a rebel —, yet the strong hold which the feeling took so early, both of my imagination and heart, I owe a good deal I think to those conversations, during school-hours with Donovan."

Hier haben wir es also schwarz auf weiß. Der Dichter wurde in seinen Schriften nicht durch das, was Gosse „a frenzy of sentiment" zu nennen beliebte, angespornt, sondern er war „born a rebel", wählte seine Freunde „to the hearts core Irish" und trug in seinem Herzen „a deep and cordial hatred" für alle diejenigen, die Irland ein Unrecht getan hatten.

Irische Zustände in jener Epoche.

Jetzt begegnen wir der Frage: War Moore zu einer Zeit geboren, als englische Einrichtungen, englische Sitten und englisches Denken einen starken Einfluß auf Irland ausübte? Diese Frage kann gleich am Anfang entschieden verneint werden. Zu keiner Zeit der Geschichte Irlands ist eine stärkere Antipathie gegen englisches Wesen zu verzeichnen, als gerade in dieser

---

[1]) Russell I, 20.

Epoche.[1]) Die Jahre, die zwischen der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, 1776,[2]) und der Irischen Erhebung von 1798 lagen, können eine Art Brennpunkt genannt werden, worin sich all die glühenden Erinnerungen an die gegen Irland in der Vergangenheit verübten Unrechte und die hellen, Freiheit versprechenden Zukunftsstrahlen zu sammeln schienen.[3]) Die Namen von Tone, Grattan, Curran und O'Connell waren in aller Mund. Vortreffliche Redner entrollten die teils glückliche, teils unglückliche Geschichte der Vergangenheit Erins vor den Augen eines phantasiereichen Volkes. Jedes glühende Wort brannte sich tief in die empfindsamen Herzen ein.[4]) Das, was in der Vergangenheit selten geäußert worden, fand zu dieser Zeit beredte Herolde.[5]) Die seit Jahrhunderten gegen Irland im

---

[1]) Grattan sagte (Faye 72): „Ce qu'on appelle l'Union n'est pas une ... C'est la dégradation de votre peuple qu'on ose appeler ainsi ... Si vous abandonnez votre parlement, vous vouez vos noms à une infamie éternelle et votre pays à une destruction totale. Faible, épuisé comme je suis, je n'ai peut-être que quelques jours à vivre ... Peut-être vais-je expirer à vos yeux, mais au mois me serai-je acquitté du plus sacré des devoirs ... Les libertés de mon pays et mon dernier supir seront offerts sur le même autel où sera immolée l'independance irlandaise." vgl. auch Smith 168. Tone sagte, die Irländer hätten jedes Recht „to hate the very name of England".

[2]) Ueber den Einfluß des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges auf Irland vgl. Beaumont II, 169 ff.: „Nowhere was the effect of the revolution more potent than in Ireland." vgl. auch Smith 159.

[3]) Morris bietet im Kap. 1 ein anschauliches Bild der Zustände in Irland kurz vor der irischen Revolution. vgl. auch Mc Carthy a, III 422 ff. und Ashbourne 45 ff.

[4]) vgl. Tones Rede. Grattan rief aus: „I found Ireland on her knees; I watched her with an eternal solicitude; I have traced her progress from injuries to arms, and from arms to liberty. Spirit of Swift, Spirit of Molyneux, your geniuses have prevailed! Ireland is now a nation! In that new character I hail her! and, bowing to her august presence, I say: Esto perpetua."

[5]) vgl. Beaumont II, 202 Anm. Grattan wirft der Regierung vor: „We charge them publicly, in the face of the country, with making corrupt agreements for the sale of peerages; for doing which, we say they are impeachable ... We charge them with committing offences, not in one nor in two but in many instances. We pledge ourselves to convict them ... We speak to them in a style of

Namen der englischen Verfassung verübten Unrechte hatten das irische Volk fast apathisch gemacht. Dann brachen plötzlich Jahre der Hoffnung an. Die Ereignisse von 1776 in Amerika und von 1789 in Frankreich flogen durch Irland, getragen von den Schwingen der Beredsamkeit eines Grattan, Curran und Emmet, und bald erscholl die Freiheitsnachricht in den ärmsten und abgelegensten Hütten der „Isle of Sorrows". Aber nicht allein Erinnerungen an die Vergangenheit und schimärische Hoffnungen für die Zukunft waren es, die Moore schon den bloßen Namen „England" sein ganzes Leben hindurch so verhaßt machten, die ganze Epoche war schwanger von bedeutungsvollen Ereignissen. In den Patrioten Amerikas glaubte das irische Volk seine eignen wiederzuerkennen. Wie in Amerika hatte England dem irischen Volk schwere, zu eignem Vorteil ersonnene Beschränkungen auferlegt. Indem sie den Brüdern in Amerika nachahmten, warben die Irländer freiwillige Truppen unter dem Vorwand an, sie gegen die damals bevorstehenden französischen Einfälle zu verwenden. Diese so geschaffenen Sicherheitswachen wurden mit der Zeit der Mittelpunkt einer bewaffneten, gegen England gerichteten Empörung. Man kann das Jahr 1782 als das Jahr der irischen Revolution betrachten. Obwohl die Engländer Irland gewisse Zugeständnisse gemacht hatten, waren sie doch als Mitglieder der anglikanischen Kirche nie mehr verhaßt gewesen, als gerade zu dieser Zeit.[1]) Sie zählten kaum

---

the most mortifying and humiliating defiance. We pronounce them to be public criminals . . ." Auch die Dichtkunst war nicht stumm; vgl. Thomas Davis' „Song of the Volunteers of 1782" bei Ashbourne 53.

„And bless the men of patriot pen
Swift, Molyneux and Lucas!
Bless sword and gun, which Free Trade won,
Bless God! that n'er forsook us!" . . .

[1]) Krans 2: „The members of the Anglican Church were the monopolists of every kind of power and privilege and the possessors of most of the wealth of the country. They were not Irish in spirit and prided themselves upon their English extraction."

eine halbe Million Seelen, und doch hatten sie sich neun Zehntel des Landes angeeignet. Sie hatten das Monopol aller Privilegien der Kirche und des Staates inne. Die munizipale Regierung war in ihren Händen. Die große Mehrheit der Bevölkerung bildete einen unterworfenen Bauernstand, der einen erdrückenden Pachtzins zu bezahlen hatte. Mit wenigen Ausnahmen führten die englischen Landwirte ihre Geschäfte in absentia, da sie alles was irisch war, verachteten, mit Ausnahme des irischen Pachtzinses. Die Stimmung im irischen Volke, die durch solche Zustände erzeugt werden mußte, äußerte sich in höchst beklagenswerter Weise.[1]) Da die Katholiken unter besonderen Gesetzen[2]) standen, so sahen sie sich endlich gezwungen, geheime Gesellschaften zu bilden, was den Anfang der „Whiteboy"-Bewegung bedeutete, die Schrecken und Verbrechen aller Art weithin verbreitete. „A spirit of lawlessness in all classes — a sure sign of the absence of righteous law — was perhaps the most general and distinctive feature of the social life of Ireland at this period."[3]) Smith bemerkt, daß die Bauern „were gratuitously scourged and tortured into open rebellion".[4]) Aus Cornwallis' Briefwechsel geht hervor, was für schreckliche Schandtaten nach der Niederwerfung des Aufstandes von den Regierungssoldaten verübt wurden.[5]) Da Cornwallis eben von seiner Niederlage in Amerika zurück-

---

[1]) Burke nannte dieses System „a system of wise and elaborate contrivance, as well fitted for the oppression, impoverishment, and degradation of a people, and the debasement in them of human nature itself, as ever proceeded from the perverted ingenuity of man". Beaumont 122.

[2]) „Les lois pénales sanctionnent toutes les persécutions, laissant le malheureux papiste à la merci de toutes les haines, sans lui accorder aucune protection pour sa vie et pour sa liberté" (Faye LV).

[3]) vgl. Ashbourne 60 ff. und Morris 8.

[4]) Froude, der keineswegs irisch gesinnt war, berichtet von „tortures of the most diabolical nature" (vgl. Faye 48).

[5]) Ueber Beispiele der Greultaten vgl. Faye 48.

gekehrt war, so können wir nicht vermuten, daß er besondere Sympathie für die Patrioten Irlands verspürte, und doch spricht er in nicht zweideutiger Weise von dem bei der Niederwerfung Irlands gezeigten Blutdurst.[1]) Obschon die Empörung drei Jahre vor Moores Geburt scheinbar unterdrückt und die englische Regierung zu weitgehenden Zugeständnissen gezwungen worden war, konnte doch Moores Generation nicht alles das vergessen, was ihr Land von Englands Hand gelitten. Wenn wir eine klare Vorstellung von den auf Moores jungen und empfindsamen Geist durch die Dubliner Jahre gemachten Eindrücken bekommen wollen, so dürfen wir nicht vergessen, daß die schlimmsten der „Penal Laws" nur ein Jahr vor Moores Geburt annulliert, während andere erst später widerrufen wurden. Das Gesetz, wonach es den Katholiken endlich gestattet war, die Universität zu besuchen, trat erst 1793 in Kraft, also nur ein Jahr, bevor Moore für die Hochschule reif war. Um die Gesinnung zu verstehen, die die Familie Moore, eine katholische Familie, gegen England hegte, müssen wir uns vergegenwärtigen, wie die Lage der Katholiken bis dahin gewesen war.

Die berühmten „Penal Laws" Irlands sind alle von dem Gedanken getragen: Die katholische Religion in Irland muß ausgerottet werden. Einige der Beschränkungen, unter welchen die Katholiken litten sind folgende: Immobiliarvermögen durften sie nicht besitzen; sie konnten nicht einmal Land pachten, falls der Ertrag mehr als ein Drittel der Pacht betrug; alle angeseheneren Ämter blieben ihnen verschlossen; nur einer Beschäftigung konnte der Katholik ohne Beschränkung nachgehen — der eines Tagelöhners, aber er müßte an katholischen Feiertagen arbeiten; kein Katholik durfte ein Pferd besitzen, das mehr als fünf Pfund

---

[1]) Cornwallis' Briefwechsel II, 371. Die Zustände seien schrecklich, sagt er, aber „all this is trifling compared with the numberless murders that are hourly committed by our people without any process or examination whatever".

wert war, und wenn er diese Summe dafür bezahlte, so konnte ein Protestant selbst das beste Pferd eines Katholiken wegnehmen; Steuern wurden von Katholiken für protestantische Zwecke erhoben; kein Katholik durfte eine Protestantin zur Frau nehmen; der Priester, der sie traute, konnte mit dem Tod bestraft werden; ein Protestant konnte einem katholischen Freunde nichts vermachen; ein Kind, welches sich protestantisch taufen ließ, wurde dadurch von den Eltern unabhängig, und falls es sich um den ältesten Sohn handelte, so wurde er des Vaters Herr für dessen ganzes Leben. Unter solchen Zuständen litten auch Moores Eltern bis zu seiner Geburt, und es wäre gar nicht denkbar, wollte man gegen das Vorhandensein antienglischer Einflüsse die einzige Tatsache als Gegenbeweis anführen, Dublin sei der Sitz der englischen Regierung gewesen. Nein! Die Familie Moore war unstreitig antienglisch,[1]) seine Jugendbekannten waren antienglisch, Dublin war antienglisch, Moores Studiengenossen auf der Universität waren antienglisch — mit einem Wort: Moore war irisch.

Um zu begreifen, welch tiefen Eindruck diese ganze Epoche auf Moores Geist hinterließ, brauchen wir nur seine eigenen Worte anzuhören: „To form any idea of the feverish excitement of the public mind at this period one must not only have lived in it, as I did, but have been also mixed up, as I was, with the views, hopes, and feelings of every passing hour.“[2]) Nicht allein waren Verschwörer gegen die

---

[1]) Tone in „Tones Life“ II, 241 hat diese Gesinnung folgendermaßen geäußert:... „to compensate you for the loss of our independent existence as a nation; for the destruction of your trade and manufactures, the plunder of your property, the interdiction of education to three-fourths of your people, and their absolute exclusion from a state of political existence, you have been gravely told that you have participated in what is called, in the cant of your enemies, the inestimable blessings of the British Constitution.“ Vgl. Smith 168.

[2]) Russell I, 48.

Regierung „unter den ältesten und besten Freunden des Vaters und der Mutter,[1]) es befanden sich auch solche unter seinen intimen Universitätsfreunden, wie die bekannten irischen Patrioten Robert Emmet und Eduard Hudson. Moore also empfand nicht nur all jene in der Familie ererbten und angeeigneten antienglischen Einflüsse, sondern er kam durch eigene Neigungen und angeknüpfte Freundschaften in intime Berührung mit der irisch-nationalen Bewegung, die mit dem tragischen Heldentod eines teuren Universitätsfreundes, Robert Emmets, endete.[2])

Moores Charakter.[3])

Wenn wir nun Moores Charakter näher betrachten, so werden wir finden, daß alle jene eben erwähnten, von Geburtsort, Jugendgenossen und Geburtszeit herstammenden Einflüsse sich bei ihm bemerkbar machen. Die Quellen, aus denen wir das Material zur Darstellung von Moores Charakters schöpfen, sind erstens

---

[1]) Russel I, 48.

[2]) Der Umstand, daß Gosse (318) Moores Patriotismus, der ihn bewog, die oben erwähnten Ereignisse in Verse zu bringen, „an amiable frenzy of Hibernian sentiment“ genannt hat, erschüttert nicht im mindesten unsern Glauben an Moores starkes Nationalgefühl, sondern vielmehr unser Vertrauen zu der Urteilsfähigkeit eines Kritikers, der nicht imstande zu sein scheint, den Gegenstand richtig zu würdigen. Gewiß würde Gosse niemals die Gedichte Byrons über Griechenland „a frenzy of sentiment“ nennen. Was auch Gosses Meinung und Gefühle für die irische Bewegung und das irische Volk sein mögen, er darf sich nicht (vorausgesetzt, daß ein Kritiker von Gosses Stellung mit der Jugend des Dichters, den er kritisieren will, vertraut ist) so weit vergessen, sein Urteilsvermögen durch die Antipathie gegen die Nationalität des Dichters, den er „the little giddy bard“ genannt hat, beeinflussen zu lassen. Moore war entweder ein gefühlloser Heuchler, als er, wie Gosse sich ausdrückt, „seized the dear harp of his country“, oder er war ein treuer Patriot und ein trauernder Freund des Vaterlandes, dessen Herz von teuren Erinnerungen an eine geliebte Heimat und traute Freunde überfloß. In beiden Fällen wäre Gosses Ausdruck ebenso unangemessen wie falsch.

[3]) Ich habe diesen Abschnitt, wie einige andere, verkürzt, damit die Arbeit den Umfang einer Dissertation nicht überschreitet. Eine ausführlichere Besprechung von Moores Charakter wird mein später im amerikanischen Buchhandel erscheinendes Werk „Moore, the Gael,“ darbieten.

die Meinungen seiner Zeitgenossen über ihn; zweitens das Urteil Lord Russells in dessen Vorwort; und drittens die Einblicke, die Moores Briefe in sein Inneres gewähren.

Wie zu erwarten, spenden die Zeitgenossen dem Dichter Irlands unbegrenztes Lob: so Byron, Scott, Gerald Griffin, Willis, Christopher North, Hunt und andere. Byron sagt von ihm: „He is a noble fellow. He has talents, poetry, music, voice all his own. What humor! In society he is gentle, gentlemanly, and altogether more pleasing than any individual with whom I am acquainted. To me some of Moores last Erin sparks . . . are worth all the epics that were ever written.“ [1]) Walter Scott äußerte sich folgendermaßen: „There is a manly frankness, with perfect good ease and breeding about him, which is delightful. He is an Irishman. He is good humoured, always enjoys le mot pour rire. He is a scholar, musician and artist.“ [2]) Gerald Griffin, der bei dem Dichter auf Besuch war, meint: „We found him a hospitable, warm-hearted Irishman, as pleasant as could be himself, and disposed to make others so. His innumerable jests, admirable stories, and beautiful smiles — beautiful and original as those he throws into his songs — and anecdotes that would make the Danes laugh.“ [3]) Willis behauptet: „I should think that no one could see Moore without conceiving a strong liking for him. He made his compliments with a gaiety and ease . . . that was worthy of a prime minister at the Court of Love. He had a frank merry manner of a confident favorite. Nothing but a shorthand report could retain the delicacy and elegance of Moores language, and memory itself cannot embody again the kind of frost-work of imagery which formed and melted on his

---

[1]) Russell XVI.
[2]) Scott, Tagebuch 22. Nov. 1825.
[3]) Griffin, Life of Gerald Griffin I, 382.

lips. I have heard of a woman fainting at a song of Moore; and if the burden of it answered by chance to a secret in the bosom of the listener, I should think from its comparative effect upon so old a stager as myself, that the heart would break with it.“ [1]) Leigh Hunt schreibt: „Mr. Moore was lively, polite, bustling, full of amenities and acquiescences, into which he contrived to throw a roughening of cordiality, like the crust of old port. It seemed a happiness to him to say, yes. There is just enough of Irishman in him to flavour his speech and manner. He is as little of stature as he is great of wit. His face upon the whole is Irish.“ [2]) North sagt von ihm, daß „of all the song-writers that ever warbled, or chanted, or sung, the best, in our estimation, is verily none other than Thomas Moore. The man, woman or child, who is delighted not with such singing, be their virtues what they may, must never hope to be in Heaven. Moore is an Irishman, and born in Dublin. He has fine fancy, warm heart, and exquisite sensibilities. Who can deny that in richness, in variety, in grace, and in power of art, he is superior to the Ploughman (Burns)?“ [3])

Seine Zeitgenossen, die wir hier haben reden lassen, schreiben ihm also Phantasie,[4]) Empfindung,[5]) Darstellungstalent,[5]) Vorliebe für Farbenpracht,[6]) Beredsamkeit,[7]) Leidenschaft,[8]) Wohl-

---

[1]) Russell I, XXXV f.

[2]) Hunt, Byron and his Contemporaries, 1828.

[3]) Recreations of Christopher North I, 272.

[4]) vgl. Wilson I, 252; „None doubts Mr. Moores feeling, fancy and genius.“

[5]) vgl. Wülker 489. Auch Brandes IV, 263: „Naturschilderungen, hervorragend durch Farbenglut wie durch Portraitähnlichkeit.“

[6]) Brandes IV, 262: „Er liebt alles, was schön, fein, auserwählt, sanft und hell ist . . .“ „Gegenstände fesseln ihn durch den ersten Eindruck; sie sind schön und blendend, sie leuchten vor den Sinnen, sie entzücken das Auge und das Ohr.“

[7]) Thiergen 40.

[8]) vgl. Brandes IV, 240: Eigenschaften der Irländer.

wollen,[1]) Heiterkeit,[2]) musikalisches Talent,[3]) Humor[4]) usw. zu, alles lauter irische Charakterzüge, wie wir sie schon kennen gelernt haben. Kurz, sie halten ihn alle für einen echten Irländer.

Lord Russell stellt ihm in seinem Vorwort, worin er das Ergebnis einer Durchsicht von Moores Briefen und Tagebüchern zusammenfaßt, bezüglich seiner Nationalität ein unzweideutiges Zeugnis aus. Er spricht gleich am Anfang von Moores Anhänglichkeit an die Familie und an Irland. Daß die Liebe zur Heimat im Iren ganz besonders stark ausgeprägt ist, haben wir schon gesehen. „The most engaging as well as the most powerful passions of Moore were his domestic affections.“[5]) Sein Leben lang schrieb er seiner Mutter wöchentlich zweimal. Rührend war die Liebe zu seiner Frau. „Whatever amusement he might find in society, whatever sights he might behold, whatever literary resources he might seek elsewhere, he always returned to his home with a fresh feeling of delight.“[6]) Irisch war auch sein Freiheitsdrang. Seine Teilnahme nicht nur für die Sache Irlands, sondern auch für diejenige anderer Völker ist bekannt. Er duldete auch nie, daß jemand die Freiheit seiner Person wie seines Geistes antastete. Jene Antwort an Lord Moira drückt seine ganze Gesinnung aus: „I would rather struggle as I am, than take anything that would have the effect of tying up my tongue under such a system as the present.“[7]) Russel sagt: „He

---

[1]) Diese Eigenschaft hat er mit vielen anderen bekannten Irländern, z. B. mit Burke und Curran, gemeinsam. Vgl. Seccombe, Age of Johnson, Bell 1900 S. 72.

[2]) vgl. Schorkopf 3.

[3]) Engel, Gesch. d. engl. Lit. 433: „Mit seinem feinen Sinn für musikalische Wirkung hat er zu den Melodien seiner Heimat neue Texte gedichtet.“

[4]) vgl. Wülker 492.

[5]) Russell I, X.

[6]) Russell I, XI.

[7]) Russell I, XII.

would never barter his freedom away for any favour from any quarter. Although the wolf of poverty oft prowled around his door, he never abandoned his humble dwelling for the safety of the city, or the protection of the Palace."[1]) Schon Moores durch nichts zu betrübender Frohsinn kennzeichnet uns den Dichter als echten Iren. In einem Brief an Miß Godfrey finden wir folgende Stelle: „I don't know how it is, as long as my conscience is sound, and that suffering is not attended by delinquency, I doubt whether even a prison will make much difference in my cheerfulness."[2]) Lord Russell schreibt: „I crossed from Dover to Calais with him . . . when he was leaving his country, embarassed by an unforseen circumstance, and with but an uncertain hope of return. Yet he was as cheerful as if he had been going for a few weeks."[3])

Moore besaß auch tiefe Religiosität. Er stammte von katholischen Eltern und hielt fest an dem Glauben seiner Väter. Er hat selbst eine Abhandlung geschrieben, worin er die Hauptartikel dieser Religion verteidigt. Bezeichnend für seine Religiosität ist die Äußerung gegenüber einem Protestanten: „I was born and bred in the faith of my fathers, and in that faith I intend to die." Russell berichtet: „Of two things all who knew him must have been persuaded; the one, his strong feelings of devotion, his aspirations, his longing for life and immortality, and his submission to the will of God; the other, the love of his neighbor, his charity, his Samaritan kindness for the distressed, his good-will to all men."[4])

Jene andere irische Eigenschaft — ein tiefes Gefühl für Naturschönheiten — besaß Moore im hohen Grade. Russell

---

[1]) Russell I, XIII; vgl. auch I, XX.
[2]) Russell I, XV.
[3]) Ebenda.
[4]) Ebenda I, XXII.

sagt: „I shall never forget the day when I hurried him on from a post-house in the Jura mountains to get a view of the Alps at sunset, and on coming up to him found him speechless and in tears, overcome with the sublimity of Mont Blanc.“[1]) Und Moore berichtet selbst über seine Empfindungen, als er zum ersten Mal die Niagarafälle erblickte: „The day following I consider as a sort of era in my life; and the first glimpse I caught of that wonderful cataract gave me a feeling which nothing in this world can ever awaken again. It was through an opening among the trees, as we approached the spot where the full view of the Falls was to burst upon us, that I caught this glimpse of the mighty mass of waters folding smoothly over the edge of the precipice; and so overwhelming was the notion it gave me of the awful spectacle I was approaching, that, during the short interval that followed, imagination had far outrun the reality . . . . . .“[2]) Das was wir mit Arnold „Natural Magic“ nennen müssen, jenen keltischen Charakterzug, der sich nicht mit der Hand greifen läßt, der aber in dem Charakter und den Schriften der Gälen stets zu finden ist, besaß Moore wie fast kein anderer. Dieser bezaubernd wirkenden Einfachheit und Feinheit der Sprache, verbunden mit einem unerschöpflichen Reichtum der Phantasie und des Humors, welche die Bewunderung aller unparteiischen Kritiker hervorgerufen, begegnen wir nicht in seiner Dichtung allein. Sie hat den Liebling Irlands auf Schritt und Tritt begleitet. Die Beliebtheit in den Salons wie die treue Liebe seiner Freunde sind diesem gälischen Charakterzug Moores zuzuschreiben. Im Verkehr mit seinen Mitmenschen trat dieses „Natural Magic“ der Kelten immer wieder zutage. Russell konnte sagen: „Those who have enjoyed the brilliancy of

[1]) Russell I, XV.
[2]) Moore I, CCVI.

his wit, and heard the enchantments of his song, will never forget the charms of his society. The world so long as it can be moved by sympathy, and exalted by fancy, will not willingly let die the tender strains and the patriotic fires, of a true poet."[1]) Und schließlich dürfen wir Moores Fleiß nicht außer acht lassen. Wie einst die altirischen Mönche durch ihren Fleiß die Hüter der Zivilisation gewesen, wie die Irländer in Amerika die höchsten Stellen im Staate durch emsiges Streben erkämpft, wie Irland der Welt fleißige Gelehrten wie O'Curry und Molyneaux gegeben, so hat Moore als echter Hibernier stets großen Fleiß gezeigt, nicht nur als Dichter, sondern auch beim Studium der alten Sprachen, als Historiker, Biograph und Forscher. Diese gälische Eigenschaft des intellektuellen Fleißes tritt deutlich hervor, wenn wir Moore, Scott oder North, die Gälen, mit den hervorragendsten englischen Dichtern ihrer Zeit vergleichen. Dieses Charaktermerkmal äußert sich in den vielen erläuternden Anmerkungen, mit denen er seine orientalischen Schilderungen versehen hat, und die eine erstaunliche Belesenheit offenbaren.[2])

Dritter Teil.

Die irische Politik in Moores Dichtung.

Aus dem Vorhergehenden ersehen wir, daß Moore durch Geburt, Umgebung und Jugendfreunde irisch war. Nunmehr wird es unsere Aufgabe sein, an der Hand unserer Kenntnis seines Jugendlebens und Charakters seine Schriften zu untersuchen

[1]) Russell VIII, 292.

[2]) vgl. Wülker 340. Thiergen 13 sagt: „Man weiß in der Tat nicht, wenn man Moores orientalische Gedichte liest, ob man mehr die Geschicklichkeit und den Fleiß . . . oder die gewaltige Phantasie bewundern soll."

und das irische Element darin herauszugreifen. Was das politische Element betrifft, so wird die Arbeit nicht schwer sein. Die traurigen Ereignisse von 1782 und 1798 finden ein Echo überall in seinen Werken. Sein Leben lang hing Moore an seinem teuren Erin mit heißer und unveränderlicher Liebe. Lord O'Hagan hatte vollkommen recht, als er sagte: „According to his conception of her interests and his own duty, he was staunch to her, in the periods of the worst discouragement as in those of the highest hope; and he refused for her sake to falsify his convictions, when he might have gained place and power by giving even silent countenance to public action of which he disapproved.“[1]) Während des langen Kampfes um die Freiheit hat er sich stets auf die Seite der Katholiken gestellt und redlich für sie mit der Feder gekämpft. Mit den drei schärfsten Geisteswaffen ausgerüstet, einem schönen Geist, scharfer Satire und heftigem Sarkasmus, war er immer in der vordersten Reihe der Kämpfer zu finden. „He came to us as a poet peculiarly Irish in sentiment and essentially patriotic in feeling.“[2]) Die politischen Gedichte Moores sind die charakteristischsten seiner Schriften. Wir stimmen vollkommen mit Sternberg überein, wenn er sagt: „Wer sich jedoch mit Moores Stellung zu seinen Landsleuten und Zeitgenossen etwas mehr vertraut gemacht und seine Gedichte nach ihrer Entstehung und ihrer Beziehung zu der Geschichte des Volkes, aus der sie hervorgingen, betrachtet, der wird entschieden zu dem Ergebnis gelangen, daß der Schwerpunkt dieser Produktionen nicht sowohl auf dem allgemein politischen, als vielmehr auf politischem und nationalem Felde zu suchen ist.“[3]) In dieser Beziehung nimmt Moore für Irland dieselbe Stellung ein, wie Scott für Schottland. Beide sind der Spiegel der Gefühle, Sitten und Eigen-

---

[1]) Symington 238.
[2]) Gunning 232.
[3]) Sternberg 3.

schaften ihrer Landsleute. In Marmion, Waverley und Ivanhoe offenbart sich uns eine warme Liebe für Schottlands Vergangenheit. Moore besitzt aber nicht nur diese Liebe, er richtet auch gern den Blick in die Zukunft, wo er die ersten Strahlen der Freiheitssonne zu erblicken glaubt. Dieses Gefühl fehlt bei Scott, dessen Landsleute alle Hoffnung auf Freiheit längst aufgegeben hatten.

Welche Gedichte Moores haben nun mehr politische als nationale Färbung? Man kann sie einteilen in: Gedichte, die mit politischen Persönlichkeiten zu tun haben; solche, die religiöse Gegenstände behandeln; solche, die offen gegen England gerichtet sind; andere wieder, die Irlands schweres Los beweinen; und schließlich Gedichte, die Hoffnung und Rache predigen. Gerade in diesen Gedichten kommt jene ganze Seelenstimmung zum Ausdruck, die Moore einmal in die Worte kleidet:

„. . . the bard, though cold in death,
Has left his soul unquenched behind.“

1. Gegen politische Persönlichkeiten gerichtete Gedichte.

Hauptsächlich durch diese ist Moore als Irlands Dichter bekannt. Sie sind das Ergebnis der verschiedenen politischen Bewegungen, die, wie wir schon gesehen haben, am Ende des 18. Jahrhunderts Irland tief erschütterten. Den meisten politischen Stoff enthalten natürlich seine „Irish Melodies“, die er mit Sir John Stevenson 1807 herauszugeben begann, und die bis zum Jahre 1834 erschienen sind. Auch in seinen epischen, und besonders in seinen satirischen Dichtungen finden wir politische Anspielungen. Um Moore als politischen Dichter richtig zu würdigen, muß man „The Fudge Family in Paris“ und die Fortsetzung „The Fudges in England“ lesen. Mr. Phillip Fudge ist der literarische Vertreter jener politischen Agenten, welche Lord Castlereagh in Irland anstellte, um die Bewegungen der antienglischen Fraktionen auszukundschaften. Im damaligen

England übten diese Gedichte einen mächtigen Einfluß, und noch heute kann man sie trotz der veralteten Anspielungen mit Vergnügen lesen. Moores Nachahmung des schwülstigen und paradoxen Stiles des Lord Castlereagh verkündet den geborenen Satiriker. Die erniedrigenden Schmeicheleien solcher Untergebenen der Regierung, wie der Fudges, sind trefflich wiedergegeben:

„But time and ink run short, and now,
As *thou* wouldst say, my guide and teacher
In these gay metaphoric fringes,
I must *embark* into the *feature*
On which this letter chiefly *hinges*;“ IV, 65.

Der zweite Brief fängt an:

„At length, my Lord, I have the bliss
To date to you a line from this
‚Demoraliz'd‘ metropolis;
Where, by plebeians low and scurvy,
The throne was turn'd quity topsy turvy,
And Kingship, tumbled from its seat,
‚Stood prostate‘ at the people's feet;
Where (still to use your Lordship's tropes)
The *level* of obedience *slopes*
Upward and downward, as the *stream*
Of *hydra* faction *kicks the beam!*“ IV, 62.

Mit welchem Sarkasmus wendet sich der Dichter wieder und wieder an Lord Castlereagh!:

„Thank ye, my French, though somewhat better,
Is, on the whole, but weak and smattering: —
Nothing, of course, that can compare
With his who made the Congress stare
(A certain Lord we need not name),
Who ev'n in French, would have his trope,
And talk of ‚*bâtir* un système
Sur *l'équilibre* de l'Europe!‘“ IV, 98.

In dieser Weise fährt Moore Seite auf Seite fort, den „noble Lord“ lächerlich zu machen.

Obwohl die Fudges hier zu erwähnen sind, machen sie doch auf uns lange nicht den Eindruck wie seine ernsteren politischen Gedichte. Diese sind fast ausnahmslos das Ergebnis der Unruhen, die sich während der letzten Jahre von Moores Aufenthalt in Dublin abspielten. In ihnen vor allem rührt er mit Meisterhand die Saiten der „Harfe seines Landes". Und was ist natürlicher, als daß an erster Stelle das süße Lied an seinen Jugendfreund, Robert Emmet, steht?:

„Oh! breathe not his name, let it sleep in the shade,
Where cold and unhonour'd his relics are laid:
Sad, silent, and dark, be the tears that we shed,
As the night-dew that falls on the grass o'er his head.

But the night-dew that falls, though in silence it weeps,
Shall brighten with verdure the grave where he sleeps;
And the tear that we shed, though in secret it rolls,
Shall long keep his momory green in our souls." II, 115.

Wer anders als Moore war berufen, den Namen des jungen Helden in Versen zu verewigen? Hatten sie nicht

„Through the same fields in childhood play'd,
At the same kindling altar knelt, —
Then, then, while all those nameless ties,
In which the charm of Country lies,
Had round our hearts been hourly spun, . .?" III, 295.

Auf welche andere Freundschaft als auf diejenige Moores und Emmets konnten sich die obigen Zeilen aus „The Fire-Worshippers" beziehen? An Emmet dachte der Dichter, als er die Zeilen schrieb, die anheben:

„We saw, by bright degrees, his mind
Grow rich in all that makes men dear; —
Enlighten'd, social, and refin'd,
In friendship firm, in love sincere." I, 185.

Er räumt selbst ein (III, 281 Anm.), daß er seines Freundes Tod vor Augen hatte, als er den Heldentod Hafeds beschrieb:

„Voltaire tells us that in his Tragedy, ‚Les Guèbres,‘ he was generally supposed to have alluded to the Jansenists. I should not be surprised if this story of the Fire-worshippers were found capable of a similar doubleness of application.“

Wieder war es Emmet, der für das Bild des jungen Hauptmanns der Gheber saß, der sein alles auf dem Altar des Vaterlandes und der Religion opferte:

„Such were the tales, that won belief,
And such the colouring Fancy gave
To a young, warm, and dauntless Chief, —
One who, no more than mortal brave,
Fought for the land his soul ador'd,
For happy homes and altars free, —
His only talisman, the sword,
His only spell-word, Liberty!“ III, 302.

Und wieder:

„Never, in moment most elate,
Did that high spirit loftier rise; —
While bright, serene, determinate,
His looks are lifted to the skies,
As if the signal lights of Fate
Were shining in those awful eyes!
'T is come — his hour of martyrdom
In Iran's sacred cause is come;“ III, 336.

Aber so lange Moores Gedichte gelesen werden, wieder noch ein Name mit dem des jungen Helden verknüpft, ein Name, der unzähligen Augen Tränen entlockt hat, wo immer die ergreifende Melodie der süßen gälischen Laute Moores erklungen:

She is far from the land.

„She is far from the land where her young hero sleeps,
And lovers are round her, sighing:
But coldly she turns from their gaze, and weeps,
For her heart in his grave is lying.

She sings the wild song of her dear native plains,
Every note which he lov'd awaking; —

Ah! little they think who delight in her strains,
How the heart of the Minstrel is breaking.

He had liv'd for his love, for his country he died,
They were all that to life had entwin'd him;
Nor soon shall the tears of his country be dried.
Nor long will his love stay behind him.

Oh! make her a grave where the sunbeams rest,
When they promise a glorious morrow;
They 'il shine o'er her sleep, like a smile from the West,
From her own loved island of sorrow." II, 147.

In diesen Zeilen hat Moore ein Denkmal irischer Treue und irischen Heldenmutes errichtet, das ebenso dauerhaft ist wie ein von Künstlerhand aus weißem Marmor gemeißeltes. Die leidenschaftliche Erhabenheit der Zeilen ist selten, wenn überhaupt je übertroffen worden. Wenn Moore nichts auf Irland Bezügliches als dieses Lied geschrieben hätte, so würde er doch unter Irlands süßeste Sänger gezählt werden. Wie viele Millionen Zungen haben sie nachgesagt und Lippen sie gesungen, wo immer die englische Sprache gesprochen wird! Ja, Sarah Curran:

„When he, who adores thee, has left but the name
Of his fault and his sorrows behind,
Oh! say wilt thou weep, when they darken the fame
Of a life that for thee was resign'd?" II, 115.

Ja, bitter hast du geweint, und mit dir Tausende fühlender Herzen noch hundert Jahre nach dem Tod deines jungen Helden, als sie zum ersten Male das ergreifende Lied aus deinem „loved island of sorrow" vernommen:

„When other eyes shall see, unmov'd,
Her widows mourn, her warriors fall,
Thou'lt think how well one Gheber lov'd,
And for *his* sake thou'lt weep for all!" III, 295.

Die Umstände, die die Stunde des Märtyrertums seines jungen Freundes herbeiführten, waren höchst dramatisch. Obwohl zu sicherem Tod verurteilt, falls er festgenommen, wagte er noch

einmal nach dem Zusammensturz seiner Pläne nach Dublin zurückzukehren, um ein letztes Lebewohl in das Ohr der geliebten Sarah zu flüstern. Mit welcher Treue hält sich der Dichter an diese Begebenheiten in „The Fire-Worshippers" entsprochen:

„His glories lost — his cause betray'd —
Iran, his dear-lov'd country, made
A land of carcasses and slaves,
One dreary waste of chains and graves! —
Himself but lingering, dead at heart,
To see the last, long struggling breath
Of Liberty's great soul depart,
Then lay him down and share her death —
Ev'n he, so sunk in wretchedness,
With doom still darker gathering o'er him,
Yet, in this moment's pure caress,
In the mild eyes that shone before him,
Beaming that blest assurance, worth
All other transports known on earth,
That he was lov'd — well, warmly lov'd —
Oh! in this precious hour he prov'd
How deep, how thorough-felt the glow
Of rapture, kindling out of woe; —
How exquisite one single drop
Of bliss, thus sparkling to the top
Of misery's cup — how keenly quaff'd,
Though death must follow on the draught!" III, 333.

Auch des anderen beredten Patrioten, Grattans, gedenkt er. Im „Triumph of Bigotry" greift er mit unzweideutigen Worten den Senat der Universität an, der, um seinem Mißfallen über Grattans patriotische Handlungsweise Ausdruck zu geben, dessen Bild in der Universitätsaula mit dem Kopf nach unten aufstellen ließ:

„Shade of our glorious Grattan, too,
Whose very name her shame recalls;
Whose effigy her bigot crew
Revers'd upon their monkish walls, —

Bear witness (lest the world should doubt)
To your mute Mother's dull renown,
Then famous but for Wit turn'd *out*,
And Eloquence *turn'd upside down*:" V, 62.

An einer anderen Stelle singt er, daß obwohl „Britanniens Stunde des Sonnenscheins" vorbei sei, da Fox gestorben ist, doch:

„Ierne still one ray of glory gives,
And feels but half thy loss while Grattan lives." II, 35.

Als Grattan 1820 starb, schrieb er:

„Shall the Harp then be silent, when he who first gave
To our country a name, is withdrawn from all eyes?
Shall a Minstrel of Erin stand mute by the grave,
Where the first — where the last of her Patriots lies?"
II, 212.

Es ist beachtenswert, daß diese Zeilen geschrieben wurden, als Moore bereits zwanzig Jahre in England wohnte, also nachdem englischer Einfluß auf ihn gewirkt hatte. Mit welcher Entrüstung wendet er sich gegen diejenigen, die den andern großen Irländer, Sheridan, allein und vergessen sterben ließen:

„Yes, grief will have way — but the fast falling tear
Shall be mingled with deep execrations on those,
Who could bask in that Spirit's meridian career,
And yet leave it thus lonely and dark at its close:" —
IV, 53.

Unter denjenigen, die oft in Moores Gedichten erwähnt werden, nimmt der Prinz von Wales eine hervorragende, aber wenig beneidenswerte Stellung ein. Als junger Mann hatte er eifriges Interesse für die Freiheit Irlands gezeigt:

„When first I met thee, warm and young
There shone such truth about thee,
And on thy lip such promise hung,
I did not dare to doubt thee." II, 165.

Die großen Hoffnungen, die Irland auf den Prinzen gesetzt hatte, verkündet er in den Versen:

„Tho' dark are our sorrows, to-day we 'll forget them,
And smile through our tears, like a sunbeam in showers:
There never were hearts, if our rulers would let them,
More form'd to be grateful and blest than ours.

He loves the Green Isle, and his love is recorded
In hearts, which have suffer'd too much to forget;
And hope shall be crown'd, and attachment rewarded,
And Erin's gay jubilee shine out yet." II, 141.

Aber sobald der Prinz die Zügel der Regierung in eigene Hände bekam, schien er Irland den Rücken zu kehren. Mit Entrüstung ruft Moore dann:

„But go, deceiver! go, —
Some day, perhaps, thou 'lt waken
From pleasure's dream, to know
The grief of hearts forsaken.

* * *

Go — go — tho' worlds were thine,
I would not now surrender
One taintless tear of mine
For all thy guilty splendour!

* * *

Go — go — 't is vain to curse,
'T is weakness to upbraid thee;
Hate cannot wish thee worse
Than guilt and shame have made thee." II, 166.

Aber zur Ehre Englands sei es gesagt, daß ein Staatsmann die Erwartungen der Insel nicht getäuscht hat. Das irische Volk, welches die Charaktergröße Wellingtons kannte, sah die Verwirklichung seiner Hoffnungen näher gerückt, als dieser Mann die Regierung übernahm. Unter anderen Zugeständnissen, die Irland Wellington zu verdanken hatte, war eines die Emanzipation der katholischen Kirche. Sofort legt Moore ihm als Irlands Dank das schöne Lied zu Füßen:

„While History's Muse the memorial was keeping
Of all that the dark hand of Destiny weaves,

Beside her the Genius of Erin stood weeping,
  For hers was the story that blotted the leaves.
But oh! how the tear in her eyelids grew bright
When, after whole pages of sorrow and shame,
  She was History write,
  With a pencil of light
That illum'd the whole volume, her Wellington's name.
‚Hail, Star of my Isle!' said the Spirit, all sparkling
  With beams, such as break from her own dewy skies —
‚Thro' ages of sorrow, deserted and darkling,
  I 've watch'd for some glory like thine to arise.
For, tho' Heroes I 've number'd, unblest was their lot,
And unhallow'd they sleep in the cross-ways of Fame; —
  But oh! there is not
  One dishonouring blot
  On the wreath that encircles my Wellington's name.' "
II, 166.

Man vergleiche mit diesen Versen den Fluch, welchen Moore in „The Fire-Worshippers" gegen den Verräter ausstößt, dessen Vorbild Reynolds, der Verräter Irlands, gewesen ist. Sein ganzes irisches Herz schüttet er in den ergreifenden Worten aus:

„Oh for a tongue to curse the slave,
  Whose treason, like a deadly blight,
Comes o'er the councils of the brave,
  And blasts them in their hour of might!
May Life's unblessed cup for him
Be drugg'd with treacheries to the brim, —
With hopes, that but allure to fly,
  With joys, that vanish while he sips,
Like Dead-Sea fruits, that tempt the eye,
  But turn to ashes on the lips!
His country's curse, his children's shame,
Outcast of virtue, peace, and fame,
May he, at last, with lips of flame
On the parch'd desert thirsting die, —
While lakes, that shone in mockery nigh,
Are fading off, untouch'd, untasted,

Like the once glorious hopes he blasted!
And, when from earth his spirit flies,
  Just Prophet, let the damn'd-one dwell
Full in the sight of Paradise,
  Beholding heaven, and feeling hell!" III, 313.

Und gerade das ist es, was Gosse bloße „irische Sentimentalität" zu nennen wagt. Bald wendet sich der Dichter wieder voll Dankbarkeit an Fox mit den Versen:

„Thou, on whose burning tongue
Truth, peace, and freedom hung!"

Dann wieder verflucht er diejenigen, die um die Gunst einer fremden Rasse mit Hoffnung auf Beförderung buhlen:

„Men, in whose veins — oh last disgrace!
The blood of Zal and Rustam rolls, —
  If they *will* court this upstart race,
And turn from Mithra's ancient ray,
To kneel at shrines of yesterday;
If they *will* crouch to Iran's foes,
  Why, let them — till the land's despair
Cries out to Haev'n, and bondage grows
  Too vile for ev'n the vile to bear!
Till shame at last, long hidden, burns
Their inmost core, and conscience turns
Each coward tear the slave lets fall
Back on his heart in drops of gall." III, 307.

2. Irische Religion.

In derselben unerschrockenen Weise, in der er die politischen Persönlichkeiten Englands oder Irlands lobt oder tadelt, greift er zur Feder, um die heilige Religion Irlands zu verteidigen. Sie war, meint er,

„Like the bright lamp, that shone in Kildare's
holy fane,
And burn'd thro' long ages of darkness and
storm, . . ." II, 130.

und war stets des Volkes Trost selbst in den dunkelsten Stunden gewesen. Gerade der religiöse Hintergrund ist es, welcher „The Fire-Worshippers" zu einem der besten Gedichte Moores macht. Er selbst erzählt uns, daß er sofort die Ähnlichkeit zwischen den „Ghebers" und seinen eignen Landsleuten sah, jenen Anhänger der alten persischen Religion:

> „who, many hundred years since, had fled hither from their Arab conquerors, preferring liberty and their altars in a foreign land to the alternative of apostasy or persecution in their own. It was impossible, he added, not to feel interested in the many glorious but unsuccessful struggles, which had been made by these original natives of Persia to cast off the yoke of their bigoted conquerors." III, 281.

Byron zog bekanntlich „The Fire-Worshippers" allen andern Gedichten Moores vor. Und wir werden nicht sehr irre gehen, wenn wir annehmen, daß dies dem feinen Ohr Byrons zuzuschreiben ist, welches die ganze Tiefe der Empfindung und die Hingebung, mit welcher Moore als Irländer dieses Gedicht geschaffen, empfand. Moore sagt III, 165: „The spirit that had spoken in the melodies of Ireland soon found itself at home in the East." Moore bemäntelt nichts, wenn er in den „Ghebers" gelegentlich einen intoleranten anglikanischen Sektierer mit dem Schwert des Hohns treffen kann:

> „One of that saintly, murderous brood,
> To carnage and the Koran given,
> Who think through unbelievers' blood
> Lies their directest path to heaven; —
> One, who will pause and kneel unshod
> In the warm blood his hand hath pour'd,
> To mutter o'er some text of God
> Engraven on his reeking sword;" — III, 283.

Sein Vertrauen zur Kirche seiner Väter ist unbegrenzt. Er war in der Geschichte seines Vaterlandes wohl bewandert und wußte genau, was die Kirche in der Vergangenheit für das Land getan

hatte. Er hatte nicht umsonst von den Entbehrungen gelesen, denen sich die die irischen Mönche ausgesetzt hatten, um das Evangelium den abgelegensten Gegenden Europas zu bringen. Er hatte nicht vergeblich die Kunde von den Leiden seines Vaterlandes in den verflossenen dreihundert Jahren vernommen, Leiden, die das Land lieber ertrug, als daß es den Glauben der Vorfahren aufgegeben. Hatte er nicht Tausende seiner Landsleute in Amerika getroffen, die Familie und Freunde verlassen, um Gewissensfreiheit zu erlangen? Von diesen Gedanken erfüllt schrieb er „The Irish Peasant to his Mistress" (Die Kirche):

„Through grief and through danger thy smile hath cheer'd my way,
Till hope seem'd to bud from each thorn that round me lay;
The darker our fortune, the brighter our pure love burn'd,
Till shame into glory, till fear into zeal was turn'd;
Yes, slave as I was, in thy arms my spirit felt free,
And bless'd even the sorrows that made me more dear to thee." II, 138.

Wie tief in ihm die Liebe zu seinem Glauben wurzelte, zeigt deutlich jener Vers, wo er den Zustand der reichen und übermütigen englischen Kirche mit der Armut seiner „Mistress" vergleicht:

„Thy rival was honour'd, while thou wert wrong'd and scorn'd,
Thy crown was of briers, while gold her brows adorn'd;
She woo'd me to temples, while thou lay'st hid in caves,
Her friends were all masters, while thine, alas! were slaves;
Yet cold in the earth, at thy feet, I would rather be,
Than wed what I lov'd not, or turn one thought from thee." II, 138.

Voll Zorn verwahrt er sich gegen die Benennung „Verräter", womit die Engländer den Irländer bezeichnen, der seinen Gott, wie das Herz es ihm gebietet, anbeten möchte:

„Rebellion! foul, dishonouring word,
Whose wrongful blight so oft has stain'd

The holiest cause that tongue or sword
  Of mortal ever lost or gain'd.
How many a spirit, born to bless,
  Hath sunk beneath that withering name,
Whom but a day's, an hour's success
  Had wafted to eternal fame!" III, 301.

Moore hat sich nie der Intoleranz schuldig gemacht Andererseits verlangt er Toleranz von denjenigen, die nicht seines Glaubens sind. Dieser Gesinnung gibt er Ausdruck, wenn er von „The Fire-Worshippers" sagt: „. . . My view agree with those of my hero, and I was induced to put them so strongly upon record from the disgust I feel and have ever felt at the arrogance with which most Protestant persons assume to themselves and their followers the credit of being the only true Christians . . ."[1]) Diesen Gedanken finden wir wieder in Lalla Rookh, wo er den Frömmler Fadladeen beschreibt als einen Mann, „. . . who could never make up his mind as to the merits of a poet, till he knew the religious sect to which he belonged". Mit tiefem Ernst behauptet er von der irischen Kirche:

„They slander thee sorely, who say thy vows are frail —
Hadst thou been a false one, thy cheek had look'd less pale.
They say, too, so long thou hast worn those lingering chains,
That deep in thy heart they have printed their servile stains —
Oh! foul is the slander, — no chain could that soul subdue —
Where shineth *thy* spirit, there liberty shineth too!" II, 138.

Es ist unnötig, alle die Beispiele in seiner religiös-politischen Dichtung, welche den Stoff zu seinen „Satirical and Humorous Poems" bildet, anzuführen. Wir erwähnen nur folgende, damit

[1]) vgl. Gunning 180 f.

der Leser eine Idee von dem Humor Moores bekommt. In „The Petition of the Orangemen (Anglikaner) of Ireland“ wendet sich sein Spott gegen die Anhänger der englischen Staatskirche in Irland:

„To the people of England, the humble Petition
Of Ireland's disconsolate Orangemen, showing —
That sad, very sad, is our present condition; —
Our jobbing all gone, and our noble selves going; —

That, forming one seventh, within a few fractions,
Of Ireland's seven millions of hot heads and hearts,
We hold it the basest of all base transactions
To keep us from murd'ring the other six parts; —

That, as to laws made for the good of the many,
We humbly suggest there is nothing less true;
As all human laws (and our own, more than any)
Are made *by* and *for* a particular few.“ — IV, 333.

Folgendes gegen den Erzbischof von Canterbury gerichtetes Gedicht zeigt uns Moore als echten Satiriker: Sankt Hieronymus besucht den Bischof:

„Thus saying, post-haste to earth he hurries,
And knocks at th'Archbishop of Canterbury's.
The door was oped by a lackey in lace,
Saying, 'What 's your business with his Grace?'
'His Grace!' quoth Jerome — for posed was he,
Not knowing what *sort* this Grace could be;

* * *

In short, he rummag'd his holy mind,
Th' exact description of Grace to find,
Which thus could represented be
By a footman in full livery.
At last, out loud in a laugh he broke
(For dearly the good saint lov'd his joke)
And said — surveying, as sly he spoke,
The costly palace from roof to base —
'Well, it isn't, at least, a *saving* Grace;'
'Umph!' said the lackey, a man of few words,

'Th' Archbishop is gone to the House of Lords.'
'To the House of the Lord, you mean, my son,
'For, in *my* time, at least, there was but one;
'Unless such many-*fold* priests as these
'Seek, ev'n in their Lord, pluralities!'
'No time for gab,' quoth the man in lace:
Then, slamming the door in St. Jerome's face,
With a curse to the single knockers all,
Went to finish his port in the servants' hall,
And propose a toast (humanely meant
To include even Curates in its extent)
'To all as *serves* th' Establishment.'" V, 68—69.

3. Gegen England zielende Gedichte.

Wenn wir die Satiren durchlesen, welche Moore direkt gegen die englische Regierung schrieb, so sind wir überrascht, daß die Behörden keinen Versuch machten, diese Gallequelle zu verschließen. Der Grund hierfür liegt in der damals in England gegen Schriftsteller geübten Toleranz überhaupt. Nur wenn diese schriftstellerischen Erzeugnisse gesetzwidrige Folgen hatte, griff die Regierung ein. Es stand Moore also frei, die schärfsten Pfeile gegen England zu gebrauchen. In einer Stelle z. B. nennt er Albion einen Vampir:

„That greedy vampire, which from Feeedom's tomb
Comes forth, with all the mimicry of bloom
Upon its lifeless cheek, and sucks and drains
A people's blood to feed its putrid veins!" II, 22.

Bald greift er Lord Castlereagh, den Vertreter der Regierung an:

„I wish the traitorous slaves no worse,
No deeper, deadlier disaster,
From all earth's ills no fouler curse
Than to have ********** their master!"

Bald den Lord Stanley, dessen Übermut unerträglich geworden ist:

„Ireland, we 're told, means land of *Ire;*

And *why* she 's so, none need inquire,
Who sees her millions, martial, manly,
Spat upon thus by me, Lord St—nl—y." V, 149.

Er verspottet Englands Mitleid für die Leiden der Insel mit den Versen:

„I pledge myself to be no more
With Ireland's wrongs bepros'd or shamm'd, —
I vote her grievances a *bore,*
So she may suffer, and be d—d." V, 67.

Noch stärker drückt er sich aus, wenn er sagt:

„I have found out a gift for my Erin,
A gift that will surely content her; —
Sweet pledge of a love so endearing!
Five millions of bullets I 've sent her."[1]) IV, 369.

Auf das folgende Zitat möchte ich den Leser ganz besonders aufmerksam machen, da Moores wahre Gefühle darin deutlich zu erblicken sind. Die betreffenden Zeilen wurden in Venedig geschrieben, also weit von England in einem fremden Land, mitten in dem alten römischen Reich, wo er gewiß einigen Stolz gefühlt hätte, wenn er als Bürger des großen englischen Weltreichs gekommen wäre. Und was für ein Lied ist es, das wir von dem Ufer der Adria vernehmen!

„And is there then no earthly place,
Where we can rest, in dream Elysian,
Without some curst, round English face,
Popping up near, to break the vision?" IV, 175.

Kann man, nachdem man diese Verse gelesen hat, Moore noch als „englisch" betrachten? Auch nicht-irische Eigenschaften der

---

[1]) Moore erklärt dieses Gedicht mit folgender Anmerkung: „*Dublin, March* 12. 1827. — Friday, after the arrival of the packet bringing the account of the defeat of the Catholic Question, in the House of Commons, orders were sent to the Pigeon House to forward 5,000,000 rounds of musket-ball cartridge to the different garrisons round the country." — *Freemann's Journal.*

Engländer greift er gern an. Trotz vieler Fortschritte erscheint England dem Dichter doch als konservatives Land:

„Where, far too stately and sublime
To profit by the lights of time,
Let Intellect march how it will,
They stick to oil and watchmen still“: — II, 338.

Er kann es sich auch nicht versagen, jener nicht-irischen Eigenschaft, der englischen Sprödigkeit, einen Hieb zu versetzen, indem er gleichzeitig die Frauen Irlands preist:

„In England, the garden of Beauty is kept
By a dragon of prudery placed within call;
But so oft this unamiable dragon has slept,
That the garden 's but carelessly watch'd after all.
Oh! they want the wild sweet-briery fence,
Which round the flowers of Erin dwells;
Which warns the touch, while winning the sense,
Nor charms us least when it most repels.
Then remember, wherever your goblet is crown'd,
Thro' this world, whether eastward or westward you roam,
When a cup to the smile of dear woman goes round,
Oh! remember the smile that adorns her at home.“

4. Schwermütige, Irlands Geschick beweinende Gedichte.

Wir haben schon oben gesehen, daß die Schwermut, oder besser gesagt, eine in Schwermut übergehende Lebhaftigkeit bezeichnend für den irischen Charakter ist. Wenn wir nun Moores in gedrückter Gemütsstimmung geschriebene Verse durchmustern, so springt es von selbst in die Augen, daß der Dichter hier mit seltenem Gefühl redet. Aus der tiefen Bewegtheit dieser Gedichte und rührenden Weichheit des Rhythmus geht hervor, daß er sich auf verwandtem Gebiet fühlt. Auch hier können wir nur einen Bruchteil der vielen Beispiele dieser Art Gedichte vorführen. Die erste Stelle gebührt den süßen Zeilen:

„'T is gone, and for ever, the light we saw breaking,
Like Heaven's first dawn o'er the sleep of the dead —

When Man, from the slumber of ages awaking,
  Look'd upward, and bless'd the pure ray, ere it fled.
'T is gone, and the gleams it has left of its burning
  But deepen the long night of bondage and mourning,
That dark o'er the kingdoms of earth is returning,
  And darkest of all, hapless Erin, o'er thee." II, 170.

Ist dies nicht Irlands Schwanengesang, da nach einem Jahrhundert der Revolutionen alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben ist? Eines der schönsten dieser wehmütigen Lieder ist das, welches anhebt:

„The harp that once through Tara's halls
  The soul of music shed,
Now hangs as mute on Tara's walls,
  As if that soul were fled." — II, 116.

Den verlorenen Stolz seines Vaterlandes beweint er in dem bekannten Lied „Oh! Blame not the Bard":

„Oh! blame not the bard, if he fly to the bowers,
  Where Pleasure lies, carelessly smiling at Fame;
He was born for much more, and in happier hours
  His soul might have burn'd with a holier flame.
The string, that now languishes loose o'er the lyre,
  Might have bent a proud bow to the warrior's dart;
And the lip, which now breathes but the song of desire,
  Might have pour'd the full tide of a patriot's heart.
But alas for his country! — her pride is gone by,
  And that spirit is broken, which never would bend;
O'er the ruin her children in secret must sigh,
  For 't is treason to love her, and death to defend.
Unpriz'd are her sons, till they 've learned to betray;
  Undistinguish'd they live, if they shame not their sires;
And the torch, that would light them thro' dignity's way,
  Must be caught from the pile, where their country expires."
II, 132.

Und wieder in:

„Weep on, weep on, your hour is past;
  Your dreams of pride are o'er;
The fatal chain is round you cast,
  And you are men no more." II, 142.

Ohne Zweifel war es Irland, woran er dachte, als er in den „Fire-Worshippers" von der Knechtschaft des Iran sprach:

„Never was Iran doom'd to bend
Beneath a yoke of deadlier weight.
Her throne had fall'n — her pride was crush'd,
Her sons were willing slaves, nor blush'd,
In their own land, — no more their own, —
To crouch beneath a stranger's throne. III, 283.

Wo findet man mehr Empfindung oder mehr Melodie als in den berühmten Zeilen:

Erin, the tear and the smile in thine eyes,
Blend like the rainbow that hangs in thy skies;
Shining through sorrow's stream,
Saddening through pleasure's beam,
Thy suns with doubtful gleam,
Weep while they rise." II, 114.

Folgende Verse können als ein Bekenntnis der politischen Angehörigkeit Moores gelten, und wie bei dem zu Venedig geschriebenen Gedicht ist auch hier wieder deutlich sichtbar, daß die Londoner Jahre fast spurlos an ihm vorübergegangen sind, und daß er in seinem Fühlen und im Charakter stets irisch geblieben ist:

„Remember thee? yes, while there 's life in this heart,
It shall never forget thee, all lorn as thou art;
More dear in thy sorrow, thy gloom, and thy showers,
Than the rest of the world in their sunniest hours.

Wert thou all that I wish thee, great, glorious, and free,
First flower of the earth, and first gem of the sea,
I might hail thee with prouder, with happier brow,
But oh! could I love thee more deeply than now?" II, 197.

Wenn man Verse wie die obigen liest, so begreift man, wie Moores „Irish Melodies" ihren Weg bald bis in die abgelegensten Winkel Irlands finden konnten. Im folgenden ruft er dem lieben in Ketten schmachtenden Vaterlande ein Lebewohl zu:

„Farewell to the land where in childhood I wander'd!
In vain is she mighty, in vain is she brave;
Unbless'd is the blood that for tyrants is squander'd,
And Fame has no wreaths for the brow of the slave."
V, 206.

Demselben Gedanken begegnen wir in „The Fire-Worshippers" wieder, wo der Verbannte alles aufgegeben hat, um die Freiheit und seinen Gott wiederzugewinnen:

„Ask the poor exile, cast alone
On foreign shores, unlov'd, unknown,
Beyond the Caspian's Iron Gates,
Or on the snowy Mossian mountains,
Far from his beauteous land of dates,
Her jasmine bowers and sunny fountains:
Yet happier so than if he trod
His own belov'd, but blighted, sod,
Beneath a despot stranger's nod! —
Oh, he would rather houseless roam
Where Freedom and his God may lead,
Than be the sleekest slave at home
That crouches to the conqueror's creed!"
III, 299.

Und obwohl er von Hause aus aristokratisch-irische Ideen nährte und bei seinem Besuch in Amerika wenig Sympathie für demokratische Prinzipien, wie er sie in Amerika verwirklicht sah, verspürte, so konnte er doch später nicht umhin, die Lage Irlands mit der der großen Republik zu vergleichen:

‚lThrice happy land! where he who flies
From the dark ills of other skies,
From scorn, or want's unnerving woes,
May shelter him in proud repose:
Hope sings along the yellow sand
His welcome to a patriot land;

* * *

And he, who came, of all bereft,
To whom malignant fate had left

Nor home nor friends nor country dear,
Finds home and friends and country here.“ I, 325.

Obige Beispiele dürften genugsam beweisen, daß das Wehmütige bei Moore nicht etwa sporadisch auftritt, sondern geradezu bezeichnend für einen recht erheblichen Teil seiner Werke ist. Forcade 620 hat mit Recht hervorgehoben, Moores „National Airs“ waren „des chansons rêveuses, ardentes, toutes pénétrées des malheurs et des grâces de sa patrie. Chacun de ces poèmes était un sourire entre deux larmes, une larme entre deux sourires.“

5. Gedichte, die Hoffnung und Rache verkünden.

Die Gedichte, die dieser letzten Abteilung von Moores politischen Schriften angehören, atmen einen ganz anderen Geist. Keine Wehmut ist hier zu finden. Wie die Sonne nach dem Regen, so leuchten mit echt irischer Veränderlichkeit der Stimmung die warmen Strahlen der Hoffnung hinter den dunkeln Wolken dumpfer Niedergeschlagenheit hervor. Wie Trompetenschall schmettert es in den Versen:

„But onward! — the green banner rearing,
Go, flesh every sword to the hilt;
On *our* side is Virtue and Erin,
On *theirs* is the Saxon and Guilt.“ II, 158.

Dieselbe Stimmung treffen wir in „The Veiled Prophet of Khorassan“ wieder:

„For this he still lives on, careless of all
The wreaths that Glory on his path lets fall;
For this alone exists — like lightning-fire,
To speed one bolt of vengeance, and expire!“ III, 233.

Moore brauchte uns gar nicht an so vielen Stellen zu erzählen, wie tief er mit der Erhebung sympathisiert, die mit dem Tode Emmets endete, denn seine Muse läßt ein solches Ziel geradezu als erstrebenswert erscheinen:

„Blest youths, bow bright in Freedom's story
Your wedded names shall be;
A tyrant's death your glory,
Your meed, a nation free!“ III, 145.

In „The Fire-Worshippers“ scheint er für einen Augenblick die Tapferkeit der Bewohner Irans zu bezweifeln. Hat das alte Land denn keine Söhne mehr, die das Schwert zur Verteidigung der Altäre ihrer Väter ziehen? Aber wie er an Irland, das andere in Ketten schmachtende Land denkt, erschallt die Antwort laut und deutlich:

„No — she has sons, that never — never —
Will stoop to be the Moslem's slaves,
While heaven has light or earth has graves;
Spirits of fire, that brood not long,
But flash resentment back for wrong;
And hearts where, slow but deep, the seeds
Of vengeance ripen into deeds,
Till, in some treacherous hour of calm,
They burst, like Zeilan's giant palm,
Whose buds fly open with a sound
That shakes the pigmy forests round!“ III, 300.

Wie eine Ermahnung an die Tapferen Irlands klingt es aus dem schönen Abschiedslied der irischen Braut an ihren Geliebten:

„Go where glory waits thee,
But while fame elates thee,
Oh! still remember me.
When the praise thou meetest
To thine ear is sweetest,
Oh! then remember me.
Other arms may press thee,
Dearer friends caress thee,
All the joys that bless thee,
Sweeter far may be;
But when friends are nearest,
And when joys are dearest,
Oh! then remember me!“ II, 112.

Und abermals ist es die Stimme Irlands, die ruft:

„Oh! 't is our country's voice, whose claim should meet
An echo in the soul's most deep retreat;
Along the hearts responding chords should run,
Nor let a tone there vibrate — but the one!“ I, 157.

Irland hat er wiederum im Sinne, wenn er singt:

„Is one of many, brave as he,
Who loathe thy haughty race and thee;
Who, though they know the strife is vain,
Who, though they know the riven chain
Snaps but to enter in the heart
Of him who rends its links apart,
Yet dare the issue, — blest to be
Ev'n for one bleeding moment free,
And die in pangs of liberty!“ III, 300.

Welch tiefes Vertrauen hat er zu den ausgezeichneten Tugenden des irischen Charakters:

„The gem may be broke
By many a stroke,
But nothing can cloud its native ray;
Each fragment will cast
A light, to the last, —
And thus, Erin, my country tho' broken thou art,
There 's a lustre within thee, that ne'er will decay.“ II, 142.

Als wahrer Nachkomme der alten irischen Barden, die die mächtige Wirkung der Musik auf empfindsame Naturen kannten, ruft er in einem Ausbruch des Vertrauens zur eigenen Kraft:

„Oh! turn awhile, and, though the shamrock wreathes
My homely harp, yet shall the song it breathes
Of Ireland's slavery, and of Ireland's woes,
Live, when the memory of her tyrant foes
Shall but exist, all future knaves to warn,
Embalm'd in hate and canonized by scorn.“ II, 29.

Diese sechs Zeilen können wir für Moores politisches Glaubensbekenntnis halten, wenn wir die Hauptworte als Richtschnur nehmen. Mit der „Harfe“ in der Hand und das geliebte

„Shamrock“ auf der Brust hat er in allen seinen Werken die „Sklaverei Irlands“ und „Irlands Leiden“ besungen. Den „Tyrannenfeind“ hat er nie geschont, während sein „Haß“ und seine „Verachtung“ allen denen zuteil wurde, die, seiner Meinung nach, durch Wort oder Tat seinem Vaterland Unrecht zu tun versuchten.

Seine Bemühungen waren auch nicht umsonst. Der Einfluß seiner Dichtung wurde nicht nur in der Hütte der Armen, sondern auch im Parlament verspürt. Die süßen Weisen der Harfe Irlands rührten die empfindsamen Herzen seiner Landsleute und weckten in ihnen das Gefühl der Rasseneinheit. Moores offenes Eintreten für religiöse Toleranz trug viel dazu bei, die tiefe zwischen den Katholiken und irischen Presbyterianern liegende Kluft zu überbrücken. Seine beißende Satire, sein glänzender Geist und nicht zum wenigsten seine außerordentliche Popularität auch in Groß-Britannien verlieh ihm eine Macht, die manch einen englischen Minister daran verhinderte, die vorgeschlagenen äußersten Maßregeln gegen Irland zu befürworten. Schon aus dem Grunde, daß er ein in hohem Grade politischer Dichter ist, der das Vaterland in dunkler Stunde verteidigt, sind wir nicht berechtigt, ihm den Ehrentitel zu verweigern, den ihm schon längst sein dankbares Vaterland gegeben — ich meine den Titel: Irlands Nationaldichter.

Vierter Teil.

Irische Natur in Moores Dichtung.

In einem anderen Kapitel haben wir gesehen, wie die Irländer ebenso wie die Schwesterrassen, Schotten und Walliser, zu allen Zeiten leidenschaftliche Bewunderer des Schönen und des Erhabenen in der Natur gewesen. Moore wiederum ist

dieser Eigenschaft nach durch und durch Irländer. Jede Offenbarung der Naturkräfte zieht sein Auge an, gleichviel ob sie lieblich oder überwältigend ist, sei es das Knospen eines Veilchens oder die glänzende Farbenpracht eines Sonnenuntergangs, der sich im ruhigen See oder in den bewegten Fluten des ewigen Meeres wiederspiegelt. Überall und in allem sucht er die Gegenstände für seinen Pinsel. Die Zitate aus seinen Naturbeschreibungen würden allein einen ansehnlichen Band füllen. Nach dem jedoch, was wir schon von Moores Charakter kennen gelernt haben, überrascht es uns nicht, auch diese irische Eigenschaft bei ihm wiederzufinden. Über seine Vorliebe für Naturschönheit berichtet er selbst, wo er von dem Eindruck spricht, den die Alpenwelt auf ihn machte: „But the great pleasure I derived from these and many other such works arose far more from the poetical nature of their subjects than from any judgment I had learned to form of their real merit as works of art, — a line of lore in which, notwithstanding my course of schooling, I remained, I fear, unenlightened to the last. For all that was lost upon me, however, in the halls of Art, I was more than consoled in the cheap picturegallery of Nature; and a glorious sunset I witnessed in ascending the Simplon is still remembered by me with a depth and freshness of feeling which no one work of art I saw in the galleries of Italy has left behind.“ (IV, 10).

Von dieser irischen Grundeigenschaft Moores treffen wir in seinen Dichtungen zahlreiche Spuren an. Ob wir auch irische Landschaften selbst in Moores Dichtungen beschrieben finden, ist in Anbetracht des Umstandes, daß des Dichters produktive Jahre in der Zeit seines englischen Aufenthaltes fallen, eine Frage, die man vielleicht zu verneinen geneigt wäre, zumal sie auch von der Kritik bis jetzt noch nicht berührt worden ist. Dies ist aber nicht der Fall. Wir besitzen nicht weniger als acht Gedichte von ihm, die ausschließlich irische Szenerien

beschreiben; nämlich „The Meeting of the Waters", „How dear to me the Hour", „By that Lake whose gloomy Shore", „I saw from the Beach", „O'Donohue's Mistress", „Song of Innisfail" und „Oh! Arranmore, loved Arranmore".

Aber nicht diese Tatsache allein berechtigt uns, von dem Einfluß der Natur Irlands zu sprechen. Noch ein Umstand kommt als sehr wichtig in Betracht. Bei Prüfung all der Stellen in seinen Werken, die mit der Natur zu tun haben, ergibt sich als Resultat, daß das Wasser darin eine große Rolle spielt. Wenn wir von den Gedichten, in denen das Wasser die erste Stelle einnimmt, drei Arten unterscheiden, je nachdem sie das Meer, einen See oder einen Fluß beschreiben, so finden wir, daß Moore, der sein Leben im Innern des Landes verbracht hat, anstatt von den Seen, Flüssen und Bächen zu singen, in erster Linie das Meer zum Gegenstand seiner Lieder gemacht hat. Genau genommen verhalten sich in seinen Gedichten alle andern Wasserbeschreibungen dem Meer gegenüber wie eins zu fünf. Wie können wir diese Tatsache erklären? Mit Ausnahme der einen Reise nach Amerika und der wenigen Stunden auf der Irischen See, wenn er nach Dublin zum Besuch reiste, war er während der Jahre seiner dichterischen Tätigkeit völlig vom Meere abgeschnitten. Übrigens ist die in seinen Gedichten sich offenbarende Bekanntschaft mit den „Breakers and breezy Cliffs" nicht derart, daß sie nur die Eindrücke wiederspiegelt, die man etwa auf dem Deck des Dampfers empfängt. Nein! Moores Freude an der Beschreibung des Meeres ist noch ein Echo der in Irland verlebten Jugendtage, ist noch eines der unsichtbaren aber mächtigen Bänder, die Moore mit Irland verbanden und ihn zum Dichter Irlands gemacht haben. Fast jeden Sommer seiner Jugend verbrachte Moore am Meeresstrand: „For the advantage of sea-bathing during the summer months, my father generally took lodging for us, either at Irishtown or Sandymount, to which we young folks were usually sent

under the care of a female servant, with occasional visits from my mother during the week, to see that all was going well."[1])

„Oh! Arranmore, loved Arranmore,
How oft I dream of thee,
And of those days when, by thy shore,
I wander'd young and free.

Full many a path I 've tried, since then,
Through pleasure's flowery maze,
But ne'er could find the bliss again
I felt in those sweet days.

How blithe upon thy breezy cliffs
At sunny morn I 've stood,
With heart as bounding as the skiffs
That danced along thy flood;

Or, when the western wave grew bright
With daylight's parting wing,
Have sought that Eden in its light
Which dreaming poets sing;" — II, 234.

Am Strand seiner irischen See wurden ihm all jene tieferen Empfindungen, wie sie sich später in seiner Naturdichtung äußern, eingeflößt. Er liebte zwar die Natur seines Vaterlandes im allgemeinen:

„Lakes, where the pearl lies hid,
And caves, where the gem is sleeping,
Bright as the tears thy lid
Lets fall in lonely weeping.
Glens, where Ocean comes,
To 'scape the wild wind's rancour,
And Harbours, worthiest homes
Where Freedom's fleet can anchor." II, 218.

aber, wie O'Connell, jener andere große Ire, hat er seine höchste Freude an der Szenerie der Küste:

---

[1]) Russell 13.

„Before I laid me down to sleep
  Awhile I from the lattice gaz'd
Upon that still and moonlight deep,
  With isles like floating gardens rais'd,“ . . . I, 342.

Das Gemurmel des Wassers singt ihm ein Wiegenlied, ebenso süß wie die rührende Musik seiner Insel:

„Among the reeds, in which our idle boat
Is rock'd to rest, the wind's complaining note
Dies like a half-breath'd whispering of flutes;
Along the wave the gleaming porpoise shoots,
And I can trace him, like a watery star,
Down the steep current, till he fades afar
Amid the foaming breakers' silvery light,
Where yon rough rapids sparkle through the night.“ I, 383.

In folgenden Versen scheint er uns die rhythmische Bewegung der „schweigenden Flut“ zu malen:

„How we should feel, and gaze with bliss
  Upon the moon-bright scenery here!
The sea is like a silvery lake,
  And, o'er its calm the vessel glides
Gently, as if it fear'd to wake
The slumber of the silent tides.“ I, 320.

Von den Bermudas aus besingt er wiederholt die Schönheit jener „western coasts“:

„Never did weary bark more gladly glide,
Or rest its anchor in a lovelier tide!
Along the margin, many a shining dome,
White as the palace of a Lapland gnome.
Brighten'd the wave; — in every myrtle grove
Secluded bashful, like a shrine of love,
Some elfin mansion sparkled through the shade;
And, while the foliage interposing play'd,“ . . . I, 331.

Und wieder:

„Bright rose the morning, every wave was still,
When the first perfume of a cedar hill
Sweetly awak'd us, and, with smiling charms,

The fairy harbour woo'd us to its arms.
Gently we stole, before the whispering wind,
Through plaintain shades, that round, like awnings, twin'd
And kiss'd on either side the wanton sails,
Breathing our welcome to these vernal vales;" I, 331.

Oder es ist eine Abendlandschaft am Heimatsstrand, welche er in „A Reflection at Sea" beschreibt:

„See how, beneath the moonbeam's smile,
Yon little billow heaves its breast,
And foams and sparkles for awhile, —
Then murmuring subsides to rest." I, 174.

Wenn er mit den Versen anhebt:

„The sky is bright — the breeze is fair,
And the mainsail flowing, full and free" — III, 12.

können wir kaum glauben, daß es die Stimme Moores, des Londoner Salonhelden ist, welcher wir lauschen. Im Gegenteil, alles atmet hier den Frieden einer weltabgelegenen Gegend:

„The morn hath risen clear and calm,
And o'er the Green Sea palely shines,
Revealing Bahrein's groves of palm,
And lighting Kishma's amber vines.
Fresh smell the shores of Araby,
While breezes from the Indian sea
Blow round Selama's sainted cape,
And curl the shining flood beneath, —
And ne'er did evening more serene
Look down from heaven on lovelier scene.
Calm lay the flood around, while fleet,
O'er the blue shining element,
Light barks, as if with fairy feet
That stirr'd not the hush'd waters, went;
Some that, ere rosy eve fell o'er
The blushing wave, with mainsail free,
Had put forth from the Attic shore,
Or the near Isle of Ebony;" — III, 34.

In seinen „Evenings in Greece" ist die Szene wiederholt am Ufer des Meeres:

„The moon was now, from heaven's steep,
Bending to dip her silvery urn
Into the bright and silent deep" — III, 30.

Oder:

„When the Balaika
Is heard o'er the sea,
I'll dance the Romaika
By moonlight with thee.
If waves then, advancing,
Should steal on our play,
Thy white feet, in dancing,
Shall chase them away." III, 20.

Folgende Zeilen erinnern uns sehr an die Szenerie der irischen Küste:

„On a bold rock, that o'er the flood
Jutted from that soft glade, there stood
A Chapel, fronting towards the sea, —
Built in some by-gone century, —
Where, nightly, as the seaman's mark,
When waves rose high or clouds were dark,
A lamp, bequeath'd by some kind Saint,
Shed o'er the wave its glimmer faint,
Waking in way-worn men a sigh
And prayer to heaven, as they went by." III, 35.

An anderen Stellen wieder schwelgt Moore in dem Ausmalen der Herrlichkeit des Sturmes, wie:

„The moon is in the heavens above,
And the wind is on the foaming sea" — III, 12.

Aber, wie von diesem Gälen zu erwarten ist, er fühlt sich heimischer bei der Darstellung friedlicher Scenen, wo das Meer die Farbenpracht der untergehenden Sonne widerspiegelt:

„Far off, beyond the ocean's brim —
There, where the rich cascade of day
Had, o'er th' horizon's golden rim,
Into Elysium roll'd away;" IV, 284.

Hier möchte dieser Ire leben und sterben:

„Oh! had we some bright little isle of our own,
In a blue summer ocean, far off and alone,
Where a leaf never dies in the still blooming bowers,
And the bee banquets on through a whole year of
flowers.“ II. 158.

Echt gälische Töne klingen uns entgegen in den Versen:

„Where diamonds were sleeping,
Their sparkle I sought,
Where crystal was weeping,
Its tears I have caught.

The sea-nymph I 've courted
In rich coral halls;
With Naiads have sported
By bright waterfalls.“ III, 115.

Ferner, ein Merkmal seines Stils, das wir nicht unbeachtet lassen dürfen, sind die häufigen Stellen, wo er das Meer bei seinen Vergleichen gebraucht. Diese Eigentümlichkeit wurzelt so tief in ihm, daß wir kaum fehlgehen werden, wenn wir sie als die direkte Folge der am irischen Meeresufer verbrachten Jugendtage ansehen:

„Come hither, come hither — by night and by day,
We linger in pleasures that never are gone;
Like the waves of the summer, as one dies away,
Another as sweet and as shining comes on.“ IV, 39.

. . . „sparkling with the play
Of countless lamps, — like the rich track which Day
Leaves on the waters, when he sinks from us,“... III, 209.

„The sprinkling of that fountain's silv'ry dew,
Like the wet, glistening shells, of every dye,
That on the margin of the Red Sea lie.“ III, 205.

„Hung carcanets of orient gems, that glanc'd
More brilliant than the sea-glass glittering o'er
The hills of crystal on the Caspian shore.“ III, 213.

„A mighty ocean of blue cther rolls,
Gemm'd with bright islands, where the chosen souls,...“

Als letztes Beispiel dieser Art von Vergleichen führe ich folgenden an:

„Alas! — how light a cause may move
Dissension between hearts that love!
Hearts that the world in vain had tried,
And sorrow but more closely tied;
That stood the storm, when waves were rough,
Yet in a sunny hour fall off,
Like ships that have gone down at sea, ...“ IV, 23.

Fünfter Teil.

Irische Nationaleigenschaften in Moores Dichtung.

Im folgenden muß ich mich, soweit möglich, darauf beschränken, nur Zitate aus Moores Werken als Beweise für das über den irischen Charakter Gesagte anzuführen. Aus einer großen Menge von Zitaten habe ich nur einige ganz charakteristische gewählt; aber sie werden, so hoffe ich, genugsam dartun, daß Moore nicht nur ein aus Irland stammender Dichter, sondern auch ein wirklich irischer Dichter war. Das zufällige Vorkommen des einen oder des anderen irischen Merkmals in den Gedichten, selbst wenn es uns öfters auffiele, wäre schließlich doch kein hinreichender Beweis dafür, daß Moore ein echt irischer Dichter ist. Aber wenn man immer wieder Merkmale entdeckt, welche unsrer Untersuchung über den irischen Charakter entsprechen, so besitzen wir dann auch eine sichere Grundlage, aus der wir unsere Schlüsse ziehen können. Welches sind nun die Merkmale, die nicht ab und zu, sondern wiederholt, ja überall in Moores Gedichten vorkommen?

Einbildungskraft und Phantasie.

Es wäre wirklich überflüssig, erst zu beweisen, daß Moore eine ungewöhnliche Einbildungskraft und Phantasie besaß. Alle Kritiker Moores haben ihm in dieser Beziehung Gerechtigkeit widerfahren lassen. Vor mehr als fünfzig Jahren verglich ihn Russell in einigen Eigenschaften mit Tasso und bemerkte, Moore hätte es nicht nötig gehabt, seinem Stoff einen historischen Hintergrund zu geben, sondern „sought in the abundant springs of his own imagination the tales upon which his stories are founded".[1]) Als Beweis für diese Behauptung brauchen wir uns nur auf „Lalla Rookh" und „The Epicurean" zu berufen. Beide sind lediglich Erzeugnisse seiner Einbildungskraft; die aus tausend Quellen stammenden Einzelheiten beweisen uns seinen Fleiß, ohne dem Vorhandensein von Phantasie zu widersprechen. In seiner Einbildungskraft ist die Welt viel schöner, als sie sich uns in Wirklichkeit darbietet. Vollkommen Recht hat er, wenn er sagt:

„The more I 've view'd this world, the more I 've found,
  That, fill'd as 't is with scenes and creatures rare,
Fancy commands, within her own bright round,
  A world of scenes and creatures far more fair.
Nor is it that her power can call up there
  A single charm, that 's not from Nature won, . . .

No more than rainbows, in their pride, can wear
  A single hue unborrow'd from the sun —
But 't is the mental medium it shines through,
That lends to Beauty all its charm and hue;
As the same light, that o'er the level lake
  One dull monotony of lustre flings,
Will, entering in the rounded rain-drop, make
  Colours as gay as those on Peris' wings!" IV, 164.

---

[1]) Russell I, 24; vgl. auch Wilson I, 252, Thiergen 13 und Symington 61.

Jene

„Fancy, who hath no present home,
But builds her bower in scenes to come,
Walking for ever in a light
That flows from regions out of sight." III, 41.

war die Triebfeder seines Dichtens. Die Stärke seiner Phantasie beweisen uns ferner Stellen wie die folgenden, wo der Dichter Szenen beschreibt, die er selbst nie gesehen:

— — — „While the shores still sparkled with mansions and temples, that bore testimony to the luxury of a living race, the voice of the Past, speaking out of unnumbered ruins, whose summits, here and there, rose blackly above the wave, told of times long fled, and generations long swept away, before whose giant remains all the glory of the present stood humbled. Over the southern bank of the Lake hung the dark relics of the Labyrinth; — its twelve Royal Palaces, representing the mansions of the Zodiac — its thundering portals and constellated halls, having left nothing now behind but a few frowning ruins, which, contrasted with the soft groves of acacia and olive around them, seemed to rebuke the luxuriant smiles of nature, and threw a melancholy grandeur over the whole scene." — — — V, 292.

Szenen wie die folgende Beschreibung der egyptischen Mysterien kommen wiederholt bei ihm vor:

„No sooner had I uttered these words, than a tremendous peal, like that of thunder, rolled over the Sanctuary, and seemed to shake its very walls. On every side, too, a succession of blue, vivid flashes pierced, like lances of light, through the gloom, revealing to me, at intervals, the mighty dome in which I stood — its ceiling of azure, studded with stars — its colossal columns, towering aloft, and those dark, awful veils, whose massy drapery hung from the roof to the floor, covering the rich glories of the Shrine beneath their folds." V, 286.

Man denke ferner nur an die schauderhafte Szene in „Lalla Rookh", wo Mokanna Zelica ihre Vermählung beschreibt:

„Yes, my sworn bride, let others seek in bowers
Their bridal place — the charnel vault was ours!
Instead of scents and balms, for thee and me
Rose the rich steams of sweet mortality;
Gay, flickering death-lights shone while we were wed,
And, for our guests, a row of goodly Dead,
(Immortal spirits in their time, no doubt,)
From reeking shrouds upon the rite look'd out!
That oath thou heard'st more lips than thine repeat —
That cup — thou shudderest, Lady, — was it sweet?
That cup we pledg'd, the charnel's choicest wine,
Hath bound thee — aye — body and soul all mine;
Bound thee by chains that, whether blest or curst
No matter now, not hell itself shall burst!
Hence, woman, to the Haram, and look gay,
Look wild, look — anything but sad; yet stay" — III, 201.

Oder die Schilderung des schrecklichen Endes der Anhänger Mokannas:

„*Here,* to the few, whose iron frames had stood
This racking waste of famine and of blood,
Faint, dying wretches clung, from whom the shout
Of triumph like a maniac's laugh broke out: —
There, others, lighted by the smouldering fire,
Danc'd, like wan ghosts about a funeral pyre,
Among the dead and dying, strew'd around; —
While some pale wretch look'd on, and from his wound
Plucking the fiery dart by which he bled,
In ghastly transport wav'd it o'er his head!" III, 243.

Folgende Stellen seien als Beweis für die Unerschöpflichkeit der Einbildungskraft Moores angeführt:

„Hid from me in the forest leaves,
Sudden as when, in all her charms
Of full-blown light, some cloud receives
The Moon into his dusky arms." IV, 232.

. . . „and when he spoke of the Holy Valley his eyes had sparkled, she thought, like the talismanic characters on the scimitar of Solomon.“ III, 281.

„The vision that before her shone
Through all the maze of blood and storm,
Is fled — 't was but a phantom form —
One of those passing, rainbow dreams,
Half light, half shade, which Fancy's beams
Paint on the fleeting mists that roll
In trance or slumber round the soul.“: III, 324.

„'T was when the world was in its prime,
When the fresh stars had just begun
Their race of glory, and young Time
Told his first birth-days by the sun“ IV, 233.

„The moon looks
On many brooks,
‚The brook can see no moon but this;‘
And thus, I thought, our fortunes run,
For many a lover looks to thee,
While oh! I feel there is but *one,*
One Mary in the world for me.“ II, 134.

„The warrior's heart, when touch'd by me,
Can as downy soft and as yielding be
As his own white plume, that high amid death
Through the field has shone — yet moves with a
breath!“ IV, 33.

Orientalische Neigungen.

Demjenigen, der die ersten Seiten von Moores „History of Ireland“ liest, wird das Interesse auffallen, das der Dichter für die Beziehungen hegt, in welchen Irland einst zum Morgenland gestanden haben soll; und besonders seine Kenntnis derjenigen Eigenschaften seiner Landsleute und der Trümmer der Baukunst, die einen orientalischen Ursprung voraussetzen. Wir haben in einem früheren Kapitel gesehen, daß dieser Glaube an

ihre orientalische Herkunft in allen Irländern fest wurzelt. Wir sind daher keineswegs überrascht, ein lebhaftes Interesse für das Morgenland bei ihm zu finden. Allison sagt in seiner „History of Europe from 1815 to 1852“[1]: „Moore's mind was essentially Oriental: the ima gesand ideas of the East sparkle in all his verses. His feelings were chivalrous his soul penetrated with the refinements of Europe: but his thoughts were of the cloudless skies, resistless genii, and bewitching maids of the land of the sun.“ Brandes IV, 153 bemerkt: „Es war jedoch ein Irländer, Thos. Moore, ein Kolorist mit keltischem Blut in seinen Adern, dazu erforderlich, wenn auch nur annähernd, um eine Nation und eine Sagenwelt wie die altpersische zu verstehen und in der englischen Sprache die Natur des Ostens in einem Stile darzustellen, der wie überstreut mit Juwelen und barbarischen Elementen ist.“ Es ist zwar richtig, daß eine Neigung für das Orientalische ein Merkmal der Dichter der romantischen Schule auch anderswo gewesen ist. Landor und Southey waren auf diesem Gebiet schon Moores Vorgänger. Und doch, wie schwach und nüchtern ist ein orientalisches Gemälde Southeys im Vergleich zu denen des irischen Barden! „Sa seule qualité d'Irlandais le portrait involontairement vers le monde asiatique;“[2] und diese Eigenschaft verleiht seinen Werken jenes „natural magic“ (so von Arnold genannt), welches die Seele seiner Dichtung ist.

Obwohl Moores Bevorzugung orientalischer Vorwürfe der damaligen Neigung der europäischen Völker zugeschrieben wird — was ich nicht ohne weiteres unterschreiben möchte —, würde diese Tatsache doch noch nicht seine starke Vorliebe für Vergleiche orientalischen Inhaltes erklären, zumal an vielen Stellen Beispiele von nicht orientalischem Gepräge ebensogut oder gar besser gepaßt hätten. Es ist dies jedenfalls einem in des Dichters Natur

[1]) Allison Kap. 5.
[2]) Revue des Deux Mondes. Avril 1843, 700.

liegenden Zug zuzuschreiben, der identisch ist mit der dem irischen Charakter eigenen Neigung zum Orient. Folgende sind nur einige der bei Moore häufig vorkommenden Beispiele dieser Eigenschaft:[3])

„Those eyes of hers, that floating shine,
Like diamonds in some Eastern river;“ I, 187.

„Those oaks, to me as sacred as the groves,
Beneath whose shade the pious Persian roves,“ I, 381.

„Like Memnon's broken image sounding,
'Mid desolation tuneful still!“ II, 194.

„O haste, for this impatient heart,
Is like the rose in Yemen's vale,
That rends its inmost leaves apart
With passion for the nightingale.“ IV, 301.

„As, ev'n when clouds his idol cover,
Fondly the Persian tracks its ray.“ III, 119.

„For the purpose of relieving the pauses of recitation by music, the young Cashmerian held in his hand a kitar; — such as, in old times, the Arab maids of the West used to listen to by moonlight in the gardens of the Alhambra . . .“ III, 176.

. . . „the still sound
Of falling waters, lulling as the song
Of Indian bees at sunset, when they throng
Around the fragrant Nilica,“ III, 208.

„And from the Garden of the Nile,
Delicate as the roses there;“ IV, 35.

„The pearl I 've been seeking
There floats like a star!
In the deep Indian Ocean . . .“ III, 115.

„As the Priests of the Sun, when their altar grew dim,
At the day-beam alone could its lustre repair,“ II, 196.

---

[3]) Wülker 492 hat mit Recht bemerkt: „Die Geistesverwandtschaft des heißblütigen, leichtlebigen Irländers mit orientalischen Dichtern tritt uns hier (in Lalla Rookh) deutlich entgegen.“

Moore zieht mit Vorliebe den Orient heran, um die Wärme seiner Darstellung zu erhöhen. Groß ist dabei die vom Dichter bezeugte Sympathie für alles, was das Land der aufgehenden Sonne betrifft:

„From Eastern Isles she 's winging
Through wat'ry wilds her way,
And on her cheek is bringing
The bright sun's orient ray:“ III, 86.

„When sets the sun on Afric's shore, . . .“ II, 269.

„Soft odorous clouds, that upward wing their flight
From eastern isles . . .“ I, 284.

„To the faint breath the tuneful osier yields
On Afric's burning fields:“ I, 243.

„Where Babel's turrets paint their pride
Upon th' Euphrates' shining tide,“ — I, 252.

„To the south of sun-bright Araby,“ III, 258.

„On one of those sweet nights that oft
Their lustre o'er th' Ægean fling . . .“ II, 355.

„But soon that summons, known so well
Through bower and hall, in Eastern lands,
Whose sound, more sure than gong or bell,
Lovers and slaves alike commands, —
The clapping of young female hands,
Calls back the groups from rock and field
To see some new-form'd scene reveal'd:“ — III, 37.

„Cloris! if I were Persia's king,
I 'd make my graceful queen of thee;“ I, 174.

„Gems from the Isle of Meröe, and those grains
Of gold, wash'd down by Abyssinian rains.“ V, 241.

„. . . shine as doth the brow of Mount Atlas at night, when the light from his own bosom is playing around its snows.“ V, 301.

„Some gentle missive, hinting time and place,
In language, soft as Memphian reed can trace.“ V, 378.

„Lighted by many an odorous fire,
And hymn'd by all Chaldæa's choir," — I, 252.

Obige aufs Geratewohl gewählten Beispiele sind, wie gesagt, nur eine kleine Auswahl aus der fast endlosen Reihe Moores orientalischer Anspielungen. Diese allen seinen Werken entnommene Auswahl beweist, daß jene Eigenschaft bei Moore stärker entwickelt ist als gewöhnlich angenommen wird. Übrigens wird der Charakter eines Schriftstellers nicht immer aus der Wahl des Stoffes ersichtlich. Sie kann wohl durch die vorübergehenden Geschmacksrichtungen des Publikums beeinflußt werden, aber die Vorliebe für Vergleiche und Anspielungen orientalischen Gepräges liegen im Charakter des Autors selbst begründet. Und wenn wir, wie bei Moore, auch Themata und Anspielungen finden, die sich auf das Morgenland beziehen, so sind wir wohl zu der Annahme berechtigt, daß Moores orientalische Neigungen tief in seinem irischen Charakter wurzeln.

Vorliebe für das Übernatürliche.

Es sind in Moores Dichtung zahlreiche Beispiele dieses irischen Zuges zu finden. Geister und Feen, die, wie wir gesehen, von jeher Erzeugnisse der Phantasie des hibernischen Volkes gewesen, sind in den Werken unsres Dichters zahlreich vertreten. Als Beispiele mögen folgende Stellen angeführt werden:

„Nor ev'n in the grave is her sad heart reposing —
Still hovers the spirit of grief round her tomb;
For oft, when the shadows of midnight are closing,
The same strain of music is heard through the gloom."
III, 72.

„Of all the proud steeds, that ever bore
Young plumed Chiefs on sea or shore,
White Steed, most joy to thee;
Who still, with the first young glance of spring
From under that glorious lake dost bring
My love, my chief, to me." II, 210.

„No, ne'er came she back, — but the watchmann who stood,
That night, in the tower which o'ershadows the flood,
Saw dimly, 't is said, o'er the moon-lighted spray,
A youth on a steed bear the maiden away." III, 61.

„Say, did you not hear a voice of death!
And did you not mark the paly form
Which rode on the silvery mist of the heath,
And sung a ghostly dirge in the storm?" I, 174.

„Oh, ye Dead! oh, ye Dead! whom we know by the light you give
From your cold gleaming eyes, though you move like men who live,
Why leave you thus your graves," . . . II, 209.

Aber nicht Anspielungen auf die Geisterwelt allein finden wir bei Moore; Szenerien, um die der irische Aberglaube ein Netz von geisterhaften Romanzen gesponnen hat, wie z. B. Glendalough in der Grafschaft, wo Moores Mutter geboren wurde, haben für diesen Sohn der Grünen Insel einen starken Reiz:

„Glendalough, thy gloomy wave
Soon was gentle Kathleen's grave!"

* * *

„And her ghost was seen to glide,
Smiling o'er the fatal tide." II, 146.

„I wish I was by that dim Lake,
Where sinful souls their farewell take
Of this vain world, and half-way lie
In death's cold shadow, ere they die." II, 224.

Ähnliche Szenen aus der Neuen Welt sind folgende:

„But oft, from the Indian hunter's camp
This lover and maid so true
Are seen at the hour of midnight damp
To cross the Lake by a fire-fly lamp,
And paddle their white canoe!" I, 329.

„Yon shadowy bark hath been to that wreck,
And the dim blue fire, that lights her deck,

Doth play on as pale and livid a crew
As ever yet drank the churchyard dew." I, 389.

Als Beispiele aus Moores Feenwelt mögen angeführt werden:

„From Chindara's warbling fount I come,
Call'd by that moonlight garland's spell;
From Chindara's fount, my fairy home,
Where in music, morn and night, I dwell." IV, 31.

„Hither, sprites, who love to harm,
Wheresoe'er you work your charm,
By the creeks, or by the brakes,
Where the pale witch feeds her snakes,
And the cayman loves to creep,"... I, 372.

„In yonder valley there dwelt, alone,
A youth, whose moments had calmly flown,
Till spells came o'er him, and, day and night,
He was haunted and watch'd by a Mountain Sprite." II, 221.

„Answering, as Echo doth some tone
Of fairy music 'mong the hills,"... IV, 290.

„Like him the Sprite,
Whom maids by night
Oft meet in glen that's haunted." II, 168.

„You must surely be one of those spirits, that rove
By the bank where, at twilight, the poet reclines,
When the star of the west on his solitude shines,
And the magical fingers of fancy have hung
Every breeze with a sigh, every leaf with a tongue." I, 226.

Anspielungen auf Zaubersprüche finden wir häufig, z. B. in den Versen:

„Tis the hour
That scatters spells on herb and flower,
And garlands might be gather'd now,
That, twin'd around the sleeper's brow,
Would make him dream of such delights,
Such miracles and dazzling sights,
As Genii of the Sun behold,"... IV, 27.

„Have, from the Flood, lay hid, there may not be
Some secret clue to immortality,
Some amulet, whose spell can keep life's fire
Awake within us, never to expire!“ V, 382.

Nicht selten spielt auch das Übermenschliche eine Rolle:

„Silent, oh Moyle, be the roar of thy water,
Break not, ye breezes, your chain of repose,
While, murmuring mournfully, Lir's lonely daughter
Tells to the night-star her tale of woes.“ II, 127.

„Where, transform'd to sacred doves,
Many a blessed Indian roves
Through the air on wing, as white
As those wond'rous stones of light,“... I, 385.

Sentimentalität und Gefühl.

Schon ein Versuch, allein die Titel der Gedichte und Lieder anzugeben, worin Moore romantischen und sentimentalen Stoff behandelt, würde hier zu viel Platz beanspruchen. Dieser sentimentale Charakterzug ist seiner Nationalität eigen und das Erzeugnis eines im hohem Maße gefühlvollen Herzens. Es scheint ihm unmöglich zu sein, auch nur eine Seite zu schreiben, ohne sentimental zu werden. Und wenn die Sentimentalität in ihm die Oberhand gewinnt, so schwingt er sich in Regionen der Phantasie, wie sie kaum einer wieder erreicht hat. Die besten Zeugnisse für seine tiefe Empfindsamkeit, worauf er immer wieder zurückkommt, sind indeß die Mondscheinszenen, wie: „The moon is on high“; „On some moonlight hill“, „By moonlight's soft ray“, oder Situationen, wo seine Seele ihn zu dem Ausruf zwingt:

„Sing, sweet Harp, oh sing to me
Some song of ancient days,
Whose sounds, in this sad memory,
Long buried dreams shall raise.“ II, 228.

Folgende Stellen beweisen die Vorliebe des Dichters für Mondscheinnächte. Nur einige der vielen Stellen werden angeführt:

„One note of music, by moonglight's soft ray —
Oh, 't is worth thousands heard coldly by day."

„Fair as the beauteous spirits that, all day,
In Amatha's warm founts imprison'd stay,
But rise at midnight, from th' enchanted rill,
To cool their plumes upon some moonlight hill." I, 273.

„— — — all the magic tales
Of starlight bowers and planetary vales,
Which my fond soul, inspir'd by thee and love,
In slumber's loom hath fancifully wove." I, 277.

„The rising of the Moon, calm, slow,
And beautiful, as if she came
Fresh from the Elysian bowers below," ... V, 384.

„While gazing on the moon's light," ... II, 133.

„Strike the gay harp! see the moon is on high,
And, as true to her beam as the tides of the ocean" ...
II, 233.

„And far more sweet,
Than e'er beneath the moonlight's star,
Of horn or lute, or soft guitar,
The songs repeat." II, 241.

„'Mong stars that came out one by one,
The young moon — like the Roman mother
Among her living jewels — shone." V, 374.

Das romantische Temperament Moores kommt deutlich zum Ausdruck in den Weisen, worin er von der Vergangenheit Irlands singt, wie z. B. in: „How oft has the Banshee cried", „Eveleens Bower", „Let Erin remember the Days of old", „The Song of Fionnuala", „The Origin of the Harp", „By that Lake, Whose gloomy Shore", „The Song of O'Ruark", „You remember Ellen", „Forget not the Field", „St. Senanus and the Lady", „Oh, Ye Dead", „O'Donohues Mistress", „The Mountain Sprite", „Desmond's Song", „I wish I was by that dim Lake", „Song of Innisfail", usw.

Aber nicht allein die romantische Vergangenheit Irlands, auch die Sagen und Legenden anderer Länder bieten ihm Stoff:

„A wounded Chieftain, lying
By the Danube's leafy side,
Thus faintly said, in dying,
‚Oh! bear, thou foaming tide,
This gift to my lady-bride.‘“ III, 66.

„Come list, while I tell of the heart-wounded Stranger
Who sleeps her last slumber in this haunted ground;
Where often, at midnight, the lonely wood-ranger
Hears soft fairy music re-echo around“. III, 71.

„The darkness that hung upon Willumberg's walls
Had long been remember'd with awe and dismay;
For years not a sunbeam had play'd in its halls,
And it seem'd as shut out from the regions of day“.
I, 163.

„The happy day at length arriv'd
When Rupert was to wed
The fairest maid in Saxony,
And take her to his bed“. I, 228.

„And many a day
To night gave way,
And many a morn succeeded:
While still his flight,
Through day and night,
That restless mariner speeded.
Who knows — who knows what seas
He is now careering o'er?
Behind, the eternal breeze,
And that mocking bark, before!“ III, 71.

„In vain all the Knights of the Underwald wooed her,
Tho' brightest of maidens, the proudest was she;
Brave chieftains they sought, and young minstrels they sued her,
But worthy were none of the high-born Ladye.

‚'Tis the home,‘ he replied, ‚of earth's loftiest creatures‘ —
Then lifted his helm for the fair one to see;

But she sunk on the ground — 't was a skeleton's features,
And Death was the Lord of the high-born Ladye!" III, 69.

Sinn für die Natur.

In dem Kapitel über „die irische Natur in Moores Dichtung" haben wir schon gesehen, daß er, als Bewunderer der Natur mit seiner großen Vorliebe für die Beschreibung ihrer Schönheiten, wie Curran, Grattan, O'Connell, Griffin, Maxwell usw., ein echter Hibernier ist. Wir haben bis jetzt nur die mit der irischen Natur sich beschäftigenden Gedichte kennen gelernt. Wir wollen im folgenden andere als irische Szenen vorführen, die beweisen sollen, daß Moore einen lebhaften Sinn für die Natur im allgemeinen hat. Wie in seinen irischen Beschreibungen so verweilt er auch hier gern bei Wasserszenen:

„And look, how calmly in yon radiant wave,
The dying sun prepares his golden grave.
Oh mighty river! oh ye banks of shade!
Ye matchless scenes, in nature's morning made,
While still, in all th' exuberance of prime,
She pour'd her wonders, lavishly sublime,
Nor yet had learn'd to stoop, with humbler care,
From grand to soft, from wonderful to fair": — I, 366.

„Once happy pair! — In proud Bokhara's groves,
Who had not heard of their first youthful loves?
Born by that ancient flood, which from its spring
In the dark Mountains swiftly wandering,
Enrich'd by every pilgrim brook that shines
With relics from Bucharia's ruby mines,
And, lending to the Caspian half its strength,
In the cold Lake of Eagles sinks at length; —
There, on the banks of that bright river born,
The flowers, that hung above its wave at morn,
Bless'd not the waters, as they murmur'd by,
With holier scent and lustre, than the sigh
And virgin-glance of first affection cast
Upon their youth's smooth current, as it pass'd!"
III, 185.

„Bold rise the mountains, rich the gardens glow,
Bright lakes expand, and conquering rivers flow.“
I, 375.

Es wäre schwer, eine friedlichere Landschaft zu finden als die folgende:

„Those groups of lovely date-trees bending
Languidly their leaf-crown'd heads.
Like youthful maids, when sleep descending
Warns them to their silken beds;
Those virgin lilies, all the night
Bathing their beauties in the lake,
That they may rise more fresh and bright,
When their beloved Sun 's awake.“ III, 263.

Obwohl bei Moore Naturszenen ohne Wasser, für welches er wie wir gesehen haben eine große von seinen Jugendjahren herrührende Vorliebe besaß, verhältnismäßig selten sind, findet man doch hie und da reizende Stellen wie:

„Now, upon Syria's land of roses
Softly the light of Eve reposes,
And, like a glory, the broad sun
Hangs over sainted Lebanon;
Whose head in wintry grandeur towers,
And whitens with eternal sleet,
While summer, in a vale of flowers,
Is sleeping rosy at his feet.“ III, 268.

Oder wie in den Versen die beginnen:

„Fairest! put on awhile
These pinions of light I bring thee,
And o'er thy own green isle
In fancy let me wing thee.
Never did Ariel's plume,
At golden sunset hover
O'er scenes so full of bloom,
As I shall waft thee over.“ II, 217.

Als Beispiele für die Verwendung von Naturszenen zu Vergleichen mögen angeführt werden:

— — — „young Mirzala's blue eyes,
Whose sleepy lid like snow on violets lies."
III, 196.

„In vain Mokanna, midst the general flight,
Stands, like the red moon, on some stormy night,
Among the fugitive clouds that, hurrying by,
Leave only her unshaken in the sky." III, 230.

Folgende Beschreibung Lalla Rookhs Ankunft am Reiseziel mag als Muster der die Natur beschreibenden Prosa Moores dienen:

„They now had entered the canal which leads from the Lake to the splendid domes and saloons of the Shalimar, and went gliding on through the gardens that ascended from each bank, full of flowering shrubs that made the air all perfume; while from the middle of the canal rose jets of water, smooth and unbroken, to such a dazzling height, that they stood like tall pillars of diamond in the sunshine." — — — IV, 48.

In „The Epicurean" sind Naturbeschreibungen sehr häufig. Dieses Prosagedicht verdient, was Farbenpracht und Landschaftsmalerei betrifft, mit „Lalla Rookh" verglichen zu werden, obwohl es von den Kritikern sehr wenig gewürdigt worden ist:

„Not a charm was here wanting, that the fancy of poet or prophet, in their warmest pictures of Elysium, have ever yet dreamed or promised. Vistas, opening into scenes of indistinct grandeur — streams, shining out at intervals, in their shadowy course — and labyrinths of flowers, leading, by mysterious windings, to green, spacious glades full of splendour and repose. Over all this, too, there fell a light, from some unseen source, resembling nothing that illumines our upper world — a sort of golden moonlight, mingling the warm radiance of day with the calm and melancholy lustre of night." V, 267.

„The greater number of these boats came laden with those large emeralds, from the mine in the desert, whose colours, it is said, are brightest at the full of the moon; while some brought cargoes of frankincense

from the acacia groves near the Red Sea. On the decks of others, that had been, as we learned, to the Golden Mountains beyond Syene, were heaped blocks and fragments of that sweet-smelling wood, which is yearly washed down, by the Green Nile of Nubia, at the season of the floods." V, 307.

„The gay, golden-winged birds that haunt these shores, were, in every direction, skimming along the Lake; while, with a graver consciousness of beauty, the swan and the pelican were seen dressing their white plumage in the mirror of its wave." V, 295.

Schließlich führen wir die berühmte Beschreibung des Tales von Kaschmir an, die uns durch ihren Farbenreichtum an die schon angeführten Beispiele aus der altirischen Literatur erinnert und für Moores echt irische Gabe der Darstellung ein glänzendes Zeugnis ablegt:

„Who has not heard of the Vale of Cashmere,
With its roses the brightest that earth ever gave,
Its temples, and grottos, and fountains as clear
As the love-lighted eyes that hang over their wave?
Oh! to see it at sunset, — when warm o'er the Lake
Its splendour at parting a summer eve throws,
Like a bride, full of blushes, when ling'ring to take
A last look of her mirror at night ere she goes! —
When the shrines through the foliage are gleaming half shown,
And each hallows the hour by some rites of its own.
Here the music of pray'r from a minaret swells,
Here the Magian his urn, full of perfume, is swinging,
And here, at the altar, a zone of sweet bells
Round the waist of some fair Indian dancer is ringing.
Or to see it by moonlight, — when mellowly shines
The light o'er its palaces, gardens, and shrines;
When the water-falls gleam, like a quick fall of stars,
And the nightingale's hymn from the Isle of Chenars
Is broken by laughs and light echoes of feet
From the cool, shining walks where the young people meet. —

Or at morn, when the magic of daylight awakes
A new wonder each minute, as slowly it breaks,
Hills, cupolas, fountains, call'd forth every one
Out of darkness, as if but just born of the Sun.
When the Spirit of Fragrance is up with the day,
From his Haram of night-flowers stealing away;
And the wind, full of wantonness, woos like a lover
The young aspen-trees, till they tremble all over.
When the East is as warm as the light of first hopes,
And Day, with his banner of radiance unfurl'd,
Shines in through the mountainous portal that opes,
Sublime, from that Valley of bliss to the world!" IV, 17.

Vorliebe für das Verzierende. Farben- und Schönheitssinn.

Wir haben gesehen, daß der Sinn für das Glänzende und Schöne eines der stärksten Merkmale des irischen Charakters ist. Auch hierin zeigt sich Moore als Ire. Bei keinem Autor scheint die Sonne heller oder entfaltet sich Asiens Farbenherrlichkeit glänzender als bei „the sunny bard of Erin". In dieser Kunst war er ein Kolorist wie Titian und nicht ein Memling, der gleichsam mit dem Vergrößerungsglase alles, selbst die Tränen, treu wiedergibt. Seine schriftstellerische Wahl traf meistens einen „Stoff der Natur, den die Einbildungskraft mit Stickerei verziert hat. Und diese Stickerei war bei Moore oft so prachtvoll und verschwenderisch, daß sie kaum den Stoff hindurchschimmern läßt".[1]) Man vergleiche bei Moore den Gebrauch des Adjektivs „rosy", dem man so häufig bei ihm begegnet. Wiederholt kommen Ausdrücke vor wie „rosy boys", „rosy lips", „rosy smiles", „rosy bonds", „rosy rays", „rosy forms", „rosy waves" usw. Alle Kritiker sind darüber einig, daß die leuchtende Pracht seiner Farben ein Hauptmerkmal der Schöpfungen Moores sei. Forcade sagt, er besitzt: „une profusion dans le style, de couleurs, de splendeurs, et de

[1]) Brandes IV, 297 f.

parfums asiatiques, à défrayer dix volumes d'Orientals",[1]) während Gätschenberger meint: „Seine orientalischen Erzählungen erdrücken fast durch Glanz und Reichtum der Beschreibung und durch die süße Melodie des Rhythmus."[2]) So bekannt ist diese Eigenheit von Moores literarischem Stil, und so echt irisch ist dieses Merkmal, daß es wohl genügen wird, als Beweis für das Gesagte gleich Beispiele aus Moores Werken anzuführen, um dem Leser einen Begriff von dieser Seite des Mooreschen Charakters zu geben. Es wird sich dabei zeigen, wie Geistesverwandtschaft und gemeinsame Nationalität diesen Barden des 19. Jahrhunderts und die irischen „Sennachies" des Mittelalters, die in „Tara's Halls" gesungen, verknüpfen.

Wir lenkten oben die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Vorherrschen des Wassers in den irischen Szenerien Mooreschen Dichtkunst. Im folgenden begegnen wir ihm wieder, aber diesmal erhellt durch die ganze Farbenpracht Moores irischer Phantasie:

„Here, up the steps of temples, from the wave
Ascending, in procession slow and grave,
Priests, in white garments, go, with sacred wands
And silver cymbals gleaming in their hands:
While, there, rich barks — fresh from those sunny tracts
Far off, beyond the sounding cataracts —
Glide with their precious lading to the sea,
Plumes of bright birds, rhinoceros' ivory,
Gems from the Isle of Meröe, and those grains
Of gold, wash'd down by Abyssinian rains." V, 241.

„Whose ocean spreads
O'er coral rocks, and amber beds,
Whose mountains, pregnant by the beam
Of the warm sun, with diamonds teem;
Whose rivulets are like rich brides,

---

[1]) Forcade 620.
[2]) Gätschenberger 122.

Lovely, with gold beneath their tides;
Whose sandal groves and bowers of spice
Might be a Peri's Paradise!" III, 259.

„His hand had pictured many a rose,
And sketch'd the rays that light the brook;
But what were these, or what were those,
To woman's blush, to woman's look?" III, 38.

„This magic shell,
From the white bosom of a syren fell,
As once she wander'd by the tide that laves
Sicilia's sands of gold." II, 42.

„Fair gardens, shining streams, with ranks
Of golden melons on their banks,
More golden where the sun-light falls; —
Gay lizards, glittering on the walls
Of ruin'd shrines, busy and bright
As they were all alive with light;
And, yet more splendid, numerous flocks
Of pigeons, settling on the rocks,
With their rich restless wings, that gleam
Variously in the crimson beam
Of the warm West, — as if inlaid
With brilliants from the mine, or made
Of tearless rainbows, such as span
Th' unclouded skies of Peristan." IV, 111.

„This world of tents, and domes, and sun-bright armory: —
Princely pavilions, screen'd by many a fold
Of crimson cloth, and topp'd with balls of gold: —
Steeds, with their housings of rich silver spun,
Their chains and poitrels glittering in the sun;
And camels, tufted o'er with Yemen's shells,
Shaking in every breeze their light-ton'd bells!" III, 225.

„Oh cull their choicest tints, their softest light,
Weave all these spells into one dream of night." I, 332.

„And now a Spirit form'd, 't would seem,
Of music and of light, — so fair,
So brilliantly his features beam,

And such a sound is in the air
Of sweetness when he waves his wings, —
Hovers around her, and thus sings." IV, 31.

Und wo in der gesamten Literatur findet man eine glänzendere Beschreibung eines orientalischen Palastes als in den Versen:

„Upon his couch the Veil'd Mokanna lay,
While lamps around — not such as lend their ray,
Glimmering and cold, to those who nightly pray
In holy Koom, or Mecca's dim arcades, —
But brilliant, soft, such lights as lovely maids
Look loveliest in, shed their luxurious glow
Upon his mystic Veil's white glittering flow.
Beside him, 'stead of beads and books of prayer,
Which the world fondly thought he mused on there,
Stood Vases, fill'd with Kishmee's golden wine,
And the red weepings of the Shiraz vine;
Of which his curtain'd lips full many a draught,
Took zealously, as if each drop they quaff'd,
Like Zemzem's Spring of Holiness, had power
To freshen the soul's virtues into flower!" III, 192.

„For, mark, where, smooth the herbage lies,
Yon gay pavilion, curtain'd deep
With silken folds, through which, bright eyes,
From time to time, are seen to peep;
While twinkling lights that, to and fro,
Beneath those veils, like meteors, go,
Tell of some spells at work," III, 35.

Welche Phantasmagorie von Teppichen, Arabesken, Gold, Silber, Mosaiken, Springbrunnen, Vasen, Lichtern, Blumen und Regenbogen ist folgende Stelle:

„Here, the way leads, o'er tesselated floors
Or mats of Cairo, through long corridors,
Where, rang'd in cassolets and silver urns,
Sweet wood of aloe or of sandal burns;
And spicy rods, such as illume at night
The bowers of Tibet, send forth odorous light,
Like Peris' wands, when pointing out the road

For some pure Spirit to its blest abode: —
And here, at once, the glittering saloon
Bursts on his sight, boundless and bright as noon;
Where, in the midst, reflecting back the rays
In broken rainbows, a fresh fountain plays
High as th' enamell'd cupola, which towers
All rich with Arabesques of gold and flowers:
And the mosaic floor beneath shines through
The sprinkling of that fountain's silv'ry dew,
Like the wet, glistening shells, of every dye,
That on the margin of the Red Sea lie." III, 205.

Seine Seele schwelgt in der Herrlichkeit des Sonnenlichts, welches er in Stellen wie die folgenden besingt:

„Blest power of sunshine! — genial Day,
What balm, what life is in thy ray!
To feel thee is such real bliss,
That had the world no joy but this,
To sit in sunshine calm and sweet, —
It were a world too exquisite
For man to leave it for the gloom,
The deep, cold shadow of the tomb." III, 326.

„Now nearly fled was sunset's light,
Leaving but so much of its beam
As gave to objects, late so bright,
The colouring of a shadowy dream;
And there was still where Day had set
A flush that spoke him loth to die —
A last link of his glory yet,
Binding together earth and sky." II, 345.

„Since He, who lights the path of years —
Even from the fount of morning's tears
To where his setting splendours burn
Upon the western sea-maid's urn —" I, 250.

„Have I at morn and evening run
Along the lines of radiance spun
Like webs, between them and the sun,
Untwisting all the tangled ties
Of light into their different dyes —" IV, 250.

„But see, 't is morn in heaven; the Sun
Up the bright orient hath begun
To canter his immortal team;
And, though not yet arrived in sight,
His leaders' nostrils send a steam
Of radiance forth, so rosy bright
As makes their onward path all light.“ II, 362.

Folgende Stelle aus Moores „Epicurean“ ist für uns von besonderem Interesse, weil darin zwei Szenen entgegengesetzter Art beschrieben werden. Wie gern verweilt er bei der ersten, wo die Natur lacht, und wie kurz fertigt er die zweite ab, wo „die Natur erloschen zu sein scheint“:

„When we turned to the river, what a picture of animation presented itself! Near us to the south, were the graceful colonnades of Antinoë, its proud, populous streets, and triumphal monuments. On the opposite shore, rich plains, all teeming with cultivation to the water's edge, seemed to offer up, as from verdant altars, their fruits to the sun; while, beneath us, the Nile, —“

„— — the glorious stream,
That late between its banks was seen to glide —
With shrines and marble cities, on each side,
Glittering, like jewels strung along a chain —
Had now sent forth its waters, and o'er plain
And valley, like a giant from his bed
Rising with outstretch'd limbs, superbly spread.“ V, 3.

„From this scene, on one side of the mountain, we had but to turn round our eyes to the other, and it was as if Nature herself had become suddenly extinct; — a wide waste of sands, bleak and interminable, wearying out the sun with its sameness of desolation; — black, burnt-up rocks, that stood as barriers, at which life stopped; — while the only signs of animation, past or present, were the foot-prints, here and there, of an antelope or ostrich, or the bones of dead camels, as they lay whitening at a distance.“ V, 342.

„Wie traurig!" ruft er aus, da er gezwungen ist, eine öde Landschaft zu beschreiben:

„Our transition from life and bloom to the very depth of desolation was immediate. While the water on one side of the ravine lay buried in shadow, the white skeleton-like crags of the other stood aloft in the pale glare of moonlight. The sluggish stream through which we moved yielded sullenly to the oar, and the shriek of a few water-birds, which we had roused from their fastnesses, was succeeded by a silence, so dead and awful, that our lips seemed afraid to disturb it by a breath; and half-whispered exclamations, ‚How dreary!' —. ‚How dismal!' — were almost the only words exchanged between us." V, 331.

Beispiele seiner Vorliebe für buntfarbige Vergleiche sind in den Versen enthalten:

„Daughters of Love from Cyprus' rocks,
With Paphian diamonds in their locks;
Light Peri forms, such as there are
On the gold meads of Candahar;
And they, before whose sleepy eyes,
In their own bright Kathaian bowers,
Sparkle such rainbow butterflies,
That they might fancy the rich flowers,
That round them in the sun lay sighing,
Had been by magic all set flying." IV, 36.

„Flinging such radiance o'er the gilded tiles
Of many a dome and fair-roof'd imaret
As autumn suns shed round them when they set." III, 236.

„Awhile they dance before him, then divide
Breaking, like rosy clouds at even-tide
Around the rich pavilion of the sun, —" III, 210.

„These leafy isles upon the ocean thrown,
Like studs of emerald o'er a silver zone, —" I, 331.

„Around the white necks of the nymphs who danc'd
Hung carcanets of orient gems, that glanc'd

More brilliant than the sea-glass glittering o'er
The hills of crystal on the Caspian shore." III, 213.

Schließlich noch einige Stellen aus seiner Prosa zum Beweise dafür, daß, in welcher Form er auch schrieb, und was immer der Gegenstand war, der irische Sinn für Farbenreichtum und Schönheit ihn gänzlich beherrscht und seinen Schöpfungen ein eigentümlich gälisches Gepräge verleiht:

„The activity of the morning hour was visible in every direction. Flights of doves and lapwings were fluttering among the leaves, and the white heron, which had been roosting all night in some date-tree, now stood sunning its wings upon the green bank, or floated, like living silver, over the flood. The flowers, too, both of land and water, looked all just freshly awakened; — and, most of all, the superb lotus, which, having risen along with the sun from the wave, was now holding up her chalice for a full draught of his light." V, 296.

„Seldom had the Eastern world seen a cavalcade so superb. From the gardens in the suburbs to the Imperial palace, it was one unbroken line of splendour. The gallant appearance of the Rajahs and Mogul lords, distinguished by those insignia of the Emperor's favour, the feathers of the egret of Cashmere in their turbans, and the small silver-rimm'd kettle-drums at the bows of their saddles; — the costly armour of their cavaliers, who vied, on this occasion, with the guards of the great Keder Khan, in the brightness of their silver battle-axes and the massiness of their maces of gold; — the glittering of the gilt pine-apples on the tops of the palankeens; — the embroidered trappings of the elephants, bearing on their backs small turrets, in the shape of little antique temples, within which the Ladies of Lalla Rookh lay as it were enshrined; — the rose-coloured veils of the Princess's own sumptuous litter, at the front of which a fair young female slave sat fanning her through the curtains, with feathers of the Argus pheasant's wing . . ." III, 171.

„Along the banks of a green island, in the middle of the stream, lay anchored the galleys of the principal traders — large floating bazars, bearing each the name of its owner, emblazoned in letters of flame, upon the stern. Over their decks were spread out, in gay confusion, the products of the loom and needle of Egypt — rich carpets of Memphis, and likewise those variegated veils, for which the female embroiderers of the Nile are so celebrated, and to which the name of Cleopatra lends a traditional charm. In each of the other galleys was exhibited some branch of Egyptian workmanship — vases of the fragrant porcelain of On — cups of that frail crystal, whose hues change like those of the pigeon's plumage — enamelled amulets graven with the head of Anubis, and necklaces and bracelets of the black beans of Abyssinia." V, 300.

Beredsamkeit.

Da wir uns in der vorliegenden Arbeit überwiegend mit Moore als Dichter zu beschäftigen haben, so wollen wir in diesem Abschnitt nur kurz einige Stellen aus seiner Dichtung anführen, die uns sein rednerisches Geschick zu beweisen scheinen. Wie alle Irländer besaß Moore oratorische Talente, und trotz der engen Grenzen, die Metrum und Rhythmus der Entfaltung seiner rednerischen Gabe gesetzt haben, haben sie doch viel dazu beigetragen, den dramatischen Stellen seiner Werke einen gewissen Schwung, Erhabenheit und Lebendigkeit zu geben. Gwyen hat mit Recht gesagt: „Throughout, the poetry of Moore's lyrics lies very close to eloquence." Unmöglich hätte Moore in der politischen Atmosphäre von Dublin aufwachsen können, ohne daß ihm ein Hauch von Anmut, die den irischen Rednern eigen war, eingeflößt worden wäre. Eine Stelle aus „The Epicurean" beweist direkt, daß er den Einfluß dieser „Anmut" empfand:

„and, in pronouncing the customary oration to the memory of our Master (in which it was usual to

dwell upon the doctrines he had inculcated) endeavoured to attain that art, so useful before such an audience, of lending to the gravest subjects a charm, which secures them listeners even among the simplest and most volatile. V 227.

Diesen wohl überlegten Zauber in der Weise überlegt, daß er graziös und natürlich erscheint — kann man am Anfang seiner längeren Gedichte empfinden. Wie natürlich und doch mit welcher Kraft fesselt er unsere Aufmerksamkeit in den ersten Zeilen des „Veiled Prophet"! Echt oratorisch gebaut ist die Phrase „sat the Prophet-Chief, The Great Mokanna". Mit welchem Nachdruck und welcher Würde der Stimme konnte ein irischer Redner diese Worte nachsagen! Nicht nur poetische Inspiration, sondern auch wirkliche rednerische Gabe offenbart sich in den Zeilen:

„In that delightful Province of the Sun,
The first of Persian lands he shines upon,
Where all the loveliest children of his beam,
Flow'rets and fruits, blush over every stream,
And, fairest of all streams, the Murga roves
Among Merou's bright palaces and groves; —
There on that throne, to which the blind belief
Of millions rais'd him, sat the Prophet-Chief,
The Great Mokanna." III, 177.

Kaum minder anmutig, obwohl weniger wuchtig als obige Zeilen, sind die Anfangsverse der „Fire Worshippers".

„'T is moonlight over Oman's Sea;
Her banks of pearl and palmy isles
Bask in the night-beam beauteously,
And her blue waters sleep in smiles.
'T is moonlight in Harmozia's walls,
And through her Emir's porphyry halls, ..." III, 282.

Es müssen auch die bekannten Anfangszeilen des schon oben angeführten Liedes „Light of the Harem": „Who has not heard

of the Vale of Cashmere" hier erwähnt werden. Folgende besitzen echten rednerischen Schwung:

. . . „He bound her soul
By a dark oath, in hell's own language fram'd,
Never, while earth his mystic presence claim'd,
While the blue arch of day hung o'er them both,
Never, by that all-imprecating oath,
In joy or sorrow from his side to sever. —
She swore, and the wide charnel echoed, ‚Never, never!' "
III, 188.

„Think not that guilt, that falsehood made me fall,
No, no — 't was grief, 't was madness did it all!
Nay, doubt me not — though all thy love hath ceas'd —
I know it hath — yet, yet believe, at least,
That every spark of reason's light must be
Quench'd in this brain, ere I could stray from thee."
III, 220.

So oratorisch sind gewisse Stellen bei Moore, daß man fast vergißt, daß sie metrisch sind. Sicherlich mit Erfolg könnte man bei einer politischen Wahlkampagne die Verse gebrauchen:

„If I 'm presumptuous, be my tongue forgiven,
When here I swear, be my soul's hope of rest,
I 'd rather have been born, ere man was blest
With the pure dawn of Revelation's light,
Yes, — rather plunge me back in Pagan night,
And take my chance with Socrates for bliss,
Than be the Christian of a faith like this,
Which builds on heavenly cant its earthly sway,
And in a convert mourns to lose a prey." III, 220.

Äußerst dramatisch durch ihren rhetorischen Charakter wirken die Zeilen:

„But, oh! the sights and sounds of dread
That shock'd her ere her senses fled!
The yawning deck — the crowd that strove
Upon the tottering planks above —
The sail, whose fragments, shivering o'er
The strugglers' heads, all dash'd with gore

Flutter'd like bloody flags — the clash
Of sabres, and the lightning's flash
Upon their blades, high toss'd about
Like meteor brands — as if throughout
The elements one fury ran,
One general rage, that left a doubt
Which was the fiercer, Heav'n or Man!" III, 320.

„One victory o'er those Slaves of Fire,
Those impious Ghebers, whom my sire
Abhors —
‚Hold, hold — thy words are death —'
The stranger cried, as wild he flung
His mantle back, and show'd beneath
The Gheber belt that round him clung. —
‚Here, maiden, look — weep — blush to see
All that thy sire abhors in me!
Yes — I am of that impious race,
Those Slaves of Fire who, morn and even,
Hail their Creator's dwelling-place
Among the living lights of heaven.'" III, 293.

„And scarce the oars' redoubled force
Can stem the eddy's whirling force;
When, hark! — some desperate foot has sprung
Among the rocks — the chain is flung —
The oars are up — the grapple clings,
And the toss'd bark in moorings swings." III, 326.

„Ev'n now thou seest the flashing spray,
That lights his oar's impatient way; —
Ev'n now thou hear'st the sudden shock
Of his swift bark against the rock,
And stretchest down thy arms of snow'
As if to lift him from below!" III, 288.

„‚On, Swords of God!' the panting Caliph calls, —
‚Thrones for the living — Heav'n for him who falls!' —
‚On, brave avengers, on,' Mokanna cries,
‚And Eblis blast the recreant slave that flies!'
Now comes the brunt, the crisis of the day —

They clash — they strive — the Caliph's troops give way!
Mokanna's self plucks the black Banner down,
And now the Orient World's Imperial crown
Is just within his grasp — when, hark, that shout!"
III, 231.

Anhänglichkeit an Familie und Vaterland. Zärtlichkeit.

Wir haben schon gesehen, wie stark diese Charaktereigenschaft in der Brust der Hibernier ist, und wie sehr Moore in dieser Beziehung ein echter Sohn seines Vaterlandes war. Im täglichen Leben zeigt er sich uns nicht nur als liebevoller Sohn und opferwilliger Vater, sondern auch als treuer Freund. Wie bezeichnend für seinen Charakter sind die Verse auf seine Mutter, die er im Jahre 1822 in ein Taschenbuch schrieb:

„They tell us of an Indian tree,
Which, howsoe'er the sun and sky
May tempt its boughs to wander free,
And shoot, and blossom, wide and high,
Far better loves to bend its arms
Downward again to that dear earth,
From which the life, that fills and warms
Its grateful being, first had birth.
'T is thus, though woo'd by flattering friends
And fed with fame (*if* fame it be)
This heart, my own dear mother, bends,
With love's true instinct, back to thee!" VI, 218.

Wie zärtlich er an der Familie hängt, beweisen folgende Verse:

„And is it not more sweet than this,
To feel thy parents' hearts approving,
And pay them back in sums of bliss
The dear, the endless debt of loving?" I, 158.

„When Hope smooths the billowy path of our prow,
And each prosperous sigh of the west-springing wind
Takes me nearer the home where my heart is inshrin'd;
Where the smile of a father shall meet me again,
And the tears of a mother turn bliss into pain;

Where the kind voice of sisters shall steal to my heart,
And ask it, in sighs, how we ever could part?" — I, 391.

„The smiles, the tears,
Of boyhoods's years,
The words of love then spoken;
The eyes that shone,
Now dimm'd and gone,
The cheerful hearts now broken!" II, 267.

Wiederholt singt der Dichter von seiner Sehnsucht nach der Heimat:

„Coldly the beam from yonder sky
Looks o'er the waves that onward stray;
But colder still the stranger's eye
To him whose home is far away.

Who has not felt how sadly sweet
The dream of home, the dream of home,
Steals o'er the heart, too soon to fleet,
When far o'er sea or land we roam?" III, 115.

„Even now, as, wandering upon Erie's shore,
I hear Niagara's distant cataract roar,
I sigh for home, — alas! these weary feet
Have many a mile to journey, ere we meet." I, 378.

„Happy is he o'er whose decline
The smiles of home may soothing shine
And light him down the steep of years. —" II, 135.

„The love that seeks a home
Where wealth or grandeur shines,
Is like the gloomy gnome,
That dwells in dark gold mines." II, 181.

„I found some young remembrance float,
Till following, as a clue, that strain,
I wander'd back to home again." I, 327.

„Fond thoughts of absent friends and loves
At that sweet hour around him come;
His heart's best joy where'er he roves,
That dream of home, that dream of home." III, 117.

Immer sehnt er sich, fern von der Heimat, unter die lieben Freunde zurück! Sie sind das Licht unserer alten Tage. Wie wir sie vermissen, wenn der Tod sie uns entrissen hat! So anmutig der Ort auch sein mag, wo Moore sich befindet, seine Gedanken fliegen doch wieder zu den Freunden zurück. In anderen Stellen bittet er sie, ihn nicht zu vergessen:

„The thread of our life would be dark, Heaven knows!
If it were not with friendship and love intertwin'd.“ II, 117.

„So brief our existence, a glimpse, at the most,
Is all we can have of the few we hold dear;
And oft even joy is unheeded and lost,
For want of some heart, that could echo it, near.“ II, 220.

„Where'er my path lies, be it gloomy or bright,
My soul, happy friends, shall be with you that night;
Shall join in your revels, your sports, and your wiles,
And return to me, beaming all o'er with your smiles.“ II, 159.

„— ne'er forget
That, far beyond the western sea
Is one, whose heart remembers thee.“ I, 321.

„That the sunshine of love may illumine our youth,
And the moonlight of friendship console our decline.“ II, 118.

On the death of a friend.

„Pure as the mantle, which, o'er him who stood
By Jordan's stream, descended from the sky,
Is that remembrance, which the wise and good
Leave in the hearts that love them, when they die.“ IV, 292.

„All — but that Freedom of the Mind,
Which hath been more than wealth to me:
Those friendships, in my boyhood twin'd,
And kept till now unchangingly;
And that dear home, that saving ark,
Where Love's true light at last I've found,
Cheering within, when all grows dark,
And comfortless, and stormy round!“ IV, 208.

„The recollection, kind and sweet,
The reveries of fond regret,
The promise, never to forget,
And all my heart and soul would send
To many a dear-lov'd, distant friend.“ I, 318.

An die Überlebenden besonders sind die Verse gerichtet:

„So turn our hearts as on we rove,
To those we 've left behind us.“ II, 195.

„Tis true, in manliest eyes
A passing tear will rise,
When we think of the friends we leave lone.“ II, 229.

„And while the night-breeze dies away,
Like relics of some faded strain,
Loved voices, lost for many a day,
Seem whispering round again. III, 47.

„Some, to the groves that skirt the glade,
Some, to the chapel by the shore,
To look what lights were on the sea,
And think of th' absent silently.“ III, 39.

„Yet pleasant the swell of the billows would be,
And the roar of those gales would be music to me.
Not the tranquillest air that the winds ever blew,
Not the sunniest tears of the summer-eve dew,
Were as sweet as the storm, or as bright as the foam
Of the surge, that would hurry your wanderer home.“ I, 356.

Gern erinnert er sich der lieben Stunden einer verflossenen Zeit:

„Those evening bells! those evening bells!
How many a tale their music tells,
Of youth, and home, and that sweet time,
When last I heard their soothing chime.“ II, 262.

„Should some notes we used to love.
In days of boybood, meet our ear,
Oh! how welcome breathes the strain!“ II, 135.

„Thus memory draws from delight, ere it dies,
An essence that breathes of it many a year.“

„Thus bright to my soul, as 't was then to my eyes,
Is that bower on the banks of the calm Bendemeer!"
III, 211.

Folgendes charakteristische Lied hat Moore selbst in Musik gesetzt:

The song of the olden time.

„There 's a song of the olden time,
Falling sad o'er the ear,
Like the dream of some village chime,
Which in youth we loved to hear.
And ev'n amidst the grand and gay,
When Music tries her gentlest art,
I never hear so sweet a lay,
Or one that hangs so round my heart,
As that song of the olden time,
Falling sad o'er the ear,
Like the dream of some village chime,
Which in youth we loved to hear." III, 109.

Schließlich seien die beiden Stellen angeführt, wo er seiner Liebe zu der Frau gedenkt, die lange Jahre Freud und Leid mit ihm geteilt, bis der Tod ihn ihr entriß:

„There 's a bliss beyond all that the minstrel has told,
When two, that are link'd in one heavenly tie,
With heart never changing, and brow never cold,
Love on through all ills, and love on till they die!
One hour of a passion so sacred is worth
Whole ages of heartless and wandering bliss;
And, oh! if there *be* an Elysium on earth,
It is this, it is this." IV, 41.

„To keep one sacred flame,
Through life unchill'd, unmov'd
To love, in wintry age, the same
As first in youth we lov'd;
To feel that we adore,
Ev'n to such fond excess,
That, though the heart would break, with *more*,
It could not live with *less*.

This is love, faithful love,
Such as saints might feel above." V, 202.

Aber Moores Zärtlichkeit umfaßt nicht nur Freunde und Verwandte, auch der ganzen beseelten und unbeseelten Natur gegenüber offenbart er ein zartes Gefühl. Folgende Szenerien und Vergleiche dürften unübertroffen dastehen:

„The down from his wing is as white as the pearl
That shines through thy lips when they part,
And it falls on the green earth as melting, my girl,
As a murmur of thine on the heart.
Oh! fly to the clime, where he pillows the death,
As he cradles the birth of the year;
Bright are your bowers and balmy their breath.
But the Snow Spirit cannot come here." I, 349.

„And, mild as evening's matron hour,
Looks on the faintly shutting flower,
A mother saw our eyelids close,
And bless'd them into pure repose;
Then, haply if a week, a day,
I linger'd from that home away,
How long the little absence seem'd!" I, 324.

„Such is the scene, so full of joy,
Which welcomes now this warrior-boy,
As fathers, sisters, friends all run
Bounding to meet him — all but one,
Who, slowest on his neck to fall,
Is yet the happiest of them all." III, 57.

„Never was pause so full of dread
Till Hafed with a trembling hand
Took hers, and, leaning o'er her, said,
‚Hinda', — that word was all he spoke,
And 't was enough — the shriek that broke
From her full bosom, told the rest. — " III, 332.

Das Gleiche gilt von den Strophen:

„Here maidens are sighing, and fragrant their sigh
As the flower of the Amra just op'd by a bee;

And precious their tears as that rain from the sky,
Which turns into pearls as it falls in the sea." IV, 40.

„Thy life should glide in peace along,
Calm as some lonely shepherd's song
That 's heard at distance in the grove;" I, 184.

„Like the day-star in the wave,
Sinks a hero in his grave,
Midst the dew-fall of a nations tears." II, 135.

„For mine is the lay that lightly floats,
And mine are the murmuring, dying notes,
That fall as soft as snow on the sea,
And melt in the heart as instantly": — IV, 32.

Seine zarte Liebe zu den Blumen offenbart sich z. B. in den Gedichten:

„Poor broken flow'r! what art can now recover thee?
Torn from the stem that fed thy rosy breath —
In vain the sun-beams seek
To warm that faded cheek;
The dews of heav'n, that once like balm fell over thee,
Now are but tears, to weep thy early death." III, 87.

„Are humble in their earthly lot,
As is the way-side violet,
That shines unseen, and were it not
For its sweet breath would be forgot." IV, 290.

„Rose of the Garden, how unlike thy doom!
Destined for others, not thyself, to bloom:
Cull'd e'er thy beauty lives through half its day;
A moment cherish'd, and then cast away;
Rose of the Garden! such is woman's lot, —
Worshipp'd, while blooming — when she fades, forgot."
III, 108.

Aus eben diesem Grunde ist das mit folgenden Worten beginnende Lied in der englischsprechenden Welt berühmt:

„'T is the last rose of summer
Left blooming alone;" II, 155.

Beinahe frauenhaft weich ist Moores Empfinden in den Strophen:

„Calm be thy sleep as infants' slumbers!
Pure as angel thoughts thy dreams!
May every joy this bright world numbers
Shed o'er thee their mingled beams!" III, 119.

„How dear to me the hour when daylight dies,
And sunbeams melt along the silent sea,
For then sweet dreams of other days arise,
And memory breathes her vesper sigh to thee."
II, 121.

„Oh earth! that to thy matron breast
Hast taken all those angel charms,
Gently, I pray thee, let her rest, —
Gently, as in a mother's arms." III, 138.

Die ganze Zärtlichkeit seines irischen Herzens scheint er schließlich in den Worten zu konzentrieren, die er einer Sterbenden, „der armen Zelica", in den Mund legt. Wie kaum ein andrer Dichter hat uns Erins Barde die süßen Geheimnisse des Frauenherzens in folgendem Gemälde geschildert:

„But this is sweeter — oh! believe me, yes —
I would not change this sad, but dear caress,
This death within thy arms I would not give
For the most smiling life the happiest live!
All, that stood dark and drear before the eye
Of my stray'd soul, is passing swiftly by;
A light comes o'er me from those looks of love,
Like the first dawn of mercy from above;
And if thy lips but tell me I 'm forgiven,
Angels will echo the blest words in Heaven!
But live, my Azim; — oh! to call thee mine
Thus once again! *my* Azim — dream divine!
Live, if thou ever lov'dst me, if to meet
Thy Zelica hereafter would be sweet,
Oh, live to pray for her — to bend the knee
Morning and night before that Deity,
To whom pure lips and hearts without a stain,
As thine are, Azim, never breath'd in vain, —

And pray that He may pardon her, — may take
Compassion on her soul for thy dear sake,
And, nought remembering but her love to thee,
Make her all thine, all His, eternally!
Go to those happy fields where first we twin'd
Our youthful hearts together — every wind
That meets thee there, fresh from the well-known flowers,
Will bring the sweetness of those innocent hours
Back to thy soul, and thou may'st feel again
For thy poor Zelica as thou didst then.
So shall thy orisons, like dew that flies
To Heav'n upon the morning's sunshine, rise
With all love's earliest ardour to the skies!
And should they — but, alas, my senses fail —
Oh for one minute! — should thy prayers prevail —
If pardon'd souls may, from that World of Bliss,
Reveal their joy to those they love in this —
I 'll come to thee — in some sweet dream — and tell —
Oh Heav'n — I die — dear love! farewell, farewell."
III, 249.

Fröhlichkeit und Vorliebe für Tafelfreuden.

Diese alleririschste Charaktereigenschaft ist so bezeichnend für Moores Dichtung und so allgemein bekannt, daß wir sie hier nur kurz erwähnen. Der Konsequenz halber führe ich einige von den Beispielen an, die sich massenhaft in seinen Werken finden. Schon sein erster poetischer Versuch war eine Übersetzung der Oden Anakreons. Es war der Frohsinn dieses alten Griechen, der unsern Dichter anzog:

„The cheerfulness, indeed, with which he brightens his old age is interesting and endearing: like his own rose, he is fragrant even in decay." I, 27.

Moores Werke schäumen nur so von Lust und Fröhlichkeit. Nirgends fühlte er sich so ganz in seinem Element wie an einer wohl gedeckten Tafel. So beschreibt er den Bankettsaal:

„The board was spread with fruits and wine;
With grapes of gold, like those that shine

On Casbin's hills; — pomegranates full
  Of melting sweetness, and the pears,
And sunniest apples that Caubul
  In all its thousand gardens bears; —
Plantains, the golden and the green,
Malaya's nectar'd mangusteen;
Prunes of Bokara, and sweet nuts
  From the far groves of Samarcand,
And Basra dates, and apricots,
  Seed of the Sun, from Irlan's land; —
With rich conserve of Visna cherries,
Of orange flowers, . . ." IV, 37.

Wie sehnt er sich danach, mit seinen alten Freunden wieder an einem Tische zu sitzen bei fröhlichem Schmauß:

„when, restor'd
To the gay feast and intellectual board,
Shall I once more enjoy with thee and thine
Those whims that teach, those follies that refine?"
I, 378.

und wie wohl ist ihm, wenn dies der Fall ist:

„Oh! say, is it thus, in the mirth-bringing hour,
When friends are assembled, when wit, in full flower,
Shoots forth from the lip, under Bacchus's dew,
In blossoms of thought ever springing and new —"
I, 355.

Wie derjenige sein muß, den er als Freund schätzen soll, kann man aus folgendem ersehen:

„When to the lip the brimming cup is prest,
  And hearts are all afloat upon its stream,
Then banish from my board th' unpolish'd guest
  Who makes the feats of war bis barbarous theme.

But bring the man, who o'er his goblet wreathes
  The Muse's laurel with the Cyprian flower;
Oh! give me him, whose soul expansive breathes
  And blends refinement with the social hour." I, 101.

Ungern läßt er sich in seiner Fröhlichkeit stören:

„Ne'er talk of Wisdom's gloomy schools;

Give me the sage who's able
To draw his moral thoughts and rules
From the study of the table;" — II, 291.

„Mind not though daylight around us is breaking, —
Who 'd think now of sleeping when morn 's but just waking?
Sound the merry viol, and daylight or not.
Be all for one hour in the gay dance forgot." III, 123.

„But when Love brings
Heartache or pang,
Tears, and such things —
Love may go hang!" II, 302.

Gibt er sich einmal der Freude hin, so soll es auch ganz sein:

„Delicious days of whim and soul!
When, mingling lore and laugh together,
We lean'd the book on Pleasure's bowl,
And turn'd the leaf with Folly's feather." I, 319.

„To-night, at least, to-night be gay,
Whate'er to-morrow brings." II, 275.

„Then fill the cup — what is it to us
How time his circle measures?
The fairy hours we call up thus,
Obey no wand but Pleasure's." II, 204.

Der echte irische Weltweise bricht durch in den Versen:

„They may rail at this life — from the hour I began it,
I found it a life full of kindness and bliss;
And, until they can show me some happier planet,
More social and bright, I'll content me with this." II, 201.

Es folgen mehrere Anfangsstrophen von Schmausliedern, aus denen wir entnehmen können, daß der Ire More ein großer Verehrer von „Weib, Wein und Gesang" war:

„When the wine-cup is smiling before us,
And we pledge round to hearts that are true, boy, true,
Then the sky of this life opens o'er us,
And Heaven gives a glimpse of its blue." II, 290.

„While, as the sparkling juice of France
High in the crystal brimmers flowed,
Each sunset ray that mixed by chance
With the wine's sparkles, showed
How sunbeams may be taught to dance.“ II, 342.

„Say, why did Time
His glass sublime
Fill up with sands unsightly,
When wine, he knew,
Runs brisker through,
And sparkles far more brightly?“ II, 198.

„Come, fill round a bumper, fill up to the brim,
He who shrinks from a bumper I pledge not to him;
Here's the girl that each loves, be her eye of what hue,
Or lustre, it may, so her heart is but true.
Charge! (drinks) hip, hip, hurra, hurra!“
II, 78.

„Fill the bumper fair!
Every drop we sprinkle
O'er the brow of Care
Smooths away a wrinkle.“ II, 171.

„Bright tree! let thy nectar but cheer me,“ he cried,
„And the fount of Wit never can fail:“
„'T is the Vine! 't is the Vine!“ hills and valleys reply,
„Hail, hail to the Wine-tree, all hail!“ III, 58.

„Then, hence with all your sober thinking!
Since Nature's holy law is drinking;
I 'll make the laws of nature mine,
And pledge the universe in wine.“ I, 71.

Musik.

Es ist einmal gesagt worden, Irlands geschwundene Größe lebe noch in seiner Musik. Wir haben oben gesehen, wie seit Urzeiten die Hibernier sich durch ihre Vorliebe für die Musik ausgezeichnet haben. Moore ruft aus:

„I 've heard no music — not a note
Of such sweet native airs as float,

In my own land, among the throng,
And speak our nation's soul for song." IV, 181.

Moores Verse klingen in einem feinen Ohre wie Musik. Er ist ohne Zweifel der musikalischste Dichter, der sich der englischen Sprache bedient hat. Engel sagt von ihm: „The Irish Melodies" sind das musikalischste, was die Liederdichtung Englands je hervorgebracht hat. Reim und Rhythmus sind darin mit einem außerordentlichen Raffinement gehandhabt. Manches Lied klingt eher wie ein italienisches denn wie ein Lied nordischer Zunge."[1]) Körting bemerkt: „Ich denke aber, viele werden mir beistimmen, wenn ich behaupte, daß es ein Ohrenweide ist . . . eine Episode aus Moores Lalla Rookh von einem guten Deklamator vortragen zu hören."[2]) Wülker behauptet: „Thomas Moore ist derjenige Lyriker Großbritanniens, der seine Dichtung stets eng mit der Musik verband und so eine ganz besondere Stellung einnimmt. Alle seine kleineren Dichtungen waren sangbar und wurden bald mit Melodien in der ganzen Welt verbreitet. Darin ähnelt, aber übertrifft er Burns."[3]) Brandes sagt von ihm: „ . . . einer der größten Erotiker, gewiß der musikalischste, der jemals gelebt hat. Nur sein unglaublich feines Ohr für Musik kann annähernd den Zauber erklären, der in seiner Sprachhandlung liegt. Eine verlockende, lodernde Sinnlichkeit und eine glühende Zärtlichkeit hat in seinen erotischen Poesien einen Ausdruck gefunden, dessen einschmeichelnder Wohllaut uns wie Töne aus dem Elfenhügel umstrickt."[4]) Zuerst will ich einige Stellen anführen, um die enge Gemeinschaft, die zwischen Stoff und Rhythmus existiert, zu zeigen:

„Faintly as tolls the evening chime
Our voices keep tune and our oars keep time.

---

[1]) Engel 467.
[2]) Körting, Encykl. d. Engl. Phil., Heilb. 1888, S. 191.
[3]) Wülker 494.
[4]) Brandes IV, 291 f.

Soon as the woods on shore look dim,
We 'll sing at St. Ann's our parting hymn.
Row, brothers, row, the stream runs fast,
The Rapids are near and the daylight 's past." I, 379.

,,When freshly blows the northern gale,
And under courses snug we fly;
Or when light breezes swell the sail,
And royals proudly sweep the sky;
'Longside the wheel, unwearied still
I stand, and, as my watchful eye
Doth mark the needle's faithful thrill,
I think of her I love, and cry,
Port, my boy! port."
I, 357.

,,She is far from the land where her young hero sleeps,
And lovers are round her, sighing:
But coldly she turns from their gaze, and weeps,
For her heart in his grave is lying." II, 147.

,,Like a bride, full of blushes, when lingring to take
A last look of her mirror at night ere she goes! —
When the shrines through the foliage are gleaming half shown,
And each hallows the hour by some rites of its own.
Here the music of pray'r from a minaret swells,
Here the Magian his urn, full of perfume, is swinging,
And here, at the altar, a zone of sweet bells
Round the waist of some fair Indian dancer is ringing.
Or to see it by moonlight, — when mellowly shines
The light o'er its palaces, gardens, and shrines;
When the water-falls gleam, like a quick fall of stars,
And the nightingale's hymn from the Isle of Chenars
Is broken by laughs and light echoes of feet
From the cool, shining walks where the young people meet." —
IV, 17.

,,In garb, then, resembling
Some gay gondolier,
I 'll whisper thee, trembling,
Our bark, love, is near:

Now, now, while there hover
Those clouds o'er the moon,
'T will waft thee safe over
Yon silent Lagoon." II, 286.

Dieser „letzte der Troubadours" [1]) schrieb in seinem „Light of the Harem" die Apotheose der Musik. Das Ganze ist eine Beschreibung der überwältigenden Macht der Musik, die ihren Weg selbst zu dem kalten Herzen Selims findet: „Cette réconciliation, due à la puissance de la voix humaine, avait de quoi tenter Moore, qui toute sa vie a professé un culte exalté pour la musique." [2])

„There was a pathos in this lay,
That, ev'n without enchantment's art,
Would instantly have found its way
Deep into Selim's burning heart;
But, breathing, as it did, a tone
To earthly lutes and lips unknown;
With every chord fresh from the touch
Of Music's Spirit, — 't was too much!
Starting, he dash'd away the cup, —
Which, all the time of this sweet air,
His hand had held, untasted, up,
As if 't were fix'd by magic there, —
And naming her, so long unnam'd,
So long unseen, wildly exclaim'd,
‚Oh Nourmahal! oh Nourmahal!
Hadst thou but sung this witching strain,
I could forget — forgive thee all,
And never leave those eyes again.'" IV, 43.

Überall in seinen Werken feiert Moore die Macht der Musik:

„Yes, Music, here, even here,
Amid this thoughtless, vague career,
Thy soul-felt charm asserts its wondrous power." —
III, 75.

---

[1]) Minto 194.
[2]) Rev. d. Deux Mondes, Avril 1843, 709.

„Sing — sing — Music was given,
To brighten the gay, and kindle the loving;
Souls here, like planets in Heaven,
By harmony's laws alone are kept moving.“ II, 226.

„When music wafts the soul to heaven.“ II, 240.

„Oh! 't is only music's strain
Can sweetly soothe, and not betray.“ II, 139.

Die Musik ist es, auf deren Flügeln die Seele des Dichters sich in weltentrückte Fernen schwingt:

„'T was one of those half-waking dreams,
That haunt me oft, when music seems
To bear my soul in sound along,
And turn its feelings all to song.“ I, 327.

„Beneath that glancing ray,
With sound of lutes and mandolins,
To steal young hearts away.“ VI, 366.

Moore singt nicht nur gern selber, er lauscht auch gern den Weisen der Musik:

„Come, take thy harp — 't is vain to muse
Upon the gathering ills we see;
Oh! take thy harp and let me lose
All thoughts of ill in hearing thee.
Sing to me, love! — though death were near,
Thy song could make my soul forget —“ I, 296.

Nach Moore begegnen sich die Seelen nach dem Tode in einem Himmel wieder, wo Harfenmelodien ertönen müssen:

„There, freed from earth's unholy wrongs,
Both happy in Love's home shall be;
Thou, uttering nought but seraph songs,
And that sweet Lyre still echoing thee!“ I, 267.

Und ohne Musik schließlich kann er sich einen fröhlichen Schmaus überhaupt nicht vorstellen:

„But what are cups, without the aid
Of song to speed them as they flow?“ IV, 139.

Geist und Humor.

Diese echt irischen Eigenschaften haben wir schon in Moores politischer Dichtung kennen gelernt. Wir verzichten daher darauf, weitere Beispiele aus seinen satirischen Gedichten anzuführen mit Ausnahme des folgenden. Ich zitiere diese Stelle nur, um zu zeigen, wie die Schärfe seiner Satire durch Gutmütigkeit und irischen Humor gemildert wird. Wie unwiderstehlich wirkt hier sein Humor:

„According to some learn'd opinions
The Irish once were Carthaginians;
But, trusting to more late descriptions,
I 'd rather say they were Egyptians.
My reason 's this: — the Priests of Isis,
When forth they march'd in long array,
Employ'd, 'mong other grave devices,
A Sacred Ass to lead the way;
And still the antiquarian traces
'Mong Irish Lords this Pagan plan
For still, in all religious cases,
They put Lord R—d—n in the van." V, 20.

Mit Moore begann eine neue Art der politischen Polemik. Vor ihm waren die von einer politischen Partei gegen eine andere gerichteten Artikel weiter nichts als beleidigende Schmähschriften gewesen. Moore wird nie gemein. Das angeborene irische Taktgefühl verbot ihm dies. Er begnügt sich damit, die Schwächen der Gegner zum Ziel seines gutmütigen Spottes zu machen.[1]) In dieser Beziehung ist „The Fudge Family in Paris" eines der besten Beispiele englischer Zunge für gutmütige aber beißende Satire. Engel meint: „The Fudge Family in Paris gehört zu dem Lustigsten und zugleich Beißendsten, was die englische komische Dichtung aufzuweisen hat."[2]) — „Mit lachendem Munde,

---

[1]) vgl. Zemlin 14.
[2]) Engel 471.

mit feinem, oft übermütigem Spotte und unerschöpflichem Humor geißelte er die Gebrechen und Lächerlichkeiten seiner Zeit." [1]) In dem Kapitel: „Moores politische Schriften" finden wir genug Belege dafür.

Speziell Moores Geschick für lustige Wortspiele erhellt aus folgenden Stellen:

„‚Why is a rose in nettles hid
Like a young widow, fresh and fair?'
Because 't is sighing to be rid
Of *weeds,* that ‚have no business there!'" I, 307.

„Chloris, I swear, by all I ever swore,
That from this hour I shall not love the more. —
‚What! love no more? Oh! why this alter'd vow?'
Because I *cannot* love thee *moore* — than *now!*" I, 194.

„And there let it lie, growing fonder and fonder —
For, even should Fortune turn truant to me,
Why, let her go — I 've a treasure beyond her,
As long as my heart's out at int'rest with thee! III, 85.

Round the world goes, by day and night,
While with it also round go we;
And in the flight of one day's light
An image of all life's course we see.
Round, round, while thus we go round,
The best thing a man can do,
Is to make it, at least, a *merry*-go-round
By — sending the wine round too." III, 132.

Sein Humor kennt keine Schranken; auch kann man ihm nicht gerade englische Prüderie vorwerfen:

„‚Come, come,' said Tom's father, ‚at your time of life,
There 's no longer excuse for thus playing the rake —
It is time you should think, boy, of taking a wife' —
‚Why, so it is, father — whose wife shall I take?'" IV, 292.

Fadladeen ist unseres Dichters komische Figur in „Lalla Rookh", und es ist bezeichnend für des Dichters immer wieder durch-

[1]) Schorkopf 5.

brechenden irischen Humor, daß der Schluß der Epik in einer komischen Szene besteht, wo Fadladeen entdeckt, daß der von ihm bis dahin verachtete Dichter der König selber ist und sofort die dem vermeinten Poeten gegenüber geäußerte abfällige Beurteilung seiner Kunst widerruft und mit einem Male voll „adoration of the King's verses, as unbounded as, he begged him to believe, it was disinterested" ist. Für Moores Erklärung dieser egoistischen Person, und gleichzeitig als eine gutmütige, an Kritiker im allgemeinen gerichtete Stichelei, kann die Bemerkung Fadladeens gelten:

> „Notwithstanding the observations which I have thought it my duty to make, it is by no means my wish to discourage the young man: — so far from it, indeed, that if he will but totally alter his style of writing and thinking, I have very little doubt that I shall be vastly pleased with him." III, 253.

Als letztes Beispiel seines Humors seien die Worte zitiert:

> „And his zeal for religion, of which Aurungzebe was a munificent protector, was about as disinterested as that of the goldsmith who fell in love with the diamond eyes of the idol of Jaghernaut." III, 173.

„Natural Magic."

Hier müssen wir desjenigen gedenken, was sich nicht genau definieren läßt und doch bei der Lektüre Moores deutlich empfunden wird. Arnolds Ausdruck hierfür: „Natural Magic" — angeborener Zauber — bezeichnet besser als jedes andere Wort jenen unbeschreiblichen Reiz, der gleichsam wie Elfenlicht fast jedes Blatt seiner Dichtungen erleuchtet, und der ihnen ein Etwas verleiht, das wir in Ermangelung eines besseren Ausdrucks einfach „keltisch" nennen werden. Bald ist es eine rhetorische Figur, bald die Musik der Worte, bald die Holdseligkeit der Empfindung, die unsere Bewunderung erregen:

„The valley, the lake in their tenderest charms —
Mont Blanc in his awfullest pomp — and the whole
A bright picture of Beauty, reclin'd in the arms
Of Sublimity, bridegroom elect of her soul!" IV, 162.

„When evening shades are falling
O'er Ocean's sunny sleep,
To pilgrims' hearts recalling
Their home beyond the deep;
When, rest o'er all descending,
The shores with gladness smile,
And lutes, their echoes blending,
Are heard from isle to isle." III, 32.

„A butterfly, fresh from the night-flower's kisses,
Flew over the mirror, and shaded her view." II, 135.

„Glimpses of glory, ne'er forgot,
That tell, like gleams on a sunset sea,
What once hath been, what now is not,
But, oh, what again shall brightly be." V, 271.

„As ev'n across the desperate wanderings
Of a weak intellect, whose lamp was out." III, 191.

Welch eigene Pinselstriche liegen in den Strophen:

„That ecstasy, which from the depth of sadness
Glares like the maniac's moon, whose light is
madness!" III, 187.

„Who, that surveys this span of earth we press, —
This speck of life in time's great wilderness,
This narrow isthmus 'twixt two boundless seas,
The past, the future, two eternities!" III, 207.

„Who would not, that hour to reach,
Breathe out life's expiring sigh, —
Proud as waves that on the beach
Lay their war-crests down, and die." III, 56.

„Starting, he brush'd the drops away,
Unworthy o'er that cheek to stray; —
Like one who, on the morn of fight,

Shakes from his sword the dews of night,
That had but dimm'd, not stain'd its light." III, 339.

„'T was one summer night, when the village lay sleeping,
A soft strain of melody came o'er our ears;
So sweet, but so mournful, half song and half weeping,
Like music that Sorrow had steep'd in her tears.' III, 71.

„When we see the first glory of youth pass us by,
Like a leaf on the stream that will never return." II, 194.

Längere Stellen, die das Zauberlicht des „Natural Magic" erfüllt, sind:

„By the fair and brave
Who blushing unite,
Like the sun and wave,
When they meet at night;

By the tear that shows
When passion is nigh,
As the rain-drop flows
From the heat of the sky;

By the first love-beat
Of the youthful heart,
By the bliss to meet,
And the pain to part;

By all that thou hast
To mortals given,
Which — oh, could it last,
This earth were heaven!

We call thee hither, entrancing Power!
Spirit of Love! Spirit of Bliss!
Thy holiest time is the moonlight hour,
And there never was moonlight so sweet as this." III, 214.

„Close by the Lake, she heard the moan
Of one who, at this silent hour,
Had thither stol'n to die alone.
One who in life where'er he mov'd,
Drew after him the hearts of many;

Yet now, as though he ne'er were lov'd,
Dies here unseen, unwept by any!
None to watch near him — none to slake
That fire that in his bosom lies,
With ev'n a sprinkle from that lake,
Which shines so cool before his eyes.
No voice, well known through many a day,
To speak the last, the parting word,
Which, when all other sounds decay,
Is still like distant music heard; —
That tender farewell on the shore
Of this rude world, when all is o'er,
Which cheers the spirit, ere its bark
Puts off into the unknown Dark." III, 264.

In folgenden Versen entsprechen sich besonders auffallend Empfindung der Worte und Versmaß:

„When, o'er the vale Balbee winging
Slowly, she sees a child at play,
Among the rosy wild flowers singing,
As rosy and as wild as they;" III, 270.

„Till soon a voice, that match'd as well
That gentle instrument, as suits
The sea-air to an ocean-shell." IV, 278.

„Where diamonds were sleeping,
Their sparkle I sought,
Where crystal was weeping,
Its tears I have caught." III, 115.

Schwermut.

Eine Untersuchung über die Einwirkung des gälischen Charakters auf Moores Dichtung wäre unvollständig, wenn wir jene echt irische Eigenschaft — eine beständige Neigung zur Schwermut —, außer acht ließen. Forcade erwähnt drei Charaktermerkmale, kraft deren er Moore als Iren κατ' ἐξοχήν betrachtet, und zwar „la pétulance spirituelle, la note mélan-

cholique, et le luxe asiatique de l'imagination".[1]) Diese „note melancholique" darf, um wirklich als irisches Merkmal zu gelten, nie lange anhalten. Der Wechsel von Freude zu Schwermut, und umgekehrt, muß plötzlich sein. Und gerade dies finden wir überall bei Moore. Forcade sagt: „Chacun de ses poèmes était un sourire entre deux larmes, une larme entre deux sourires." Wenn man seine Gedichte liest, könnte man mit Recht daran zweifeln, daß sie von ein und demselben Verfasser stammen. Man vergleiche zum Beispiel: „T' is the last Rose of Summer" mit etwa „Come, fill round a Bumper". Das Melancholische und das Freudige wechseln bei ihm beständig ab. Selbst in Augenblicken der höchsten Freude erscheint dieses Gespenst der Melancholie. So wenn er mit Entzücken in die Augen der Geliebten schaut:

„I sigh to think how soon that brow
In grief may lose its every ray,
And that light heart, so joyous now,
Almost forget it once was gay." II, 198.

„Who ever loved, but had the thought
That he and all he loved must part?" VI, 226.

„Oh, do not look so bright and blest,
For still there comes a fear,
When brow like thine looks happiest,
That grief is then most near." III, 133.

Moore wußte um das Vorhandensein dieser Eigenschaft in dem Charakter seiner Landsleute sowohl wie auch in seinem eignen, denn er bemerkt in „The Epicurean":

„Egypt was, perhaps, of all others, the country most calculated, from that mixture of the melancholy and the voluptuous, which marked the character of her people, her religion, and her scenery, to affect deeply a fancy and temperament like mine, and keep both

[1]) Forcade, 620.

for ever tremblingly alive. Wherever I turned, I beheld the desert and the garden, mingling together their desolation and bloom." V, 240.

Und über diesen Gegensatz zwischen Licht und Dunkel, zwischen Freude und Niedergeschlagenheit, sagt er weiter:

„I saw the love bower and the tomb standing side by side, as if, in that land, Pleasure and Death kept hourly watch upon each other. In the very luxury of the climate there was the same saddening influence. The monotonous splendour of the days, the solemn radiance of the nights — all tended to cherish that ardent melancholy, the offspring of passion and of thought, which had been so long the familiar inmate of my soul."

Als Beispiele für diese Stimmungsgegensätze vergleiche man:

„This life is all chequer'd with pleasures and woes,
That chase one another like waves of the deep, —
Each brightly or darkly, as onward it flows,
Reflecting our eyes, as they sparkle or weep." II, 151.

„Alas, that it should e'er have been
In heav'n as 't is too often here,
Where nothing fond or bright is seen
But it hath pain and peril near: —" IV, 283.

„Fare ye well — thus sinks away
All that 's mighty, all that 's bright;
Tyre and Sidon had their day,
And even a Ball — has but its night!" II, 362.

„All that 's bright must fade, —
The brightest still the fleetest;
All that 's sweet was made,
But to be lost when sweetest." II, 261.

„But evening came, o'ershading
The glories of the sky,
Like faith and fondness fading
From passion's alter'd eye.
Thus love declines — cold eve of love!" III, 101.

Zu gewissen Zeiten scheint der Dichter eine Freude darin zu finden, auf die Nichtigkeit der Dinge dieser Welt hinzuweisen, obwohl wir gesehen haben, daß er, wenn er in fröhlicher Stimmung ist, unseren Planeten als „a thing of beauty and a joy forever" betrachtet:

„Thy brave, thy learn'd, have past away:
Thy beautiful! — ah, where are they?
The forms, the faces, that once shone,
Models of grace, in Titian's eye,
Where are they now? while flowers live on
In ruin'd places, why, oh why
Must Beauty thus with Glory die." IV, 172.

„The rose thou wear'st to-night is still the same
We saw this morning on its stem so gay;
But, ah! that dew of dawn, that breath which came
Like life o'er all its leaves, hath pass'd away." III, 131.

„Next, we enjoy our glorious noon,
Thinking all life a life of light;
But shadows come on, 't is evening soon,
And, ere we can say, ‚How short!' — 't is night."
III, 133.

Dieser Anflug von Weltschmerz begegnet uns auch in Moores Prosa, und zwar an einer Stelle des „Epicurean":

„There was a solemnity in the sunshine resting upon those monuments — a stillness, as of reverence, in the air that breathed around them, which seemed to steal, like the music of past times, into my heart. I thought what myriads of the wise, the beautiful, and the brave, had sunk into dust since earth first saw those wonders; and, in the sadness of my soul, I exclaimed, — Must man alone, then, perish? must minds and hearts he annihilated, while pyramids endure? Oh, Death, Death! even upon these everlasting tablets — the only approach to immortality that kings themselves could purchase — thou hast written our doom awfully, and intelligibly saying, ‚There is for man no eternal mansion but the grave!'" V, 243.

Doch schon in den nächsten Zeilen bricht wieder der alte, unverwüstliche irische Frohsinn durch:

„My heart sunk at the thought; and, for the moment, I yielded to that desolate feeling, which overspreads the soul that hath no light from the future. But again the buoyancy of my nature prevailed — —“ Ebenda.

Finstere Melancholie obsiegt dann über die Freude in den Versen:

„Thus did I dream — wild, wandering dreams, I own,
But such as haunt me ever, if alone,
Or in that pause 'twixt joy and joy I be,
Like a ship hush'd between two waves at sea.
Then do these spirit whisperings, like the sound
Of the Dark Future, come appalling round;
Nor can I break the trance that holds me then,
Till high o'er Pleasure's surge I mount again! V, 383.

Mannigfache Gründe sind es, die die Melancholie ihre dunkeln Flügel über den irischen Barden ausbreiten lassen, und bei jedem Wiedererscheinen des finsteren Gespenstes ist es ihm ebenso Bedürfnis, seine traurige Stimmung in Worten auszudrücken, als wenn umgekehrt der Engel des Lichtes seine Feder führt:

„'T is Man, hapless Man, through this life tempted on
By fair shining hopes, that in shining are gone.“ II, 327.

„Oh, were it not for this sad voice,
Stealing amid our mirth to say,
That all, in which we most rejoice,
Ere night may be the earth-worm's prey;“ — V, 230.

„Day hath its visions fairly beaming,
But false as those of night.
The one illusion, the other real,
But both the same brief dreams at last;
And when we grasp the bliss ideal,
Soon as it shines, 't is past.“ III, 155.

„The bosom that opes
With earliest hopes,
The soonest finds those hopes untrue;

As flowers that first
In spring-time burst
The earliest wither too!" II, 290.

„And such is the fate of our life's early promise,
So passing the spring-tide of joy we have known;
Each wave, that we danc'd on at morning, ebbs from us,
And leaves us, at eve, on the bleak shore alone." II, 171.

Schluß.

Am 25. September 1838 ging Moore gelegentlich eines Besuches in Dublin in das Royal-Theater. Als er in der Loge erschien, wurde er mit dem Rufe: „Three cheers for the Bard of Erin" empfangen. Die Zuschauer standen wie ein Mann auf und begrüßten den gälischen Barden mit einem nicht enden wollenden Vivat.[1]) Als sie den Dichter endlich zu Worte kommen ließen, sagte er tief gerührt:

„‚The stranger shall hear our lament on his plains,
The song of our harp shall be sent over the deep.'
This prediction I have lived to see accomplished . . . and where-ever oppression is struggled against, or liberty cherished, there the strains of Ireland are welcomed as the language native to such feeling . . . I shall only add that there is no title of honor or distinction to which I could attach half so much value, or feel half so anxious to retain unforfeited through life, as that of being called your poet — the poet of the people of Ireland."

Dieser vierzehn Jahre vor seinem Tode geäußerte Wunsch ist reichlich erfüllt worden. Thomas Moore besaß bis zu seinem Tode die unbeschränkte Hochachtung und Liebe seiner Landsleute, und wo immer heute seine Gedichte gelesen werden, gilt er noch als „der Dichter Irlands". Aber, wie wir am Anfang dieser Abhandlung sahen, ist Moore nicht überall als

[1]) Gunning 214.

irischer Dichter anerkannt gewesen. Die Veranlassung zu der jetzt am Schluß angelangten Arbeit gab daher der Wunsch, Thomas Moore in richtigem Licht als nichtenglischen, sondern als irischen und gälischen Dichter darzustellen. Im Gegensatz zu der allgemein verbreiteten Ansicht, Moore müsse, weil er in englischer Sprache schrieb, notwendigerweise auch ein der englischen Rasse angehörender Dichter sein, haben wir gesehen, wie er in Leben und Wirken die irisch-nationalen Eigenschaften des Geistes wie des Herzens bewahrte. Alle jenen Charaktermerkmale, die wir als irisch erkannt haben, begegnen uns in seinen Werken, und zwar nicht etwa zerstreut oder nur mühsam auffindbar, sondern durch alle seine Schriften dicht gesäet. Moore ist englisch weder durch Geburt, Erziehung, Jugendverkehr, Wahl des Stoffes, noch durch Denk-, Schreib- oder Lebensweise, vielmehr ist er in allen diesen Beziehungen, aus denen wir auf den Charakter eines Menschen zu schließen pflegen, Gäle und Ire. Und schließlich, wenn wir seine frühere und jetzige Popularität auf der Smaragdinsel mit in Betracht ziehen, so muß unser endgültiges Urteil dahin lauten, daß, wie Gwynn mit vollem Recht meint, Thomas Moores „importance in the history of literature lies in his connection not with English but with Irish literature", und daß er nicht nur ein Dichter aus Irland ist, sondern ein irischer und nationaler Dichter, daß er „der Dichter Irlands" ist.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.

Lebenslauf.

Thomas Lindsey Blayney, geb. am 3. Dezember 1873 zu Lebanon, Kentucky (Vereinigte Staaten von Nordamerika), als Kind evangelischer Eltern. Student am Centre College of Kentucky Danville 1890—1894. Bachelor of Arts 1894. Master of Arts 1897. Winter-Semester 1895 in Göttingen. Winter-Semester 1896 und Sommer-Semester 1897 in Göttingen. Winter-Semester 1897 in Genf. Sommer- und Winter-Semester 1898 in Grenoble. Sommer-Semester 1899 Instituti di Studi Superiori in Florenz. Winter und Sommer 1899—1900 in Spanien und Paris. Winter-Semester 1900 in Göttingen. 1901—1904 in Heidelberg, bei den Herren Professoren Dr. Dr. Braune, Hoops, Marks, Neumann, Sütterlin. 1902 zum Vizekonsul der Vereinigten Staaten ernannt.

OCT - 4 1937

OCT DEC 1941

18444.16
Thomas Moore, ein irischer Dichter
Widener Library 002811396
3 2044 086 790 532